D.L.973

D.L.614.

fol.90
13

LD 2953
5

# J. G. von Herder's
# sämmtliche
# poetische Werke.

## Fünfter Band.

Griechische Blumenlese.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

J. G. von Herder's

# Blumenlese

aus

Griechischen Dichtern.

I.

# Blumen

aus der

## Griechischen Anthologie gesammelt.

---

Aus den zerstreuten Blättern 1785. Nach der verbesserten Ausgabe von 1791 und 1796.

# Vorrede
## zur
## zweyten Ausgabe.
## 1796.

— Die Blumen aus der Griechischen Anthologie sollen keine wörtlichen Übersetzungen seyn; jeden Kenner und Liebhaber aber laden sie dazu ein, so bald die Muse ihm winket. Sehr angenehm ist es mir gewesen, seit der Herausgabe dieser Blätter nicht nur Übersetzungen, sondern eigene Nachbildungen des Griechischen Epigramms in mehreren Sammlungen Deutscher Gedichte zu finden, die mir der Griechischen Muse werth schienen, und ich freuete mich bescheiden, durch meine Versuche wenigstens zu

der Form beygetragen zu haben, die einen Gedanken, eine Empfindung so schön fasset, so zart ausdrücket, und die unserer Deutschen Sprache, (einer Schwester der Griechischen, aber weniger als sie vom Schicksale begünstigt,) so gemäß scheinet. Irre ich nicht, so wird diese Form des Griechischen Epigramms, ihrer Reinheit und Wahrheit wegen, unserer Sprache bleiben, und ihr auch dann noch angenehm seyn, wenn einige andere künstlichere Nachahmungen der Griechen, eben weil sie für uns nicht sind, ihren Werth ziemlich verloren haben möchten.

---

Das kleine Wäldchen Griechischer Gedichte enthält Fabeln, Idyllen, lyrische Stücke, Fragmente von Lehrgedichten, Hymnen u. s. f.

## Die Biene.

Blumenkostende Biene, warum verlässest du deine
Süßen Blumen, und störst sumsend der Liebenden Kuß?
Oder willst du mir sagen: o Freund, die Biene der Liebe,
Auch im süßesten Kuß, drücket den Stachel in's Herz.
Ja, das willst du mir sagen: geh' hin zu deinem Geschäfte,
Gute Biene, das sprach lange die Liebe mir selbst.

## Die Rose.

Wenize Tage, so stirbt die Rose. Vorüber gegangen
Ist sie; du suchest nun Rosen, und findest den Dorn.

## An eine Schwalbe,

### die auf dem Bilde der Medea nistete.

Gute Schwalbe, du flogst durch weite Länder und Inseln;
Und nun nistest du hier auf der Medea Gebild'?

Trau'st ihr deine Kinder noch unbefiedert, und hoffest,
Daß sie den Fremdlingen sey, was sie den Ihren nicht war?

## Die Nachtigall.

Fliehend den wüthenden Nord, der mir die Zunge geraubet,
Flog ich über das Meer, Boreas stürmte mir nach.
Und schon sank ich; siehe, da nahm ein frommer Delphin mich
Auf den Rücken, und trug mich ohne Ruder davon.
Guter Schiffer, du trugst Philomelen, und Philomele
Singt vom Ufer herab dir nun Arions Gesang.

## Die Nymphe des Quells.

Schöpfe schweigend. „Warum?" So schöpfe nicht. „Und warum nicht?"
Nur dem stillen Genuß ström' ich erquickender Trank.

## Warnung.

Niemahls öffne das Herz der Liebe. Findet es Amor
Fest verschlossen; er fliegt leicht wie ein Vogel davon.
Aber öffnete sich's, und zog des brennenden Pfeiles
Kleinste Spitze nur an, dränget er ganz sich hinein.

Fächle dir nicht die Seele mit Liebesträumen. Sie nähren
Gliederzehrendes Feu'r, seelenberaubende Gluth.

## Amor und Psyche.

Amor, quäle mich nicht! mir schwimmt in Flammen die Seele;
Oder sie hat ja, wie du, Flügel, und flieget davon.

## Der Schlaf.

Schläfst du, Zenophila? süßes Geschöpf! o würd' ich auf deinen
Holden Augen anjetzt selbst der ambrosische Schlaf.
Ab legt' ich die Flügel, und Jupiters schönster der Träume
Sollte nicht lieblicher sich dir, o Zenophila, nah'n.

## Der Kranz.

Heliodora, die Blume verwelkt, womit ich dich kränzte;
Heliodora, du blühst, Blume der Blumen im Kranz.

## Die Fessel.

Von ihrem Haupt zog Doris
Ein eig'nes gold'nes Haar,

Und band mich an den Händen
Ihr zum Gefangenen.
Ich lacht' der schönen Bande,
Und sprach: die reiß' ich leicht,
Doch als ich es versuchte,
War Eisen nie so hart.
Nun hab' ich aufgegeben,
Zu brechen sie, den Muth;
Unglücklicher, ich folge,
Wohin ihr Haar mich zieht.

## Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter
Wie ein unschuldiges Kind schlumm're; verkaufet ihn doch;
Denn er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.
Leichtgeflügelt und keck; er kratzt mit den Nägeln; er weinet
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.
Kurz, ein Ungeheuer. Verkauf' ihn. Wo nur ein Schiffer
Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin.

Aber sehet, er weint! er fleht! — Sey ruhig, o Lieber,
Glaub's, ich lasse dich nicht! Dich und Zenophila nie.

## Das verschonte Kind.

Sehet, da stürzte nieder des Hauses Gipfel, und schonte
Selbst im Falle das Kind, das wie ein Amor hier schläft.
Milder Fels, du empfandst der Mutter Schmerzen; und o du
Glückliche Mutter, der auch fallend der Fels sich erbarmt.

## Die Freundschaft.

Heliodorus, ja! Des Lebens grössester Schatz ist
Freundschaft; aber nur dem, der zu bewahren ihn weiß.

## Die Grille.

Liebliche Grille, du wirst nun bey dem Hause des Acis
Nicht mehr singen, du wirst nimmer die Sonne mehr seh'n;

Denn du bist hinunter zu Pluto's Wiese geflogen,
Trinkst auf Blumen daselbst zarten elysischen Thau.

## Die Ungewißheit des Lebens.

Mensch, genieße dein Leben, als müssest morgen du wegge h'n;
Schone dein Leben, als ob ewig du weiletest hier.

## Milch und Honig.

Göttinn Suada und Paphia, nehmt, o nehmet des Dankes
Reines süßes Geschenk, das euch ein Bräutigam weiht,
Milch und Honig; den Honig für ihn, mit Blumen der Liebe
Rings umkränzet; die Milch, für die unschuldige Braut.

## Jupiter und Amor.

Jupiter schalt den Amor; „ich will die Pfeile dir nehmen!“ —
„Donnerer,“ sprach er, „und ich mache dich wieder zum Schwan.“

## Das einzige Ziel der Hoffnung.

Arm an Reitzen ist unser Leben, und dürftig an Freuden,
Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.
Graue Haare pflanzen sie auf dem grünenden Scheitel;
Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus,
Daß oft Sterben seliger ist, als jammernd zu leben,
Daß der Arme beynah' immer sich glücklicher fühlt.
Darum richte dein Herz zu einem Ziele der Hoffnung,
Andern gönne nicht Raum; Mäßigung heißet das Ziel.

## Anakreons Grab.

Um dich müsse mit vollen Beeren der frischeste Epheu
Grünen! Es müssen um dich schönere Blumen erzieh'n
Diese Purpurwiesen! Es strömen Ströme von Milch dir;
Ströme von süßem Wein dufte die Erde dir zu,
Daß noch deine Asche, daß deine Gebeine sich laben,
O Anakreon, wenn Asche der Todten genießt.

## Der Tod.

Saon, Dikons Sohn, der Akanthier, schlummert den heil'gen
Schlaf hier; nenne ja nie Tod des Redlichen Schlaf.

## Hesiods Grab.

Als im Lokrischen Hain der Hirt Hesiodus abschied,
Wuschen im klaren Quell Nymphen den heiligen Leib,
Und errichteten ihm sein Grabmahl. Schäfer und Hirten
Gossen, zum Opfer ihm, Milch und Honig hinan;
Denn das athmeten einst des Lebenden süße Gesänge;
Musen, es trank der Greis eueren reinesten Quell.

## Leicht sey dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O den birgest du sanft; birg' den Ausigenes so.

## Der vertrocknete Quell im Grabe.

Nymphen, wo flohet ihr hin? Wo sind die rieselnden Wellen,
Die hier flossen, die nie tilgte der brennende Strahl?
„Hin zum Grabe des edlen Agricola sind wir geflohen,
Kühlen da weinend den Krug, der seine Asche bewahrt.“

## Sohn und Mutter.

Ach, was frommet es, Kinder mit Mutterschmerzen dem Lichte
Zu gebären, und sie sorgend aufzuerzieh'n?
Meinem Sohne Bianor muß ich die Mutter ein Grab bau'n;
Und ich hoffete, Er würde das meine mir bau'n.

## Der spielende Knabe.

Unbarmherziger Tod! Du hast dem Schooße der Mutter
Ihren Knaben geraubt, mitten im fröhlichen Spiel.
Zwar es spielet auch dort das Kind auf blumigen Auen;
Aber der Mutter Herz hast du so bitter durchbohrt.

## Der neue Stern.

Unter den Sternen wohnt mein Lieber; o daß ich der ganze
Himmel wäre, mit viel Augen dich anzuschau'n.

## Auf das Grab des Hipponax, eines satyrischen Dichters.

Dieß ist das Grab des Hipponax. Hinweg!
Wenn du ein Böser bist; doch bist du gut,

Und guter Ältern Sohn: so setze dich
Getrost darauf, und willst du, schlumm're auch.

## Der Neid.

Als der gekreuzigte Thrax an einem höheren Kreuze
Hangen den Nachbar sah, biß er zusammen und starb.

## Heraklitus und Demokritus.

Heraklit, wie würdest du jetzt das Leben beweinen!
Kämst du wieder zurück in die geplagtere Welt!
Und Demokritus du, wie würdest jetzo du lachen,
Kämst du wieder zurück in die bethörtere Welt!
Ich steh' vor euch beyden, und sinne, wie ich mit Weisheit
Jetzt bedauren und jetzt könne belachen die Welt.

## Das Schicksal.

Träget das Schicksal dich, so trage du wieder das Schicksal.
Folg' ihm willig und froh; willst du nicht folgen, du mußt.

## Die sterbende Tochter.

Weinend schlang die letzte der Töchter, die sterbende Myrto,
Um die Mutter den Arm: „liebende Mutter, o bleib',
Bleibe bey meinem Vater, und gib mit besserem Schicksal
Ihm eine Tochter, die euch spät noch im Alter erfreu'."

## Der Morgen- und Abendstern.

Wie der glänzende Stern des Morgens, warest du Jüngling
Uns; den Todten anjetzt gehst du, ein Hesperus, auf.

## Stimme eines Sohnes.

Grausam waret ihr Parzen, die mir die goldene Sonne
Nur so wenige Zeit gönnten auf Erden zu seh'n!
Ward ich darum geboren, daß ich der Mutter für ihre
Schmerzen mit Kummer und Gram füllte das liebende Herz?
Denn mein Vater verließ mich einen Waisen in seinem
Hause; die Mutter zog, zwiefach an Sorge, mich auf.
Aber sie hat mir nicht der Hochzeit Fackel getragen,
Sah vom fröhlichen Sproß keine belohnende Frucht.

Unglückselige Mutter, dein Schmerz betrübt mich im Grabe,
Daß ich im Leben dir keine der Sorgen vergalt.

## Der Adler auf dem Grabe.

Göttlicher Adler, warum stehst du, dem Himmel entflogen,
Hier auf dem Grab, und schaust kühn zu den Sternen hinauf?
„Plato's Seele bild' ich dir vor; sie flog zu den Sternen;
Nur den heiligen Leib decket das Attische Grab."

## Auf das Bild des Sokrates,

### der die Unsterblichkeit der Seele lehrte.

Weiser Künstler, du gabst dem Bilde Sokrates Alles,
Nur kein Leben; das hat Sokrates Seele allein.

## Der Hauch des Lebens.

Was ist unser Leben? Ein Hauch der nährenden Lüfte,
Die mit dem Athem uns Dauer und Seele verleih'n;
Weigert uns die Mutter nur einen nichtigen Lufthauch;
O so flieget der Geist schnell wie ein Schatte davon.

Und wir Arme prangen mit uns, und bilden uns hoch ein,
Wir, die ein Athem der Luft nähret, und wieder verweht.

## Die vergebliche Furcht.

Warum mühest du dich, und fürchtest immer die Armuth?
Lebe mit der Vernunft, und du bist nimmer arm.

## Vergessenheit und Erinnerung.

Holde Vergessenheit, Du, und Du, des Guten Erinn'rung,
Liebliche Schwestern, o macht beyde das Leben mir süß.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleyer,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.

## Der gute Ausgang.

Sey gegrüßet, o Göttinn, die alle Gerechten und Weisen
Hoch verehren und weih'n alle Bestrebungen Dir!
Ausgang heißest du, des Guten frohe Vollendung,
Tochter der Mäßigung, dir sey auch mein Leben geweiht.

## Das wilde Wasser.

Aufgeschwollener Strom, woher? Wie kommest du hierher?
Und verschwemmest so stolz brausend dem Wand'rer den Weg?
Regentrunken taumelst du hin mit schlammiger, trüber
Undurchschaulicher Fluth, die du den Wolken entstahlst;
Brause, Stolzer! Es wird dich bald die Sonne verzehren;
O sie kennet, was Strom oder ein Regenbach ist.

## Abschiedswunsch an einen jungen Helden.

Adrastea begleitet dich, Jüngling, es trete dir immer
Auf der leuchtenden Bahn Recht und die Billigkeit nach;
Denn ich fürcht', o Drusus, ich fürchte deines Gebildes
Schöne, deines Gemüths festen und göttlichen Muth,
Deine Klugheit und Glück. O Jüngling, Söhne der Götter,
Die dir gleichen; zu bald neiden die Götter sie uns.

## Hoffnung und Furcht.

Zwey Göttinnen sind mir, die Hoffnung und Nemesis, heilig;
Jene beflügelt den Wunsch, diese begränzet ihn mir.

## Ein häuslicher Altar.

Nicht die Göttinn des Volks; du siehst die himmlische Venus
Hier in dem Bilde, das ihr dankend Chrysogone weiht
In Amphikles Hause, mit dem sie Leben und Liebe
Manche Jahre getheilt, täglich mit süßerer Lust;
Denn sie begannen mit ihr, der Himmlischen! Segen der Götter
Wohnet immer um den, der der Unsterblichen denkt.

## Die Seele.

Seele meiner Seele! Das bist du, Geliebte. Die Liebe
Schuf zur Seele dich mir, bildete dich in mein Herz.

## Das Schaf, das einen Wolf nähret.

Wozu zwingest du mich? mit meinen friedlichen Brüsten
Soll ich mein Lamm nicht mehr, muß ich ernahren den Wolf.
Hirte, du wirst's erfahren, wenn du, wenn ich ihn erzogen;
Keine Wohlthat und Gunst ändert des Bösen Natur.

## Das Kind am Ufer.

Hier versank ein liebliches Kind. Dem Schooße der Mutter
Spielend entronnen, o Meer, zog es der triegende Glanz
Deines Schooßes hinunter; es trank die Welle des Todes
Statt der zärtlichen Milch. Weh dir, Verführerinn, Meer!

## Die belohnte Wohlthat.

Hier zog einst ein Fischer mit seinem Hamen ein Haupt auf,
Schon der Haare beraubt, eines Ertrunkenen Haupt.

Und mitleidig grub er mit eig'nen Händen ein Grab ihm
Ohne Grabschrift. Tief gräbt er dem Armen das Grab.
Siehe, da glänzet Gold, ein vergrab'ner Schatz, ihm entgegen —
Sey mitleidig, o Mensch! Güte wird immer belohnt.

## Das Gold.

Gold, du Vater der Schmeichler, du Sohn der Schmerzen und Sorgen;
Wer dich entbehret, hat Müh'; wer dich besitzet, hat Leid.

## Aristodice.

Alle priesen dich einst, Aristodice, so glücklich;
Denn du gebarest sechs blühende Söhne der Welt.
Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider;
Drey erkranketen; drey liegen im Grunde der See.
Weine, Mutter! es weint Philomele mit dir am Grabe,
Und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit dir.

## Die Beweinenswerthen.

Die beweine nicht mehr, die schon zur Ruhe gegangen;
Die beweine, die stets fürchten den kommenden Tod.

## Grabesstimme eines Kindes, das nach der Geburt starb.

Mutter Erd' und Mutter Lucina, ich grüß' euch beyde!
Diese half mir an's Licht; jene bedecket mich sanft.
Und sonst kenn' ich keinen; unwissend, woher ich gekommen?
Wessen ich war? und wer? Alles verbarg mir die Nacht.

## Der Liebling.

Süßer Vogel, o du, den alle Grazien liebten,
Der mit zaubernder Kraft wie Halcyone mir sang.
Hin bist du! Dein lieblicher Geist gefälliger Sitte
Wohnt nun freudeberaubt in der verstummenden Nacht.

## Die Wolken.

Arme Seele, wie lang', o wie lang willst du den leeren
Hoffnungen fliegen nach, unter die Wolken hinauf?
Kalte Wolken und leere Träume jagen einander,
Geben den Sterblichen nichts, nichts sie Beglückendes hier.

Komm' herunter, und suche der Weisheit Gaben. Der Eitle
Hasche den leeren Wind, der nur die Leeren beglückt.

## Die Wünsche.

Sterbliche sind wir, und sterblich sind all' unsere Wünsche;
Leid und Freude, sie geh'n oder wir gehen vorbey.

## Der vergebliche Geitz.

Häufst du Schätze? was ist's? Du wirst die Schätze nicht mit dir
Nehmen in's öde Grab, das sich des Nackenden freut.
Und du verlierst das Beste; des Lebens Tage. Die kannst du
Dir nicht häufen; sie sind dir von der Parze gezählt.

## Der junge Schiffer.

Auch ich habe beschifft des Lebens Wellen; Aganar
Ist mein Nahme; doch ich schiffet' auf ihnen nicht lang'.
Wüthender Sturm entstand; ich wollte trotzen dem Sturme,
Unglückseliger! da rissen die Wellen mich hin.

## Hoffnungen.

Menschenhoffnungen, ach, ihr leichten Göttinnen! Da liegt nun
Euer Lesbus, da liegt euer begünstigte Mann,
Der mit Königen stets und mit Huldgöttinnen gewandelt —
O ihr Hoffnungen, lebt, leichte Göttinnen, lebt wohl.
Schweigt, ihr Flöten! er höret euch nicht, und was ihr ihm singet,
Ist: „er liege!“ Der Tod kennet nicht Reigen und Tanz.

## Das enge Grab.

Mensch, du siehest mich hier im schmalen Grabe begraben,
Weit genug mir; es hat Crösus ja selber nicht mehr.

## Die sterbende Tochter.

Liebend blickte die sterbende Tochter den stummen Vater
An, und drückt' ihm die Hand. „Vater, ich bin nicht mehr!“
Sprach sie, zarte Thränen bedeckten ihr brechendes Auge,
Und den weinenden Blick schloß die verhüllende Nacht.

## Grab der Schwester.

Wanderer, siehe das Grab der frommen Schwester, die traurend
Um den Bruder erblich. Ach, da verdoppelten sich
Ihrer Mutter Thränen, und alle Jünglinge weinten —
Jeder beweinet als Seyn, Sie, die doch keines noch war.

## Die Lust zu leben.

Wer dem Jammer geweiht sein Leben träget, der kann nicht
Sterben; er lebete ja, da er noch lebete, nie.
Nur dem Glücklichen, nur dem Reichen fället der Tod schwer
Und zu frühe. Mit Lust gehet der Arme zur Ruh'.

## Der Hafen.

Falsche Göttinn des Glücks, und du, süß täuschende Hoffnung,
Lebet wohl, und betriegt, wen und wie lang ihr ihn wollt.
Ich bin jetzt in dem Hafen, ein armer Mann; aber Freyheit
Wohnet mit mir und Muth, reiche Tyrannen zu flieh'n.

## Die täuschende Hoffnung.

Wenn des Glückes Gefährte, die süße Hoffnung, zuweilen
Auch die Sterblichen täuscht, oder mit Zögern gewährt,
Was sie gewähret; wohl! ich bin ein Sterblicher, zögernd
Nähre sie lange mein Herz, täusche mich lange so süß.
Gerne lass' ich mich täuschen, und bin kein murrender Weiser;
„Flieht, ihr Sorgen!“ so singt täglich Anakreon mir.

## Die Zeiten des Lebens.

Eine Zeit ist zu spielen, die and're zu lieben, die dritte
Auszuruhen; ein Thor, der nicht die Zeiten genießt.

## Die Vertraute.

Liebe, getreue Flasche, du langgehälsete, gute,
Runde Seele, die mir öfters das Leben erfrischt,
Bacchus und aller Musen, auch selbst der Liebe Vertraute,
Flisternde Dienerinn, mir sonst so gefällig und hold—

Aber wie kommt es, Freundinn? wenn ich mich fülle, so wirst du
Nüchtern, und umgekehrt — heißt das gesellig geliebt?

## An den irdenen Becher.

Tränke mich, lieber Becher! Was du bist, war ich und werd' ich,
Erde; so tränke denn den noch genießenden Staub.

## Ein Räthsel.

Wer ist die Göttinn, die den Armen haßt,
Und lieber bey dem Reichen wohnet? denn
Sie weiß zu leben, sitzet gerne weich,
Geht sonderlich auf fremden Füßen gern,
Und liebet Salben, Kränze, süßen Wein,
Was alles ihr kein Armer reichen kann;
Drum flieht sie auch des Armen harten Tritt,
Und liegt dem Reichen nur so gern zu Fuß.

## Antwort.

Des gliederlösenden Bacchus, der gliederlösenden Venus
Gliederlösendes Kind — Podagra nennen sie mich.

## Das Bild der Liebe.

Immer tönet mir noch im Ohr die liebliche Stimme,
Immer schwebet da noch vor mir ihr weinendes Bild.
Weder Nacht, noch Tag kann Ruhe schaffen dem Herzen,
Dem die Liebe sich selbst ein in das Innerste grub.
Amors Bothen, ihr Vögel, ihr könnt uns bringen die Liebe;
Ach, kein Fünkchen von ihr könnt ihr uns nehmen hinweg.

## Die Geschenke.

Schönheit gab ihr Amor, die Huldgöttinnen den Liebreitz,
Mutter der Liebe, du gabst Gürtel und alles ihr hin.

## Ein Wunsch.

O daß ich wär' ein Lüftchen, und du in Schwüle des Tages,
Wenn du den Busen enthüllst, nähmest den Kühlenden auf.

Oder ich wäre die purpurne Ros', und du mit dem Händchen
Brächst vom Zweige mich ab, nähmst an den Busen mich auf.
Oder ich würd' der Lilie Duft, mit süßer Erquickung
Überströmet' ich dich, athmete mich in dich ein.

## Das Bad.

Cypris badete hier mit den Grazien und mit dem Amor,
Dankbar ließ sie dem Quell eine der Grazien hier.

## Der zweyte Paris.

Rhodoklea, Melitte und Rhodope stehen da vor mir,
Drey Göttinnen; es fehlt ihnen Unsterblichkeit nur.
Schweres Amt des Paris! Ich soll die Schönste der Schönen
Krönen; so krön' ich denn, Schönste der Schönen, — euch drey.

## Venus und die Musen.

Paphia sprach zu den Musen: „verehrt, o Mädchen, die hohe
Paphia, oder ich — rüste den Amor auf euch!“

Schwätzerinn, sprachen die Musen, dem ungesitteten Mavors
Drohe; den Musen bringt nimmer dein Knabe Gefahr.

## Der Frühling.

Schon blühen weise Violen, Narcissen blühen im Thau schon,
Und an den Bergen umher wehet der Lilien Duft;
Aber vor allen Blumen hat mir sich ein Röschen entknospet,
Meiner Zenophila süß=süß überredender Mund.
Auen, was pranget ihr mit euren lieblichen Kränzen?
Süßere Blüthe gewährt meine Zenophila mir.

## Das Spiel.

Spiel ist unser Leben, und Schauspiel. Murrender, lerne
Spielen, oder du trägst Schmerzen und Schaden davon.

## Der Neider.

Der Neider hasset den, den Gott geliebt;
O Thor! er streitet mit den Göttern selbst,
Und sauget aus den schönsten Blumen Gift.
Den Gottgeliebten lieb' ich willig auch.

## Der Neid.

Neid, du großes Übel! Doch ist das Gute noch in dir,
Daß du mit eigenem Pfeil selber das Herz dir durchbohrst.

## Das Sinngedicht.

Nimm dieß kleine Geschenk, o Piso, nimm es mit Huld an;
Wenig Weihrauch ergetzt auch den erhabensten Gott.

## Der Lorberbaum.

Schonet meiner, ihr Trunk'nen, ihr brausenden Sänger der Liebe,
Schonet meiner; denn ich bin ein jungfräulicher Baum.
Daphne hieß ich im Leben; des keuschesten Jünglinges Armen
Wand ich ergrünend mich los; schonet mein heiliges Laub.

## Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft um's Grab, du immergrünender Epheu,
Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher;
Rosenbüsche, pflanzet euch hin; mit glühenden Trauben
Ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan;
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süßen
Anmuth viel; ihm war Muse und Grazie hold.

## Die Rose.

Liebliche Rose, du willst den Knaben kränzen? Er kränzet
Dich, o Blume; du bleibst immer dem Lieblichen nach.

## Der kleine Gesang.

Wenig sprachst du, Erinna, und deine kleinen Gesänge
Sind unsterblich; es deckt nie sie der Fittich der Nacht;
Indeß Myriaden unendlich schwätzender Sänger
Schon der Moder benagt und die Vergessenheit drückt.
O ein kleiner Gesang des Schwan's, er tönet vor allem
Wilden Kranichgeschrey, das in den Wolken verhallt.

## Auf ein Bild der Sappho.

Sinnend sitzest du da, du Biene süßer Gesänge;
Sehet, im Bildniß noch trägt sie zusammen ein Lied.

## Äskulap und Plato.

Zween Ärzte verlieh den kranken Menschen Apollo,
Einen dem sterblichen Leib, Einen dem ewigen Geist,
Äskulap und Plato. Du lebst, o Stifter des höchsten Staates *), nun in ihm selbst, oben im Reiche des Zevs.

## E p i k t e t.

Ich war Epiktetus, ein Knecht, und hinkend am Fuße;
Arm wie Irus, und doch waren die Götter mir hold.

## E r i n n a.

Sehet die emsige Biene, die auf den Auen der Musen
Jegliche Blüthe besucht, unsre jungfräuliche Braut
Raubt der Tod sich zur Gattinn. Das weise, liebliche Mädchen
Seufzte: „muß ich hinab? O du beneidendes Grab.“

*) Anspielung auf die idealische Republik des Plato.

## Die Ungetrennten.

Heil euch, tapfere Männer, ihr glücklichen Freunde! Patroklus
Und Achilles, auch jetzt noch in der Asche vereint.

## Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock,
Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt,
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmahl
Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan,
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
Nacht sich kürze mit nie schweigendem Zitthergesang
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunk'ne
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh',
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lipp' ihm
Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

## Das Todtenopfer.

Thränen bring' ich dir dar zum traurigen Todtenopfer
Unter der Erde, wo du, Heliodora, nun wohnst;
Bitterrinnende Thränen, das letzte, was Liebe dir geben,
Was im Grabe dir kann geben ein bangendes Herz;
Denn ich klage dich schwer, o schwer betrübet, indeß du,
Süße Schattengestalt, unter den Todten nun wohnst,
Mir entrissen. Wo bist du, schöne Sprosse? wer hat mir
Deine Blume geraubt? ach, der entstellende Staub.
Nun so fleh' ich dich an, du allerbarmende Mutter
Erde, die sanfteste Ruh' gönn' ihr in deinem Schooß.

## Die Insel der Liebe.

Manche der Inseln nahm, statt ihres, den Nahmen der Menschen
An, und pflanzte damit sich in des Ruhmes Gerücht.
Insel, nenne du dich fortan die Insel der Liebe.
Nemesis zürnt dir nicht, daß du den Nahmen erwählst;
Denn den du verbirgst an deinem heiligen Ufer,
Ihm gab die Liebe Gestalt, wie sie den Nahmen ihm gab.
Deck' ihn sanft, o Erde, den holden Knaben der Liebe,
Und ihr Wellen, berührt leise sein ruhiges Grab.

## Das Grab eines Landmannes.

Gütige Mutter, Erde, nimm leicht und freundlich den alten,
Guten Amyntichus auf, der dich im Leben geliebt;
Denn er schmückte dich unverdrossen mit emsigen Händen;
Fluren von Öhl und Wein kränzten sein friedliches Haus;
Reiche Saaten der Ceres und milde Gewächse belebten
Seinen Boden, den er tränkte, mit frohem Genuß.
Darum decke nun sanft den grauen Scheitel, und laß ihm
Dankbar über dem Haupt Kräuter und Blumen blüh'n.

## Die Grille.

Gute Grille, die mich um meine sehnenden Sorgen
Oft schon täuschte, mir oft brachte den tröstenden Schlaf,
Ländliche Muse, wohlauf! schlag' an die hallenden Flügel,
Werd' eine Leyer dir selbst, singe was Liebliches mir,
Das den Kummer verjage, der mir so lange den Schlaf raubt;
Auf! und erwecke den Ton, der mir das Sehnen entnimmt,

Meiner Liebe Sehnen. — Ich will auch mit grünenden Knospen
Dich beschenken; dich soll tränken der zarteste Thau.

## Erklärung der Liebe.

Und wie lange denn flieh'n sich unsre Blicke? Wie lange
Senden wir immer sie nur trunken-verstohlen uns zu?
Laß uns sprechen! Die Liebe will off'ne Seelen. Und stört uns
Ein hartherziger Mann, der uns die Sprache verbeut;
O so bleibet uns ja Ein Mittel. Laß uns vereinet
Sterben. Liebe-vereint leben und sterben wir süß.

## Die Ungenannten.

Wißt! Ich lieb' und werde geliebt, und küss' und genieße —
Aber wer? und bey wem, wisse die Göttinn allein.

## Die Sängerinn.

Beym Arcadischen Pan! Zenophila, lieblich entzückend
Klingt dein goldenes Spiel, singet dein zarter Gesang.

Wohin soll ich? Von Grazien rings und Musen umgeben,
Weiß ich nirgend zu flieh'n, weiß ich zu athmen nicht mehr.
Und dann blick' ich dich an; der Blick wird Feuer, ihr Amors,
Musen, Grazien, rings = ringsum verzehret mich Gluth.

## Alles und Nichts.

Schau' ich den Theron an, so seh' ich, was ich nur wünschte;
Schau' ich ihn nicht; o wie ist mir dann alles ein Nichts.

## Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf', ruf' nochmahls: Heliodora!
Mische den Nahmen süß = klingend zum fröhlichen Wein.
Setze mir auf den Kranz, der noch von den gestrigen Salben
Duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe —
Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt.

## Das Auge.

Alles lieb' ich an dir; nur nicht dein lachendes Auge;
Warum freuet es sich, Chloe, nicht einzig an mir?

## Die badende Venus.

Götter, ich wußt' es nicht, daß hier die reitzende Venus
Badet. Siehe, da fließt nieder ihr seidenes Haar
Längs dem Rücken. Verzeih', o Göttinn, zürne dem Auge
Des Unschuldigen nicht, der dich hier nacket geseh'n.
Aber es ist nicht Venus; es ist Rhodoklea; wie reitzend
Bist du, Mädchen! Du hast Venus die Schöne geraubt.

## Das Bad der Grazien.

Grazien badeten hier; hinzu schlich Amor, und haschte
Ihnen die Kleider; beschämt baden sie immer noch hier.

## Die Göttergestalt.

O Praxiteles, o Polycletus, seyd ihr gestorben?
Lebet denn nirgend mehr Eure belebende Kunst?

Dieses duftende Haar der Melite, die strahlenden Augen,
Ihre Göttergestalt Einem Altare zu weih'n —
Bildner, Künstler, wo seyd ihr? Das schönste Menschengebilde
Kam vom Himmel, um uns Paphia selber zu seyn.

## Auf das Bild der Venus von Praxiteles.

Nicht Praxiteles hat dich, Aphrodite, gebildet,
Wie du hier stehest, so standst du vor dem Paris einst selbst.

## Das Meer der Liebe.

Wohin ziehest du mich, du sanft hinschwimmendes Auge?
Ach du ziehest mich hin auf ein gefährliches Meer!
Wild sind die Wellen der Liebe; die Stürme der Eifersucht brausen
Schrecklich; es wälzet das Herz Wogen auf Wogen hinan.
Und doch muß ich! Sie ziehen mich hin, die fließenden Schimmer,
Gute Götter, ich soll Strudel und Klippe noch seh'n.

## Polythea.

Drey sind der Huldgöttinnen, und zwey Göttinnen der Liebe,
Zehen Musen; in dir, Myrtho, sind alle vereint.

## Auf ein Bild des Amors.

Sehet den mächtigen Gott, den unentweichlichen Amor,
Hier im Siegel; er hält wüthende Löwen im Zaum,
Und mit der andern Hand schwenkt er statt Geißel die Fackel,
Und viel Grazie lacht rings um das schöne Gebild'.
Menschentödtender Gott, mich schauert, wenn du die Löwen
Also zähmest; wie wird's menschlichen Herzen ergeh'n?

## Das verschwiegene Lob.

Schön bist du, o Geliebter, der schönste! — Aber warum dieß
Sagen? Ich wiss' es allein, daß du der Schöneste seyst.

## Das Grabmahl der Brüder.

Zween Brüder, Letous und Paulus, lebeten beyde
Nur Ein Leben; sie deckt nun auch ein brüderlich Grab.
Leid und Freude trugen sie gleich; sie gingen zusammen
In's Bosporische Meer und der Proserpina Reich.
Lebet wohl, ihr süßen, einträchtigen Seelen! das beste
Denkmahl auf eurer Gruft wäre der Eintracht Altar.

## Die Thränen.

Unter den Todten beweint ein jeder die Seinen; um dich weint
Kleon, die Stadt und das Land; aber die Freunde noch mehr.

## Mutter und Kind.

Meine Theone beweint' ich herbe; doch ließ sie
Ihrer Grazie Bild mir noch zum lindernden Trost,
Unsern Sohn; auch diesen hat mir die Parze geraubet;
Auch du hast mich getäuscht, freundliches, tröstendes Kind.

Göttinn des Todtenreiches, o hör' die Thräne des Vaters,
Lege der Mutter das Kind sanft in den zärtlichen Schooß.

## Das Bild der Geliebten.

Meine Theodote; sie ist es lebend. O Mahler,
Hätt'st du gefehlet! Ihr Bild täuscht mich nun immer mit Schmerz.

## Die Ungetrennten.

Heliodorus starb, und seine treue Geliebte,
Diogenia, ging Eine Stunde nach ihm
Liebend hinab, wo jetzt den Hymenäus sie singen,
Und hier Beyde vereint zieren das bräutliche Bett.

## Das Grab der Ehegatten.

Wanderer, dieses hat sich Agenor erbauet,
Daß er in ihm einst sanft ruhe vom Leben aus;
Er und seine getreue Kallipodia. Das Grab wird
Ihnen im Tode noch heiliges Ehebett seyn.

## Das Gute des Lebens.

Wer könnt' ohne den Tod dich flieh'n, o Leben? du hast zwar
Tausend Übel, und sie meiden und tragen ist schwer.
Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond und die Gestirne der Nacht.
Freylich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleichet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

## Todesfreude.

Freuest du dich des Todes von deinem Gesellen; ein and'rer
Wird des Deinen sich freu'n; alle gehören wir ihm.

## Das Alter.

Schwer zu ertragen ist's, das greise Alter; indeß geht's
Leise vorüber, und löscht leise die Sinnen uns aus.
Kommt unsichtbar, und macht, was jetzt wir sehen, unsichtbar;
Ungesehenes kommt, Morgen für Morgen, an's Licht.

O des Menschenlebens in Wogen zerfließende Wogen!
Tage nach Tagen, sie geh'n sanft in das Bette der Nacht.

## Der frühe Tod.

Weine du nicht, o Mutter, daß ich zu frühe gestorben;
Kurzes Leben ist ja kurzes verschwundenes Leid.

## Die Schiff-Fahrt.

Eine gefährliche Schiff-Fahrt ist der Sterblichen Leben,
Oft ergreifet der Sturm unser gebrechliches Schiff,
Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hierher und dorthin;
Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.
Der hat glückliche Fahrt; unglückliche dieser, und alle
Nimmt Ein Hafen zuletzt unter der Erde uns auf.

## Die Guten.

Suchst du den Saon unter den Todten? Wo immer er seyn mag;
Unter den Glücklichen dort ist der Rechtschaff'ne gewiß.

## Der Öhlbaum.

Pallas Staude bin ich; was schlingt ihr, trunkene Trauben,
Euch um die Jungfrau? Ich — flieh' auch im Bilde den Rausch.

## Der erstorbene Ulmbaum.

Mich, den erstorbenen Ulm, umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie sie.
Jetzt leiht sie mir Blätter. O Wand'rer, thue dem Freunde
Gutes; es lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank.

## Hellas.

Wie die Blume die Erd', und wie die Sterne den Himmel
Zieren, so zieret Athen Hellas, und Hellas die Welt.

## Homer.

Zeiten hinab und Zeiten hinan, tönt ewig Homerus
Einiges Lied; ihn krönt jeder Olympische Kranz.

Lange sann die Natur, und schuf; und als sie geschaffen,
Ruhete sie, und sprach: „Einen Homerus der Welt!"

## Sappho.

Sappho ist mein Nahme; ich habe die Weiber besieget
Mit Gesange, wie euch Männer Homerus besiegt.

## Pindar.

Wie die Tuba den Klang der kleinen ländlichen Flöte
Übertönet, so tönt, Pindar, dein hoher Gesang
Über alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen
Dir, dem Kinde, nicht schon Honig im Schlummer herbey;
Selbst der Mänalische Pan vergisset seine Gesänge,
Singt statt ihrer anjetzt, Pindar, dein heiliges Lied.

## Auf Jupiters Bildsäule von Phidias.

Dir entweder ist Zevs vom Himmel hernieder gestiegen;
Oder du stiegest hinauf, Künstler, und sahest den Gott.

## Plato.

Süßer, Attischer Mund! Von allen Griechen die schönste
Rednerblume! wie Du, blüht keine schönere mehr.
Denn du erhobst, o Plato, den Blick zum Himmel, und lehrtest
Gott uns, lehrtest uns Tugend und Sitten, und Recht,
Mischtest Samische Weisheit zum holden Sokratischen Becher,
Gabst der erhabensten Muse die schönste Gestalt.

## Der Sternseher Ptolemäus.

Sterblich bin ich, und kurzes Lebens; doch wenn ich der Sterne
Bahnen mess', und zähl' ihre gedrängete Zahl,
Dann berühret die Erde mein Fuß nur; unter den Göttern
Reichet mir Jupiter selbst seinen unsterblichen Trank.

## Pythagoras.

Lernt, o Menschen, die schwerste Klugheit, stille zu schweigen,
Lernt vom weisesten Mann, diesem Pythagoras, sie,

Der wohl wußte zu reden, und doch im Schweigen das größte
Stärkungsmittel zur Ruh' und zur Zufriedenheit fand.

## Die Spartanerinn.

Als die Spartische Mutter den Sohn entflohen dem Treffen,
Waffen-beraubet sah, stieß sie das Schwert ihm in's Herz,
Sprach: „Ich habe dich nicht, dich hat nicht Sparta geboren!
Lieber Söhne-beraubt, als den Entfloh'nen zum Sohn."

## Äneas.

Als aus Ilions Brande der Held Äneas den alten
Vater errettend trug, sich eine heilige Last;
Rief er den Griechen: „schont! Dem Kriegesgott ist der Greis hier
Schlechte Beute; dem Sohn ist er das reichste Geschenk."

## Das Grab des Kallimachus.

Vater und Sohn Kallimachus ruh'n im rühmlichen Grab hier;
Jener durch Waffen der Schlacht; dieser als Sänger berühmt.
Nemesis, zürne nicht. Wen einmahl die Musen ersahen,
Bleibt bis zum weißen Haar ihnen ein zärtlicher Freund.

## Bias Tod.

Hier hab' ich, der Enkel, den Vater Bias begraben,
Welchem der Jahre Schnee lange schon deckte das Haupt.
Feurig redet' er noch für den Freund, und legte sein Haupt mir
Sanft in den Schooß, und entschlief, schlummernd den ewigen Schlaf.

## Ajax im Grabe.

Als an Ajas Grabe der feige Phrygier prahlend
Stand, und höhnete; trug's Ajas im Grab auch nicht.
Schrecklich rief er herauf vom Todtenreiche. — Der Feige
Bebte dem drohenden Ruf eines Erschlag'nen, und floh.

## Das Grab der Familie.

Sich und seiner Gattinn und seinen Kindern erbaute
Mich Antrotion; noch steh' ich ein wartendes Grab.
Mög' ich es lange noch seyn; doch schlägt die Stunde des Abschieds,
Wünsch' ich den Ältern mir stets vor dem Jüngern voran.

## Die schöne Fichte.

Wanderer laß dich nieder an dieser Fichte. Du hörest
Hoch im Wipfel des Baums spielen der Lüfte Gesang;
Und dort rauschet die Quelle, wo Pan gern flötet; er wird dir
Bald mit ruhigem Schlaf schliessen die Augen zu.

## Auf eine steile Höhe.

Hier von der grausen Höh' hing unvorsichtig ein Kind einst
Fast schon fallend hinab; siehe, da schlich ihm nach
Seine Mutter, und both ihm die Brust, und lockt' es zurücke.
Gute Mutter, die ihm zwey Mahl das Leben geschenkt.

## Der Markt des Lebens.

Staune nicht an den glänzenden Markt des menschlichen Lebens;
Doch versäum' ihn auch nicht; kaufe, was kaufen du kannst.
Und erharre der Zeit; sie ist die Göttinn des Armen,
Was man heut' theuer erkauft, gibt sie dir morgen umsonst.

## Das Gebeth.

Jupiter, Gutes gib mir, und wenn ich auch nicht darum bäthe;
Böses wende von mir; fleht' ich auch sehnlich darum.

## Das Grabmahl der Ehegatten.

Wanderer, eile nicht! geh' nicht mit Schaudern vorüber;
Denn nichts Trauriges schwebt hier um dieß ruhige Grab.
Kindeskinder sah ich; mein liebes einziges Weib ward
Alt mit mir, und sie schläft hier an der Seite bey mir.

Dreyen Söhnen gaben wir Bräute, wir wiegeten fröhlich
Ihr aufblühend Geschlecht auf dem verjüngenden Schooß,
Keines Tod beweinend, und keines Thräne bedauernd,
Bis wir des Lebens Genuß tauschten mit ruhigem Schlaf.

## Das mittlere Loos.

Nicht im Sturme besuch' ich das Meer; auch sollen mich seine
Spiegelwellen nicht mehr locken in Todesgefahr.
Allenthalben ist mittleres Loos dem Menschen beschieden,
Maß in Freuden und Leid lieb' ich als einziges Glück.
Lieb' auch du es, o Lampis, und fleuch den Sturm wie die todte
Meeresstille; der West hauche dein Schiff in den Port.

## Jugend und Alter.

Ach der fröhlichen Jugend, und ach des traurigen Alters!
Jener, daß sie so flieht; dieses, daß es so eilt.

## Die Spartaner.

Im Lethäischen Kahn sah Pluto kommen drey hundert
Krieger auf ein Mahl; still landeten alle sie an.
„Das sind Sparter," sprach er, „sie tragen die blutenden Wunden
Keiner im Rücken, all' in der beherzeten Brust.
Ruht nun, Tapfere; satt des Krieges! Ruhet in meinem
Schlaf aus, Männer des Mars, unüberwundenes Volk."

## Timokritus Grab.

Dieser Hügel bedecket den tapfern Timokritus, o daß
Mars der Feigen so oft, selten der Tapferen schont.

## Demokritus.

Wer ist dieser Weise? Der weise Demokritus ist es,
Der die weite Natur forschte und forschend bezwang.
Selbst den dringenden Tod – drey Tage hielte der Greis ihn
Bey sich auf, und ernährt' ihn mit gastfreundlicher Kost *).

*) Demokritus, der den Tag seines Endes voraus gesagt hatte, und noch gern seiner entfernten

## Natur des Menschen.

Wäre des Menschen Natur je der Unsterblichkeit fähig!
Säh'st du den edlen Kleant hier nicht im Grabe verscharrt.

## Die Henne.

Liebe Henne, du triefest von Schnee und himmlischer Kälte,
Indeß immer du noch mütterlich wärmest das Nest.
Seht, sie ist schon erstarrt, und deckt mit schützenden Flügeln
Auch im Tode die ihr zärtlich geliebete Brut.
O ihr Menschenmütter im Schattenreiche, Medea,
Progne, erröthet ihr nicht, wenn euch der Vogel erscheint?

Schwester, die nicht eher zu ihm kommen konnte, die Freude, ihn zu sprechen, gönnen wollte, erhielt sich noch drey Tage durch den Geruch des Brotes, und starb sodann in ihren Armen.

## Haus und Vaterland.

Haus und Vaterland sind Lebensreitze, die andern
Sorgen der Sterblichen sind Mühe, nicht Leben mehr.

## Grab einer Tochter.

Meine Tochter, so muß ich dir denn mit traurigen Händen
Statt des bräutlichen Betts zieren ein dunkeles Grab.
Zwar du bist dem Leben und seinen Schmerzen entronnen,
Da du als Jungfrau starbst; aber uns lässest du Schmerz.
Unsere Tochter! die holde, zwölfjährige, zärtlich an Reitzen
Wie ein unschuldiges Kind, aber an Tugenden alt.

## Der Ausgang und Eingang des Lebens.

Nacket kam ich, und nackt geh' ich einst unter die Erde;
Nackt von hinnen zu geh'n, braucht es wohl Kummer und Leid?

## Auf eine Schöne, die im Nil-Strome badete.

Als der Schönheit Göttinn dich in den Wellen des Nil-Stroms
Schwimmen sahe: „Wer gibt," rief sie vom Himmel herab,
„Wer gibt ohne den Samen der Himmlischen dort eine neue
Venus der Erde? Du, kühner Ägyptischer Strom?"

## Auf einen pantomimischen Tänzer, der die Rolle des Bacchus tanzte.

O Dionysus, wärest du einst im Olympus erschienen,
Wie mit bezaubernder Kunst Pylades heut dich getanzt;
Juno hätte gerufen, den Haß in Liebe verwandelt:
„Ich bin Mutter, nicht du, Semele! Bacchus ist mein!"

## Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale.

Gute Gerechtigkeit, warum denn stehst du so traurig
Hier? „Weil eben ich hier unter den Frevelern steh'."

## Myrons Kuh.

Kalb, was suchest du hier an meinen Brüsten, und blöckest?
Milch verlieh sie mir nicht, Myrons erschaffende Hand.

## Auf eine Quelle, die Olympias hieß.

Alexander, der Held, trank meine Welle. Sie dünkt' ihm
Milch der Mutter. Zum Lohn nannt' er Olympias mich.

## Die Jungfrau auf Sophokles Grabe.

„Wanderer, dieß ist Sophokles Grab; ihm setzten die Musen,
Deren Priester er war, seiner Unsterblichkeit Bild,
Eine heilige Jungfrau. — Mir, die sonst nur auf grünen
Sträuchen tanzete, mir gab er die gold'ne Gestalt,
Zog den leichten Purpur mir an, und seit er gestorben,
Feyert vom Tanze nun mein sonst hüpfender Fuß."

Der Wanderer.

Glückliches Loos des Mannes! Was will denn aber die Locke,
Die in der Hand du hältst? Welcher Bedeutung ist sie?

Die Jungfrau.

Laß sie, wenn du Antigone liebst, der Antigone Locke,
Oder Elektra's seyn. Beyde sind Gipfel der Kunst.

## Auf die Bildsäule des Damostratus.

Wenn den Sinopischen Damostratus
Du kennest durch das rühmende Gerücht,
Wie sechs Mahl er am Isthmus Kränze trug,
So schau' ihn hier im Bilde. Nie hat fallend
Der schöne Rücken je den Sand berührt.
In seinem Löwenantlitz sieh, wie noch
Die tapf're Streitgier kämpft. Es ist, als spräche
Das Erz: o ließe dieser Platz mich los,
Den siebenten der Kränz' erräng' ich mir.

## Die Tugend ohne Denkmahl.

Die in des Todes Schlummer als Tapf're gingen, erhielten
Statt der Säule den Lohn neuer verjüngeter Kraft.

## Der Spieß des Achilles.

Diesen Spieß, den Achill mit Hektors Blute geröthet,
Stahl Ulysses. Umsonst! Ithaka sollt' ihn nicht seh'n.
Wellen im Schiffbruch rissen ihn fort, zum Grabe des Ajas
Trugen sie ihn; das Grab klang von den Wellen, und sprach:
„Schläfst du, Telamons Sohn? Hier ist der Spieß des Peliden!
Was dir die Griechen geraubt, gibt dir Poseidon zurück."

## Die Vergeltung.

Tapf'rer Löw', ertrage! Du hast schon vieles ertragen.
Glaub's, kein Frevel geschieht, den nicht die Rache vergilt.

## Leonidas.

Als der große Leonidas nun, ein williges Opfer,
Unter den Todten erlag, sah ihn der Perser=Monarch:

Eilig warf er auf ihn den Purpurmantel. — Der Todte
Hob sich murrend, und sprach: „Fleuch, und entehre mich nicht
Mit dem Lohn, der Verräthern gebührt. Mich ziert bey den Todten
Dieser Schild nur; ich geh' wie ein Spartaner hinab."

## Auf das Bild eines Richters.

Bild vom Holze, wer bist du? Ich bin der nimmer bestoch'ne
Ptolomäus; ich mag auch im Gebilde kein Gold.

## Auf einen Helm, den ein Freund dem andern geschenkt hatte.

Ich der glückliche Helm, den doppelte Grazie schmücket,
Freunden ein holder Blick, Feinden ein furchtbares Erz,
War des Palemons Helm, jetzt bin ich Piso's. Ein and'rer
Scheitel ziemet mir nicht, wie ich nicht zieme für ihn.

## Bund der Freundschaft.

Unsrer Freundschaft, Orest, der großen ewigen Freundschaft
Kleines Denkmahl sey dieser erinnernde Stein.

Immer will ich dich suchen; und du auch unter den Todten,
Trinke ja über mich nie den Lethäischen Trank.

## An die Nachtigall, die eine Cicada davon trägt.

Attische Sängerinn, wie? Philomele, du Honiggenährte,
Eine Cicada trägst du für die Jungen in's Nest?
Raubt die Geflügelte, raubt der singende Bothe des Frühlings
Eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling besang?
Nachtigall, laß die Arme! Sie ist eine Fremde, wie du bist;
Keinem Sänger Apolls ziemet des anderen Mord.

## Das Opfer der Jugend.

Diese Locke der Jugend und diese frohe Cicada
Hat Kallisthenes euch, glänzende Horen, geweiht.
Frisch, wie der Morgen, leuchtet der Jüngling. Schöne Göttinnen,
Wie die Jugend ihm jetzt, sey auch das Alter ihm süß.

## Der Tanz.

Kommt, ihr Lesbischen Mädchen, zum Hain der prangenden Juno,
Fliegt mit fröhlichem Fuß, schlinget die Hände zum Tanz.
Sappho tanzet euch vor mit gold'ner Leyer; es wird euch
Wie der Kalliope Lied dünken ihr süßer Gesang.

## Der Kranz von Lilien und Amaranth.

Diesen grünenden Kranz von unverwelklichem Laube,
Diese Lilien, weiß wie der gefallene Schnee,
Mutter der Liebe, weihen wir Dir, die mit sittiger Unschuld
Und mit unsterblicher Treu' unsere Herzen geknüpft.

## Das süße Finden.

Süß wie dem durstenden Wand'rer in Mittagshitze der Quell ist;
Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;

Also, und lieblicher noch ist's, wenn nach langer Entfernung
Glückliche Liebe zwey sehnende Seelen vereint.

## Der Fruchtbaum.

Beneidet mir, ihr schönbelaubten
Fruchtlosen Bäume, meine Früchte nicht.
Seht, wie zerrissen ich an Zweigen bin!
Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch
An Gliedern krank; denn ach, wie selten weiß
Der, welcher Früchte sucht, zu brechen sie!

## Der Bock und der Weinstock.

Nagender Bock, du benagst mich bis zur Wurzel. Und dennoch
Bleibt in der Wurzel mir Saft, der dich als Opfer besprengt.

## Die unreif abgerissene Traube.

Welche verwegene Faust, du weinernährende Traube,
Evius junges Kind riß von der Rebe dich ab?
Und da du ihm die Lippe zusammen zogest, so warf er
Dich als Gräuel dem Fuß irrender Wanderer hin.

Nie sey Bacchus ihm hold! dem Frevler, der wie Lykurgus
Wachsende Fröhlichkeit mitten im Reifen erstickt,
Der es dir nicht vergönnte, den Kelch der Freude zu füllen,
Oder bey Freundesgesang Herzen zu trösten im Gram.

## Die Hirtenflöte im Tempel der Venus.

Ländliche Flöte, was thust du hier in der goldenen Cypris
Pallast, wo du verstummt, eine Verachtete hängst?
Hier sind keine Gebirge, noch wiederhallende Thale,
Amor und Wollust nur tanzen und buhlen umher.
Kehre zurück, Verirrte, zurück zur Aue des Hirten;
Töne der Unschuld freu'n nur ein unschuldiges Herz.

## Der reiche Arme.

Willst du reich in der Armuth seyn: so zähle dein Schaf dir
Für eine Herde, genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

## Der neue Ankömmling.

Freunde, gen Rom ist neulich ein fremdes Mädchen gekommen,
Cypris Tochter; sie ward, seit sie die Mutter gebar,

Zart in Windeln erzogen, in Purpurwindeln. Ihr Auge
Blickt, wie die Sehnsucht süß, sanft, wie der Schlummer, umher.
Ärmchen hat sie wie Milch, so weich, so weiß und so niedlich;
Auch kein Knöchelchen fühlt sich an der Zärtlichen durch.
Wie Alcyone kommt, des Meeres Stürme zu stillen,
Kommt nach Schlachten, o Rom, dir — die verzärtelnde Ruh'.

## Die Erfindung der Wassermühle.

Laßt die Hände nun ruh'n, ihr mahlenden Mädchen, und schlafet
Lange; der Morgenhahn störe den Schlummer euch nicht.
Ceres hat eure Mühe den Nymphen künftig empfohlen,
Hüpfend stürzen sie sich über das rollende Rad,
Das mit vielen Speichen um seine Achse sich wälzend,
Mahlender Steine vier, schwere, zermalmende, treibt.
Jetzt genießen wir wieder der alten goldenen Zeiten,
Essen der Göttinn Frucht ohne belastende Müh'.

BSB

## Der warme Quell.

Unter dem Ahorn hier lag einst in lieblichem Schlummer
Amor; die Fackel lag neben die Quelle gesenkt.
Siehe, da sprachen die Nymphen: „was sollen wir thun mit der Fackel?
Löschen wollen wir sie! kühlen der Sterblichen Herz!“
Und sie tauchten sie nieder; da mischten sich Wellen und Liebe;
Liebende Nymphen, ihr strömt selber nun wallende Gluth.

## Das Bad der Götter.

Nymphen, Apoll und Bacchus, die Grazien, Amor und Cypris
Schwuren einander: dieß Bad sey uns auf immer gemein.

## Wein und Wasser.

Als Dionysus einst aus Jupiters Flammen an's Licht sprang,
Wuschen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell;

Und noch liebt er die Nymphen, und wird mit ihnen so milde;
Ohne der Kühlenden Bad ist er ein brennender Gott.

## Die schüchterne Bacha.

Seht die schüchterne Baccha! Wie wenn den Cymbel zu schlagen
Sie noch Schülerinn sey, senket sie nieder den Blick.
Gleich als spreche sie uns: „verlaßt, ihr Freunde, den Tempel,
Nur wenn allein ich bin, üb' ich mein klingendes Spiel.“

## Der besiegte Herkules.

Herkules, sprich: wo hast du die Haut des Nemeischen Löwen?
Wo den goldenen Zweig? wo den ertödtenden Pfeil?
Wo ist deine Gestalt? du sitzest niedergeschlagen;
Kummer und Leiden scheint dir in das Auge gemischt.
Sage, wer hat dich bezwungen und deiner Waffen beraubet?
Wer vermochte die That? „Paphias listiger Sohn.“

## Aristophanes.

Einen Tempel, der nimmer veralte, suchten der Anmuth
Schwestern, und fanden ihn — in Aristophanes Geist.

## Sappho.

Ob du anjetzt, o Sappho, den liebenden Jünglingen Liebe
Singst, und zärtliche Gluth hauchst in der Horchenden Herz;
Oder am Helikon, jetzt mit den Musen höhere Lieder
Dichtest, Äoliens liebliche Muse du selbst;
Oder daß du mit Hymen anjetzt beym fröhlichen Brautbett
Stehest, und schwingst mit ihm jauchzend die Fackel empor;
Oder daß mit der Paphia du den holden Adonis
Klagest, den blühenden, ach! frühe verblüheten Zweig.
Wo du auch seyst, Unsterbliche, sey mir gegrüßet. Du hast uns
Töchter gegeben, die auch wie die Unsterblichen blüh'n *).

*) Ihre Lieder.

## Anakreons Grab.

Dessen innerstes Herz von Smerdia's Liebe geschmelzt war,
Du einst König und Freund jeder geselligen Lust,
Musengeliebter Anakreon, der um seinen Bathyllus
Oft mit dem fröhlichen Wein sehnende Thränen gemischt.
Quellen müssen dir noch im Todtenreiche vom süßen
Nectar strömen, und dir bringen der Seligen Trank.
Veilchen müssen dich dort und zephyrliebende Blumen
Kränzen, ein Myrtenkranz, sprießend im zartesten Thau;
Daß du auch bey Proserpinen noch im trunkenen Tanze
Fröhlich die liebende Hand um die Euripyle schlingst.

## Amors Abkunft.

Wundert ihr euch, daß Amor den Herzen brennende Pfeile
Sendet, und auf euch stürmt, und der Verwundeten lacht?
War nicht seine Mutter des Kriegesgottes Geliebte?
Nicht des Vulkanus Weib? Also mit Flammen und Schwert

Gleich vertraulich. Und ihre Mutter, das stürmende Meer, brüllt
Wilde; den Vater kennt keiner der Sterblichen ja.
Also Vulkanus Weib, des Meeres Tochter, des Mavórs
Buhle, sie liebt auch im Sohn Flammen und Wunden und Sturm.

## Der bekränzte Amor.

Knabe, wo ist dein Bogen? wo deine traurige Fackel?
Wo das böse Geschoß, das uns die Herzen durchbohrt?
Wo die Flügel? du stehst mit zween Kränzen in Händen
Und am Haupte bekränzt; Knabe, wer schmückte dich so?
„Wiss', o Sterblicher, dann: kein Sohn der irdischen Venus
Bin ich; ich bin nicht der, der euch mit Qualen ereilt,
Und entfliehet. Ein Kind der reinen himmlischen Liebe,
Werf' ich Flammen in euch, die euch zum Himmel erhöh'n.
Darum trag' ich die Kränze, der Tugend Blüthen, in Händen,
Und ihr heiligstes Laub, Weisheit, umkränzet mein Haupt."

## Die stillen Zeugen.

Heilige Nacht, und du, du, unsrer Liebe Vertraute,
Stille Lampe! ich ruf' beyde zu Zeugen euch an,
Euch zu Zeugen des Schwurs, den wir einander uns schwuren,
Er mir ewig getreu, ich es ihm ewig zu seyn.
Ach! und er brach sein Wort. O heilige Nacht, und du leuchtest,
Lampe, du leuchtest ihm noch jetzt in der Buhlerinn Arm?

## Der doppelte Pfeil.

Amor, ein Gott bist du, wenn du mit doppeltem Pfeile
Zwey verwundest; ein Schalk, wenn du mit Einem nur triffst.

## Der schlummernde Amor.

Schläfst du, Amor? o du, der sterblichen Menschen den Schlummer
Raubet, und ihnen so oft Nächte voll Sorgen gewährt;

Schläfst du? — Nein, ich rühre nicht an die brennende Fackel,
Rühre den Bogen nicht an und den gefiederten Pfeil.
Wag' es ein anderer; ich scheu' auch den schlummernden Amor,
Wenn er im Traum auch nur meiner unfreundlich gedenkt.

## Der brennende Strahl.

Schöner, leuchtender Jüngling! doch ach, ich fürchte die Strahlen
Deines Lichtes; zu bald werden sie Flammen in uns.

## Die Morgenröthe.

Freund, was sollen die Thränen, die über die Wange dir schleichen?
Was soll schweigender Gram hier an dem Becher der Lust?
Bist du der Einige dann, den triegende Liebe gekränkt hat?
Du der Einige, den Amor mit Qualen belohnt?
Trink', und vergiß des Grams. Blick' auf! Dort steiget Aurora
Aus den Wellen; wer weiß, ob wir den Hesperus schau'n.

## Die einseitige Liebe.

Konntest mit Einer Flamme du nicht zwey Herzen entzünden,
Liebe, so nimm sie auch mir, oder verbrenne mich ganz.

## Die Nachtigall.

Weinst du noch immer, o Freundinn, um deine vergangenen Leiden?
Öffnest immer dir neu deine verwundete Brust?
Nachtigall, laß die Klage. Wir Sterblichen selber vergessen
Gerne des alten Grams, bis uns ein neuer berückt.

## Liebe und Hoffnung.

Süße Liebe, der Hoffnung Schwester; aber verzeih' mir,
Holde, wenn Hoffnung mir dennoch die süßere ist.

## Der Acker.

Achämenides hatte mich einst; jetzt bin ich Menippus
Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.

Jeder nennet mich sein, und glaubt, daß Ihm ich gehöre,
Und ich gehöre doch nur Einem, dem wechselnden Glück.

## Das Gold und der Strick.

Gold lag hier begraben; ein Dürftiger, der in Verzweiflung
Sich schon knüpfte den Tod, fand das begrabene Gold,
Nahm's, und vergaß den Strick, den er zum Tode sich knüpfte.
Du, der das Gold begrub, such' es, und finde den Strick.

## Der frühe Tod.

### Der Wanderer.

Du, der Proserpina Bothe, wer ist es, den du, o Hermes,
Schon so frühe der Schar trauriger Schatten gesellst?

### Hermes.

Ein sechsjähriges Kind; es hieß Ariston. Die Ältern
Siehst du am Grabe dort weinen und klagen um ihn.

Der Wanderer.

Thränenliebender Pluto, dir reift ja alles, was athmet;
Und du mähest die Frucht dir in der Blüthe hinweg.

## Das Vaterland und seine Söhne.

Ilion sank mit Hektor; mit ihm, dem Helden, erlag auch
Priamus altes Reich und der Belagerten Glück.
So ist Pella mit dir, o Alexander, gesunken;
Männer zieren die Stadt; aber nicht Städte den Mann.

## An Themistokles und Epikur, beyde Söhne des Neokles.

Heil euch, Neokliden, ihr Tapfern beyde. Von Knechtschaft
Hat der Eine sein Land, Einer von Thorheit befreyt.

## Kaiser Hadrian an Hektors Grabe.

Sey gegrüßet, o Hektor, und wenn du unter der Erde
Hörst: so athme du neu über dein Vaterland auf:
Ilion lebet wieder, die Mutter tapferer Söhne,
Zwar nicht Helden wie du, aber doch bieder und kühn.

Geh', und sag' es Achill: „Die Myrmidonen sind nicht mehr;
Über Thessalien herrscht jetzt ein Äneas-Geschlecht.“

## Alexander.

O Kalliope, schau' den neuen Achilles auf Erden;
Send', o Göttinn, ihm auch einen Homerus hinab.

## Das zerstörte Korinth.

Dorische Schöne, wo bist du hin, du hohe Korinthus?
Wo ist dein Thurmhaupt jetzt? deine so reiche Gestalt?
Wo die Tempel der Götter und deine stolzen Palläste?
Myriaden von Volk, Sisyphus altes Geschlecht.
Keine Spuren, o Arme, sind von dir übergeblieben;
Alle vertilgete sie wüthend der grausame Krieg.
Uns nur schont' er, die Nereiden, Oceanus Töchter,
Und mit der Welle Geräusch klagen wir immer um dich.

## Orpheus Tod.

Nicht mehr wirst du die Eichen, nicht mehr die Felsen, o Orpheus,
Nicht das horchende Wild lenken mit süßem Gesang;
Nicht besänftigen mehr der Winde Brausen, des Hagels
Schwarzen, wolkigen Zug, an das erzürnete Meer.

Denn du bist todt! Es weinen um dich des Gedächtnisses Töchter
Alle; doch bitterer weint um dich Kalliope, jetzt
Deine Mutter. O wir, wir Sterbliche klagen der Unsern
Tod, der selber ja auch Söhne der Götter nicht schont.

## Die Schiff-Fahrt des Lebens.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen, und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir häucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren an's Land.

## Die Bienen.

Säuselt hinaus, ihr Bienen, ihr Kinder des honigen Frühlings,
Schwärmt auf Blumen, und bringt euren gesammelten Thau

Uns. Den Sterblichen strömt aus ihren niedlichen Zellen
Goldener Strom, ein Quell aus der verlebeten Zeit,
Wo nicht Hacke, noch Karst, wo Pflug und Stiere nicht gruben,
Wo die Natur uns selbst Nectar in Strömen verlieh.
Fliegt dann, Schwärme der Luft, ihr nectarbereitenden Bienen,
Zeugen der goldenen Zeit, die ihr genießet und schafft.

## Das Geschenk der Liebe.

Als Praxiteles einst auch unter die Liebe das Haupt bog,
Schuf er der Siegerinn hier seiner Empfindungen Bild,
Diesen Amor. Er nahm aus seinem Herzen die Züge,
Und gab Phrynen ihn hin, gab ihr zum Lohne den Gott.
Dafür lohnte sie ihn mit neuer Flamme. Die Liebe
Kennt nur Liebe zum Lohn; Liebe zum Gegengeschenk.

## Das schönste Geschenk.

Holde Göttinn, ich weihe dir hier der schönen Gestalten
Schönste, dein eigenes Bild. Fänd' ich ein süßer Geschenk?

## Der Spiegel der Lais.

Als mit den Jahren Lais nun ihre Reitze verblüh'n sah,
Als sie das Alter sah kommen auf ihrem Gesicht,
Hassete sie den Spiegel, den Zeugen des kommenden Alters;
„Kehre zurück," sprach sie, „kehre zur Göttinn zurück,
Die mich lange geliebt hat! — Nimm den Spiegel, o holde
Paphia! Dir nur sind ewige Reitze verlieh'n."

## Die Würfelspielerinn.

Reitzendes Kind, du spielst auf der Mutter Schooße mit Würfeln;
Dreyzehn Jahre, so sind Herzen der Männer dein Spiel.

## Gespräch mit dem Herzen.

„Fliehe," sprichst du, mein Herz, „o entflieh' der Zenophila Liebe!
Denk', Unglücklicher, denk' an die vergangene Qual,

An die vorigen Thränen." — So sprichst du, weise Prophetinn;
Aber, wie denn entflieh'n? Warnerinn, liebst du nicht selbst?

## Die gewaffnete Venus.

Als die kriegende Pallas die Liebesgöttinn in Waffen
Sahe: „Wohlan," sprach sie, „laß uns versuchen den Kampf."
Lächelnd erwiederte diese: — „bedarf's gewaffneter Kämpfe?
Trug ich nicht über dich nackt schon die Krone davon?"

## Das betrogene Herz.

„Ach, ihr süßer Gesang! und ihre bezaubernde Sprache,
Und ihr glänzender Blick!" — Armes, betrogenes Herz,
Du fängst Feuer. — „Von wem? ich weiß nichts!" — Wirst du es wissen,
Wenn, unglückliches Kind, einst dich die Flamme verzehrt?

## Die gewaffnete Venus.

Mutter der Liebe, du hast die Waffen des schrecklichen Mavors
Angeleget? wozu trägst du die eherne Last?
Hast du den Gott nicht selbst in nackter Schöne besieget?
Und uns Sterblichen droht eine Gewaffnete Krieg?

## Kallistium.

Ob du in schwarzem Haar, wie, oder in goldenem auftrittst,
Schöne Kallistium, stets trittst du als Königinn auf.
Alles an dir ist Reitz, und wenn dich die Jahre mit Silber
Schmücken werden; du bist reitzend im silbernen Haar.

## Der Spiegel der Lais.

Ich, deren Vorsaal sonst von schmachtenden Jünglingen voll war,
Die mit der Griechen Herz wie mit dem Balle gespielt;
Lais weihet der Paphia jetzt den Spiegel. Er zeigt ihr
Nicht, was sie war; was sie ist, mag sie nicht sehen in ihm.

## Das Alter.

Laß es kommen, das Alter, und fürchte die traurige Hand nicht,
Die von der Wange dir Rosen und Lilien raubt;
Grazien altern nicht; nie welkt die Rose der Anmuth,
Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.

## Der triegende Spiegel.

Traue dem Spiegel nicht, du gemahlte Chloe; was Er dir
Zeiget, bist du nicht selbst, ist ein erhäucheltes Bild.
Aber gehe zum Quell, und wasch' in der Welle das Antlitz;
Was du in ihr dann siehst, Täuschende, das bist du selbst.

## Der diebische Schauspieler.

Viele reden so viel! und können mit alle den Worten
Doch nicht sagen, was du nur in Geberden uns sagst.
Thöricht ist es, und fast unglaublich, was wir bewundern
In dir, Lügner, du lügst selber die Thränen uns vor.

Süßer, weinender Dieb, mit deinen erhäuchelten Thränen
Stiehlest du Gold nicht nur, stiehlest uns Herzen hinweg.

## Der diebische Mahler.

Sehet den diebischen Mahler! Er stiehlt mit dem Blick die Gestalt weg;
Sprächen Farben; er nähm' uns von der Lippe das Wort.

## Das Bild der Venus von Praxiteles.

Als sich Paphia selbst in ihrem Bilde zu Knidus
Fröhlich anschauete; „wie?“ sprach sie erröthend zu sich,
„Drey der Sterblichen sahen mich nackt, Adonis und Paris
Und Anchises; doch wo sahe Praxiteles mich?

## Myrons Kuh.

Warum säumetest du, dein Bild sogleich zu beleben,
Myron? Den Augenblick später erstarrte das Erz.

## Die Grabesstätte.

Halt' ein, o Pflügender, halt' ein den Pflug,
Und wühle nicht des Grabes Asch' hinauf.

Mit Thränen ist die Erde hier bethaut,
Und aus bethränter Erde wächset dir
Kein glücklicher, kein ährenvoller Halm.

## Der Weg zum Orkus.

Allenthalben führet der Weg zu den Schatten hinunter,
Gleich, ob du von Athen oder von Meroe kommst.
Also gräme dich nicht, wenn du weit in der Fremde davon mußt;
Auch in der Fremde geht's g'rade zum Orkus hinab.

## Das stille Grab.

Die Bahn des mühevollen Lebens geh'
O Wand'rer, schweigend hin; es geht die Zeit
Auch schweigend. Geh' du ihren leisen Gang,
Und lebe still dir selbst. Thust du es nicht;
Im Tode birgt dich doch das stille Grab.

## Der Tod.

Mensch, du fürchtest den Tod? und bist ja lebend im Tode;
Fliehst die Schatten? und trägst mit dir der Schatten Gebieth,

Deinen Körper. Entfloh'n dem Kerker quälender Schatten,
Lebet einst auf dein Geist, mit den Unsterblichen frey.

## Die verblüheten Blumen.

Rosen blühen, es duften in Knospen sprießende Blumen;
Wiesen und Auen freu'n fröhlicher Kinder sich jetzt.
Aber, o Freundinn, wir seh'n nicht der blühenden Auen
Schöne Kinder, wir geh'n nicht in das fröhliche Thal;
Denn auch unsere Blumen, Kleanth und Rhodion, blühten
Gestern, und heute sind beyde zerfallender Staub.

## Das Antlitz der Entschlafenen.

Schau' das holde Gesicht der entschlafenen Chloe; der Seele
Schönheit glänzet auch noch in der Entschlafenen süß.

## Das Grab der Tochter.

Oft liegt über dem Grabe der Tochter die klagende Mutter,
Weint und rufet den Geist ihrer Philänis hinauf:

„Liebe Tochter, du gingest so früh', und eh' ich dein Brautbett
Schmückte, zum gelben Strom unter die Schatten hinab."

## Das umschränkte Leben.

Jeglicher Morgen gebieret uns neu. Die vorigen Tage
Sind vorüber; du hast heute das Gestern nicht mehr,
Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmst du, prahlender Greis, denn
Dich der Jahre? Du lebst eben nur heute wie ich.

## Die Schiff-Fahrt.

Kühnheit, Du, der Jünglinge Führerinn, die Du den Weg uns
Auf dem trieglichen Bret über die Wellen gebahnt;
Kühnheit, Du, die die Menschen mit süßer Speise gelockt hat,
Mit des Goldes Gewinn in den gewisseren Tod!
Ach, du hast von der Erde die goldenen Zeiten vertrieben,
Da der Oceanus uns fern wie der Orcus erschien.

## Der gleiche Tod.

Ein Schiffbrüchiger ruht hier neben dem emsigen Landmann;
Ach! auf Erden und Meer findet uns alle der Tod.

## Der Räuber des Todten.

Mich Schiffbrüchigen trug des Meeres Welle zum Ufer
Todt; doch ließ sie das Kleid ihrem Entseelten, und floh.
Siehe, da kam ein Räuber, und raubte das Kleid dem Entseelten;
Nahm es, und ließ mich hier nacket am Ufer zur Schau.
Wohl denn! Trag' es, Verruchter, und trag's hinab in den Orcus,
Daß dich Äakus gleich, Räuber des Todten, erkenn'.

## Das Auge der Götter.

Glaubst du, Frevler, du könn'st mit Thaten das Auge der Menschen
Flieh'n? Den Gedanken an sie schauen die Götter in dir.

## Äsopus im Bilde.

Löblich hast du gethan, o Lysippus, daß du vor alle
Sieben Weisen das Bild unsers Äsopus gesetzt.
Jene lehren die Pflicht in schwer aufzwingenden Sprüchen;
Dieser, fabelnd mit uns, spielet uns Weisheit in's Herz.

## Pythagoras im Bilde.

Schauet den weisen Pythagoras hier, nicht wie er der Dinge
Heilige Zahlen erklärt; (wenn er auch konnte, so wollt'
Ihn der Künstler nicht also bilden.) Den schweigenden Weisen
Setzt' er hierher, und nahm künstlich dem Bilde das Wort.

## Plutarch im Bilde.

Chäronensischer Weise, dir setzten Ausoniens Söhne
Dieses lebende Bild, ihnen zum bleibenden Ruhm,
Dir zum Danke; denn du verglichst mit Griechischen Seelen
Römer-Seelen, und hast Gleiche zu Gleichen gesellt.

Aber du stehest allein; denn schrieb' ein zweyter Plutarchus
Dich; wen glich er dir, da dir ein Ähnlicher fehlt?

## Pyrrho.

Bist du gestorben, Pyrrho? „Ich zweifle." Zweifelst am Tode
Todt du? „Schweige! der Tod endet der Grübelnden Zwist."

## Diogenes.

Als der weise Diogenes nun im Reiche der Schatten
Landete, trat ihm zuerst Crösus am Ufer herbey,
Der des Goldes so viel vom Pactol-Strome geschöpfet;
„Weiche!" rief er, und hielt kühn ihm entgegen den Stab,
„Hier bin ich der Erste; denn ich bring' alle das Meine
Mit mir! Dürftiger, Du hast von dem Deinen hier nichts."

## Der arme Reiche.

Schätze des Reichen hast du von außen, von innen des Armen
Kleinmuth; bist du dir selbst oder den Erben nur reich?

## Das leichte Grab.

Wenig genoß ich im Leben, doch auch kein Übel beging ich,
Hielte von Unrecht mich, hielte von Neide mich frey.
Darum decke mich sanft, o gütige Mutter, und hab' ich
Einen Bösen gelobt, Erde, so drücke mich hart.

## Das Spiel.

Spiele spielend. Es herrscht im Spiel und Leben das Glück nur;
Wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verlust.
Rühmlich lebet und spielt, wer im Spiel und Leben der Freude
Wie dem Grame das Ziel heiter und weise bestimmt.

## Die Grammatiker.

Emsig-müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget, und dann wie auf Dornen gräßlich umher kriecht,
Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortrefflichen feind.

Schmach der Weisen! dem lernenden Knaben die erste Verfinst'rung!
In den Orcus hinab, Cerberus-Hunde, mit euch!

## Der Grammatiker.

Ach des weisen Grammatikers! wenn sein Nahme mir einfällt;
Schnell ist die Zunge mir in Solöcismen erstarrt.

## Der dunkle Heraklit.

Heraklitus bin ich; ihr Ungelehrten, was reißt ihr
Mich zu Boden! ich schrieb wahrlich für keinen von euch.
Für Verständige schrieb ich, und Ein Verständiger gilt mir
Dreyzehn tausend von Euch; schweiget, ihr Nullen, von mir.

## Der häßliche Neid.

Neider haß' ich, und neidete droben die glänzende Sonne
Eine schönere; ich flöhe der häßlichen Glanz.

## Die Unsterblichkeit.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Lebenden hier hohe belohnende Lust;

Doch nur so lang' er lebet. In's Reich der Schatten begleitet
Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich, und uns labt der Erquickenden Strom.

## Der Griffel.

Schöne Leontium, nimm, nimm an den silbernen Griffel,
Deiner zeichnenden Hand wird er ein goldener seyn;
Denn dir gaben die Götter, was sie so wenigen gaben,
Cypris die schönste Gestalt, Pallas die weiseste Kunst.

## Herodot, dessen neun Bücher nach den Musen genannt sind.

Als Herodotus einst die Musen freundlich bewirthet,
Schenkten zum Danke sie ihm jede derselben ein Buch.

## Ein Räthsel der Sappho.

Kennet ihr eine Mutter? Sie trägt viel Kinder im Schooße,
Stumme Kinder, und doch sprechen sie tönenden Schall

Über das Weltmeer hin, hin über die Weite der Erde,
Wem sie wollen; es hört auch der Entfernete sie.
Selbst der Taube vernimmt der Kinder schweigende Sprache,
Und erzählet es laut, was ihm die Stummen gesagt.

* * *

Ein Brief ist diese Mutter. Trägt sie nicht
In ihrem Schooße viel der Kinder, die
Weit über Länder, über Meere weit
Abwesenden zusprechen, selber stumm;
Doch wer sie lieset, hört er nicht ihr Wort?

## Die Schrift.

Auch getrennete Freunde mit süßen Banden zu knüpfen,
Fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.
Sie führt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,
Führt den Seufzer herbey, der in den Lüften verhallt.

## Das süße Geheimniß.

Süßer ist nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde
Ist sie das süßeste Glück; Honig ist Galle zu ihr.

Das spricht Nossis; aber nur dem, den die Göttinn geliebt hat,
Was in der Rose blüht, wissen die Lieblinge nur.

## Die Quelle.

Amor und Cypris badeten hier in der lieblichen Quelle;
Amor scherzte darin, tauchte die Fackel hinein,
Siehe, da mischten sich Funken der Liebe zur glänzenden Welle,
Und von der Göttinn floß süßer ambrosischer Duft.
Immer noch blinkt und duftet die Quelle von rosiger Liebe:
Amor und Paphia, sie baden noch immer in ihr.

## Das Bild Pans an einem schleichenden Strome.

Unglückseliger Pan! wie tonlos rinnet der Strom hier!
Auch in den Wellen ist Echo dem Liebenden stumm.

## Der horchende Satyr.

Warum neigest du so dein Ohr zur Flöte, du Satyr?
Als gelüstete dich innig ihr lieblicher Schall.

Seht, er lächelt und schweigt! Der Horcher schweiget aus Vorsatz;
Sinn und Gedank' ist ihm ganz in die Töne versenkt.

## Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus vielen Steinen zusammen gesetzt war.

Alles, was Satyr heißt, ist Spötter; aber warum doch,
Sage mir, Satyr, warum lachest du immer für dich?
„Wand'rer, ich staune mich an, wie aus der Menge von Steinen
Ich zum Bilde gedieh, und nun ein Satyr bin.“

## Die Liebesgötter im Bilde.

Siehe die Liebesgötter! Verweg'ne, hüpfende Knaben,
Rüsten mit Waffen sie sich, zieren mit Beute sich aus.
Und es ist Götterbeute. Der schwingt den Bacchischen Thyrsus;
Dieser hat Mavors Schild und den gefiederten Helm;
Der trägt Jupiters Blitz, und der den Köcher Apollo's;
Dieser Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.
Zittert, Menschen der Liebe; sie hat den Himmel bezwungen;
Allen Unsterblichen hat Cypris die Waffen geraubt.

## Amor.

Schauet den Amor hier; er steht in lieblicher Schöne
Nacket, und zeigt euch nicht Köcher und Bogen und Pfeil.
Eine Blume nur hält die Rechte, die Linke den Delphin;
Zeichen, daß er mit Huld Meer und die Erde regiert.

## Der gefesselte Amor.

Amor, wer hat dich hier an diese Säule gefesselt?
Wer überlistete dich, flüchtiger Listige, so?
Und nun weinest du, Knabe; vergebens rinnet die Thräne;
Waren dir sonst nicht auch unsere Thränen ein Spott?

## Der bethauete Kranz.

Blumenkränze, die hier ich über die Thür ihr hefte,
Hangt, und schüttelt noch nicht weinend die Thränen hinab,
Die ich euch anvertraute. Doch wenn am frühesten Morgen
Sich eröffnet die Thür; Kränze, so bald ihr sie schaut,
Träufelt nieder die Tropfen auf ihre goldenen Haare,
Daß ihr schönes Gesicht trinke den liebenden Thau.

## Der Abschied.

Lebe wohl, o Geliebte, wenn ohne mich du es seyn
kannst;
Lebe du wohl! ich kann's ohne Zenophila nicht.

## An den Mond.

Leucht', o freundliche Göttinn, o du, die Wachen der
Nacht liebt,
Mit vergoldetem Strahl leuchte zum Fenster hinein,
Meine gold'ne Kallistium mir in den Armen umglänzend;
Selige Liebe zu seh'n ziemet den Seligen wohl.
Und o Holde, du schaust noch gern auf Liebende nieder;
Denn du liebetest einst deinen Endimion auch.

## Das Bild der Berenice.

Dieß ist wohl eine Cypris? — Doch nein, es scheint
Berenice;
Sage mir, Künstler, wen hast du von Beyden ge-
mahlt?

## Die Flügel der Seele.

Unglückseliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!
Wort und That; es gelingt ohne die Liebe mir nichts.

Träge bin ich, und schleiche dahin; bey Zenophila's Anblick
Flieg' ich, glücklich und leicht, wie der geflügelte Blitz.
Also rath' ich es allen, der süßen Liebe zu folgen,
Nicht zu entflieh'n. Sie gibt Fittich und Flügel dem Geist.

## Meleager.

Dieß ist das Grab Meleagers, der mit den Musen und Amor
Auch die Grazien süßsprechend und lieblich verband.

## Die weibliche Liebe.

Ach wir Arme! Die Jünglinge lieben nicht, wie wir lieben;
Wenn Verlangen sie quält, trösten einander sie sich,
Suchen Freunde, vertrau'n dem Freunde den Kummer der Seele,
Suchen Zerstreuungen, seh'n Auen und Menschen und Kunst;
Und wir eingeschlossene, wir kleinmüthige Seelen,
Einsam zehren wir uns liebend und sehnend in's Grab.

## Haß und Liebe.

Haß macht Schmerz, und Liebe macht Schmerz; so will ich von beyden,
Wenn ich ja wählen muß, wählen die süßere Qual.

## Das Land- und Seeleben.

Als Archippus, ein frommer Landmann, unter die Erde
Gehend, den Abschied nahm, rief er die Söhne zu sich;
Sprach: „ihr lieben Söhne! da habt den Pflug und die Hacke,
Nehmt's, und liebet mir stets, was ich geliebet, das Land.
Trauet dem stürmischen Meer, und seiner triegenden Stille
Und dem Gewinne nicht, den euch die Welle verspricht.
Wie viel süßer den Kindern die eig'ne liebende Mutter
Vor der Fremden; so ist uns vor dem Meere das Land."

## Die Grazien des Todtenreichs.

Die ihr auf diesen Bergen umher treibt, weidende Hirten,
Hört Klitagoras Wunsch, eines Begrabenen Wunsch.
Laßt mir blöcken die Schafe, laßt hier sie weiden. Der Schäfer
Setze sich auf den Stein, spiele sein süßestes Lied,

Und bekränze mein Grab mit den ersten Kindern des Frühlings,
Und erquicke den Staub mir mit erfrischender Milch.
Thut es, Hirten, dem Hirten. Auch bey den Verstorbenen wohnen
Grazien, und auch hier lohnen sie Liebe mit Dank.

## Denkmahle des Lebens.

Warum, o Denkmahl, sind auf dich die Züge gegraben?
Hier ein Zügel, ein Korb, dorten ein rüstiger Hahn?
Sind dieß Bilder am Grabe der Frauen? „Treffende Bilder,
Denn sie bezeichnen dir unsrer Lysidice Sinn;
Mäßigung war der Zügel, der Sie und die Ihrigen lenkte,
Gebend und sparend der Korb, weckend zum Fleiße der Hahn.“

## Der Schatz.

Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt;
Besser ein Wort bewahrt, als einen goldenen Schatz.

## Pandora.

Dir nicht, gute Pandora; dem bösen Schicksale zürn' ich,
Das uns Irdischen nur Güter mit Fittichen gab.
Warum erhoben sie sich, und sanken nicht nieder zur Erde?
Warum entflog das Glück? Weil es für Menschen nicht war.
Ach, da erblasseten dir die Wangen, arme Pandora;
Seit dir der Deckel entfuhr, welket die Schönheit so früh.

## Die Entschließung.

Langsam gehe dir, Freund, die Freundinn Entschließung zur Seite;
Eilt sie voran: so hohlt bald auch die Reue sie ein.

## Nossis an Sappho.

Schiffst du, Wanderer, gen Mitylene: so sage der Sappho,
Wenn du die Blume dort jeglicher Grazie siehst,
Sag' ihr: Auch Locris hab' eine Musengeliebte geboren;
Nossis heiß' ich. Wohlan! Wanderer, schiffe beglückt.

## Der treue Diener.

Lebend war ich ein Knecht; doch meine Gebietherinn gönnet
Mir dieß bessere Grab, weil ich ihr gerne gedient.
Lebe denn wohl, du edle Timanthe. Kommst du im Alter
Einst zu den Todten hinab, dien' ich auch unten dir gern.

## Grabschrift eines Hirten.

Furchtsam eilte die Herde mit kalter Flocke beschneyet
Von den Bergen; der Hirt folgte der Herde nicht mehr.
Ach Therimachus schläft hier seinen ewigen Schlummer,
Unter der Eiche, wo ihn Feuer der Himmlischen traf.

## Astacides.

Den Kretensischen Hirt Astacides haben die Nymphen
Diesen Bergen entführt. Heil'ger Astacides, jetzt
Weidest du unter den Eichen in Jovis Hainen. Ihr Hirten,
Singet nicht Daphnis *) mehr, singet Astacides Ruhm.

*) Ein liebenswürdiger Hirt, dessen Tod viele Griechische Schäferlieder besangen.

## Der göttliche Weise.

Ein Weiser ist mir Der und selbst ein Gott,
Der Schmach ertragen kann, und zürnt nicht gleich.
Die Zeit allein schon häuft des Frevlers Schuld,
Wie Götterrache langsam trifft, doch hart.

## Auf einen Spieltisch.

Setze dich ruhig her, und spiel'; auch wenn du verlierest,
Laß es ein Spiel dir seyn, keine verbitternde Qual.
Wer mit Geschäften spielt, und aus dem Spiele Geschäft macht,
Wirret die Zeiten, und gibt keiner derselben ihr Theil.

## Das graue Haar.

Ich kenn' ein Silber, das sich jeder wünscht,
Und wenn er's hat, es lieber nicht besäße,
Und dennoch gäb' er's nicht um alles Gold.

## Nestors Jahre.

„Drey Mahl dreyßig Jahre, (so sagt der Himmels-Prophet mir,)
Sollst du die Sonne schau'n!“ Dreyßige sind mir genug;

Denn da blühet die Blume des Lebens. Weiter hinan kommt
Nestors Alter; und liegt Nestor im Grabe nicht auch?

## Die Echo.

Wanderer, säume! Du gehst die schlafende Echo vorüber;
Wecke sie auf, sie spricht; freundlich antwortet sie dir.
Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheidene Jungfrau
Redet nicht an; sie gibt liebliche Worte zurück.

## Die Laute.

Deine Laute, Maria, sie ist die Laute der Liebe,
Wenn du sie rühreſt, rührst du uns das innerste Herz.
Aber, o Harte, du wirst nicht von Liebe beweget;
Spielest du andern nur? hörest du nicht, was du spielst?

## Auf eine schöne Gegend.

„Schäfer, o sprich, wess' sind die lieblichen Bäume?„ Der Öhlbaum
Ist Athenäens; der Wein schlingt sich dem Bacchus empor.

„Und die Ähren?“ Der Ceres. „Und diese Blumen?“ Der Juno
Und der Cypris und deſſ', den ſie in Blumen gebar.
„O Freund Pan, ſo flöte; laß nicht von den Lippen die Flöte;
Hier in der roſigen Au' find'ſt du die Echo gewiß.“

## Auf das Bild eines ſchlummernden Satyrs.

Diodorus ſenkte den Satyr hier in den Schlummer;
Rühr' ihn an, er erwacht; laß ihn, er ſchlummert ſo ſanft.

## Sappho im Bilde.

Keiner, als ſelbſt die Natur, die Bildnerinn ſüßer Geſtalten,
Gab dem Mahler ein Bild, wie er die Sappho gemahlt.
Seht das glänzende Auge, die klare blinkende Quelle,
Immer mit Fantaſey'n reger Gedanken erfüllt;
Und die reine Geſtalt von allem Fremden geſondert,
Wie ein ſprießender Zweig, wie ein umſchreibende Zug;
Und auf ihrem Geſicht die Lieb' in ruhiger Freude,
Eine Muſe, die ſanft zur Cytherea verfloß.

## Aristoteles Bild.

Der reine Sinn und Aristoteles
Sind Eins; sie sind auch Eins im Bildniß hier.

## Anakreon im Bilde.

Du hast, Lyäus, deinen Anakreon,
Den Leier-Schwan, den Gespiel der zarten Lust,
Mit deines Nectars süßestem Trank berauscht.
Denn sehet, wie sein trunkenes Auge lacht!
Sein Kleid entschlüpfet; der eine Fuß ist bloß;
Er stimmt die Zitther zu Amors Lobgesang —
Halt ein den Alten! Bacchus! Er sinket sonst.

## Platons Bild.

Der Weise, der den Geist zum Himmel hob,
Und ihn da wandeln lehrte, Plato spricht
Auch hier im Bilde; aber nur dem Geist.

## Auf eine schöne Gegend, in der Pans Bildniß stand.

Schweige, du Eichenhain! Ihr Quellen unter den Felsen,
Murmelt leiser, und ihr, Hirten und Herden, schweigt

Vor der Säule des Pans, der hier aus künstlicher Flöte
Süße Gesänge lockt, locket den Schlummer herbey.
Und rings um ihn schwebt der Nymphen und Hamadryaden
Und der Najaden Chor in den frohlockenden Tanz.

## Der Tempel Jupiters.

Dem Cecropischen Zevs harrt dieser goldene Tempel;
Wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

## Die Pforte des Tempels.

Tempel der Götter sind den Guten immer geöffnet,
Weihung ist ihnen nicht noth, da sie kein Laster entstellt;
Nur der Bösewicht flieh'! Wird auch sein Körper entsündigt,
Sein beflecketes Herz weihet kein Opferaltar.

## Juno, von Polycletus gebildet.

Polyclet, der Argiver, mit Augen sah er die Juno;
Er nur; und bildete sie, wie es der Göttinn geziemt.
Was von ihrer Schöne dem Auge zu schauen vergönnt war,
Zeigt' er; den anderen Reitz birget ihr Busen dem Zevs.

## Die Göttinn am Hellespont.

Cypris wohnet allhier. Vom hohen Gestade gefällt ihr's,
Auf die Wellen zu schau'n, auf das beglänzete Meer,
Schiffern euch zur glücklichen Fahrt. Das stürmende Meer schweigt
Ringsum, wenn es ihr Bild, wenn es ihr Antlitz schaut.

## Auf das Bild der Polyxena, von Polycletus gemahlt.

Diese Polyxena ist Polycletens. Keiner als er hat
Diese Tafel berührt; sieh ein Junonisches Werk
Seiner Juno die Schwester. Sie zieht den zerrissenen Schleyer
Vor den Busen, beschämt und mit verachtendem Stolz.
Ach, und die Arme rast't in der Seele; alle die Leiden
Troja's, den ganzen Krieg liesest im Auge du ihr.

## Auf die Bildsäule der Niobe.

Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um;
Aber Praxiteles schuf wieder zum Leben den Stein.

## Auf das Bild der Medea,
### von Timomachus gemahlt.

Als Timomachus dich, o grause Medea, dem Bilde
Gab; wie kämpfte die Kunst deiner Empfindungen Kampf!
Den sie weise vollendet! Im zornigen funkelnden Auge
Hängen Thränen; die Wuth schmilzt in der Mutter Gefühl —
Weiter mahlte sie nicht. „Der Kinder Blut zu vergießen,
Sprach der Künstler, geziemt nur der Medea, nicht mir.“

## Die hüpfende Bacha.

Haltet sie ein, die Thyade, damit nicht, ob sie gleich Stein ist,
Sie von der Schwelle des Thors hüpfe zum Tempel hinaus.

## Auf das Bild der Medea,
### von Timomachus gemahlt.

Eifersucht und Muttergefühl, grausame Medea,
Sind von Timomachus Hand dir in das Auge gemischt.

Wüthend lächelt sie an den blinkenden Dolch; und Erbarmen
Hält sie zurück; sie will tödten und retten das Kind.

## Iphigenia im Bilde.

Schaut Iphigenia hier! wie der wüthenden Priesterinn plötzlich
Ahnend das süße Bild ihres Orestes erscheint
In der Erinnerung! — Wuth und Staunen und Freud' und Erbarmen
Fließen zusammen im Blick, der auf dem Fremdlinge weilt.

## Herkules in der Wiege.

Tapf'rer Knabe, du übest dich früh zu deinen Gefahren,
Gibst in der Wiege schon tödtenden Drachen den Tod;
Lernst vom Kinde schon an den Zorn der Juno versöhnen,
Lernst vom Kinde schon an laufen die mühende Bahn;
Denn kein Becher von Erz, kein Kessel glänzet am Ziel dir;
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus hinauf.

## Der Läufer.

Edler Läufer! Man siehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn
Rüstig stehen zum Lauf oder als Sieger am Ziel.

## Alexander im Bilde des Lysippus.

Alexanders edle Gestalt, sein wagender Muth lebt
Hier im Bilde Lysipps. Königlich mächtiges Erz!
Auf blickt er gen Himmel; als spräch' er zum Gotte des Himmels:
„Mein ist die Erd', o Zevs! habe du deinen Olymp!“

## Germanicus.

Pförtner des Todtenreichs, hört alle die Stimme des Pluto,
Schließt die Thore, verschließt alle mit Riegel und Schloß.
Der Germanicus dort gehört den Sternen, nicht mir zu;
Charon, dein alter Kahn trägt den Eroberer nicht.

## Rom.

Träte das Weltmeer auch aus jedem Ufer hinüber,
Tränken den ganzen Rhein wilde Germanier aus;

Rom bestehet, und wird besteh'n, so lang es die Rechte
Cäsars schützet, es trotzt jeder verjüngten Gefahr.
Also trotzet dem Sturm die fest gewurzelte Eiche;
Dürre Blätter allein rissen die Winde von ihr.

## Alexanders Grab.

Suchst du des Macedoniers Grab? Das Grab Alexanders
Sind die Theile der Welt, die der Erob'rer bezwang.

## Auf einen Lorberbaum, der am Altare des Kaisers hervor gesproßt war.

Daphne floh den Apoll; sie kommt zum größeren Gotte
Jupiter selbst, und streckt liebend die Arme nach ihm.
Nicht aus der Erd' entsproß der Lorber; unserm geliebten
Cäsar sprießet der Fels seinen unsterblichen Ruhm.

## Auf die Bildsäule der Göttinn Roma, als ein Blitzstrahl der Victoria, die sie in der Hand hält, die Flügel getroffen hatte.

Weltbeherrscherinn Rom! Die Siegesgöttinn entfliegt dir
Nimmer; Jupiter selbst hat ihr die Flügel verbrannt.

## Ajax Tod.

Wanderer, dieß ist die Gruft des Telamonischen Äas,
Der mit eigenem Schwert selber das Leben sich nahm;
Denn es kam die Stunde, die ihm die Parze bestimmte,
Und da fand sie für ihn keines Besiegenden Hand.

## Die Tugend auf Äas Grabe.

Traurig sitz' ich allhier und mit zerstreuten Haaren
Über des Äas Grab; bitter im Herzen gekränkt,
Daß die Griechen in ihm mir selbst der biederen Tugend
Zogen die Truglist vor. Äas, ich trau're mit dir.

## Achilles Grab.

Dieß ist Achilles Grab. Dem künftigen Troja zum Schrecken
Setzten die Griechen es hier an den Trojanischen Strand.
Sohn der Meeresgöttinn, du liegst am Ufer begraben,
Daß dir die Welle des Meers rausche dein ewiges Lob.

## Hektors Grab.

Dieses ist Hektors Grab; doch, Wanderer, miß den Begrab'nen
Nicht nach dem engen Mahl, das die Gebeine bedeckt.

Hektors Grab ist die Ilias. Alle die Hügel der Griechen,
Die ich hier rings begrub, sind mir ein größeres Mahl.

## Die getrennten Zwillinge.

Eingesunken ist hier die Todtenasche; der Wind treibt
Einzelne Blätter umher in dem zerfallenden Kranz.
Laß uns lesen die Schrift; laß uns die Säule befragen:
Wer hier schlumm're? wen ziere der welkende Kranz?
„Wand'rer, ich war Arete, des Euphrons glückliche Gattinn,
Dem ich der Liebe Frucht, Zwillingssöhne gebar.
Einen ließ ich ihm droben, der einst im Alter ihn leite;
Zum Andenken an ihn nahm ich den Andern hinab."

## Die Getrennten.

Bist du voran gegangen, o Päta? Neidende Parzen,
Die mir den letzten Weg mit der Geliebten versagt;
Wohl! ich folge dir bald, und finde dich wieder im Nachtreich;
Denn mir träget auch dort Liebe die Fackel voran.

## Die dreyfach Glückliche.

Mutter der Liebe, dir weiht Kallirrhoe den Kranz hier;
Pallas, die Locke dir; Dir, o Diana, den Gurt:

Denn Ihr gabet ihr alles; den Mann, den sie wünschte; die Jahre
Kluger Vernunft, und dann Kinder, ein männlich Geschlecht.

## Haß der Brüder.

Söhne des Ödipus, seyd auch in der Asche getrennet;
Fern von einander ruh' euer begrabener Rest.
Charon, schiffe sie nicht in Einem Kahne zum Ufer;
Auch in der Todten Brust lebet der Lebenden Haß.
Schaue, wie kämpfend dort vom Holz das Feuer empor steigt!
Wie sich da rechts und links streitend die Flamme vertheilt.

## Ajax.

Hier liegt Äas. Er klagte nach tausend rühmlichen Siegen
Über die Feinde nicht, über die Freunde so mehr.

## Philoktetes.

Ja, ich kenne dich, Armer, dem ersten Blicke verräthst du,
Leidender Philoklet, deinen inwendigen Schmerz.

Wie sich das Haar ihm sträubt! wie von der Scheitel die Locke
Wilde-verwirret fällt! auch in der Farbe noch wild.
Und voll Furchen des Grams umkleidet dürre die Haut ihn,
Trocknen, als fühletest du selber im Blicke sie hart.
Sieh, und im düstern Auge, da hangen geronnene Thränen
Starrend, sie zeigen ach! — seinen unendlichen Schmerz.

## Herkules und Antäus.

Ächzendes Erz, wer bildete dich? wer konnte dem todten
Werke die Kraft verleih'n und den erkühnenden Muth?
Denn es lebet. Ich fühle des fest gedrücketen Riesen
Pochende Angst, ich fühl', Herkules, deine Gewalt,
Die ihn ergriff, und hält, und drückt den Erhobenen todt schon —
Siehe, wie krümmt er sich! wie ihm der Athem entfleucht!

## Hippokrates.

Zitternd sah Gott Pluto den Koër kommen im Orkus:
„Daß er mir nur nicht gar," rief er, „die Todten erweckt!"

## Herkules und der Hirsch.

Was zuerst, was soll ich zuletzt für Augen und Seele
Wundernd nennen, den Mann oder den fliehenden Hirsch?
Siehe, wie jener dort den Flüchtigen hascht, und hinauf springt,
Und mit dem Knie ihn beugt, und mit den Händen ergreift
Sein schönästig Geweih. — Doch sieh, wie dieser hier ächzet!
Athem und Zunge verräth seine zerquälete Brust.
Herkules freue dich; dein Hirsch lebt ewig im Bilde,
Nicht am Horne nur Gold, ewig in goldener Kunst.

## Der Läufer am Ziele.

Wie du zum Ziel' hinflogst mit schwebendem Fuß in den Lüften,
Wie mit athmender Brust auf zum Pisäischen Kranz
Du dich hobest: so hat dich, Ladas, Myron gebildet;
So schwingt, leicht wie die Luft, deine Gestalt sich empor
Voll von Hoffnung. — Es schwebt auf äußerster Lippe der Hauch ihm:
Seine gehöhlte Brust wölbet Verlangen hinauf.

Fast schon hüpfet das Bild von dem Fußgestelle zum Kranz auf:
O der lebenden Kunst, leicht wie der athmende Geist.

## Der gelegene Augenblick, von Lisippus gebildet.

„Bild, wer bist du?“ Der mächtige Gott der Gelegenheit bin ich.
„Mit geflügeltem Fuß? Der wie ein Zephyr entfliegt.
„Auf den Zehen?“ — Denn leise komm’ ich und schwebe vorüber,
Nur an der Locke der Stirn fasset der Emsige mich.
„Hinten am Haupte kahl?“ — Bin ich dir einmahl entwichen,
Haschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich.
„Und das schneidende Messer in deiner Rechten?“ So schneidend
Ist auch der Augenblick meiner entscheidenden Macht.
„Weises, lehrendes Bild!“ Für dich, o Sterblicher, lehrend
Setzte Lysippus mich hier dicht an die Pforte des Glücks.

## Die Cicade.

Nicht auf den hohen Bäumen weiß ich nur
Ein Lied zu singen in der Mittagsgluth,
Dem Wanderer ein süßer Dieb der Zeit:
Auch auf der schönbehelmten Pallas Speer
Wirst du mich seh'n, o Mann; denn so wie mich
Die Musen lieben, lieb' ich Pallas auch,
Die weise Jungfrau, die Gesang erfreut.

## Geschenke an die Nymphen.

Nymphen, ambrosische Töchter des Flusses, ihr Hamadryaden,
Die ihr mit rosigem Fuß über den Wellen hier schwebt,
Lebet wohl und erhaltet gesund den Kleonymus, der euch
Diese Bilder zum Dank unter die Fichte gesetzt.

# II.

# Nachlese

## zur

# Griechischen Anthologie.

---

(Meist ungedruckt *).

*) Bloß einige Stücke sind in der Deutschen Monathschrift bey Vieweg in den Jahren 1790 u. f. abgedruckt; die übrigen erscheinen hier zuerst aus Herder's Handschrift.

## Das Epigramm.

Viele Verse verschmäht die epigrammatische Muse;
Läufern im Stadium ziemt nie der gekrümmete Lauf.

## Die Bildsäule eines Richters.

Beydes, die Säule des Rechts und der weisen Mäßigung Denkmahl,
Stehen in deinem Bild', edler Nicephorus, hier.

## Der unsterbliche Homer.

Immer noch tönen sie mir, der Andromache Klagen. In Flammen
Stehet Troja vor uns, stürzend in Trümmer und Graus.
Ajax kämpfet noch jetzt vor Ilions heiligen Mauern,
Hektorn sehen wir noch sinken in schmählichen Staub.
Einer, der Mäonide, gab Allem unsterbliches Leben,
Und sein Vaterland ist jede bewohnete Welt.

## Der Elephant im Friedens-Triumphe.

Nicht mehr trägt er auf seinem Rücken den Thurm mit dem Phalanx,
Nicht mehr bricht er in Wuth unter die Glieder der Schlacht.
Nieder beugt er den Nacken, gehorchend dem leitenden Zügel,
Daß er den Wagen des Herrn ziehe mit stolzem Triumph.
Sehet, der Elephant kennt auch die Zierde des Friedens,
Fühlt, daß er würdiger jetzt diene dem Ordner des Staats.

## Höhere Natur.

Wird im quälenden Hunger der Löw' an Grase sich laben?
So auch ein hohes Gemüth sinke nie unter sich selbst.

## Äschylus.

Thespis ist der Erfinder; doch wer das ländliche Schauspiel
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs

Hob, bist Äschylus du. Nicht schnitzelnd zierliche Worte,
Gossest reißenden Strom über die Bühne du aus,
Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten
Würdig, ein Halbgott war's, der dich, Erhabene, sprach.

## Der Chor-Tänzer.

Fröhlich blick' ich hinauf zum Chor der frohen Gestirne,
Führ' auf Erden, wie sie droben am Himmel, den Chor.
Blumen umkränzet das Haar, mit musikalischem Finger
Rühr' ich ein Saitenspiel, rege die Herzen mit ihm.
Und so leb' ich ein schönes, ein Sternenleben. Der Weltbau,
Ohne Gesang und Tanz könnte bestehen nicht mehr.

## Das Todesurtheil.

Sokrates, weißt du? Es haben die Richter zum Tode verdammt dich!
Sie verdammete längst eben dazu die Natur.

## Der Löwe auf dem Grabe.

Löwe, was thust du hier mit weitgebreiteten Füßen
Auf dem Grabe? Du hebst trotzend den mähnigen Hals.
„Was ich unter den Thieren, das war Teleutias lebend
Unter den Menschen; wie ich, war er der Tapferste stets.“

## Der greise Sieger.

Der ich am Alpheus einst, der am Castalischen Quell einst
Doppelten Siegesruf, doppelte Kränze bekam,
Und in Nemea noch und einst am schallenden Isthmus
Schneller als Winde, flog hin zum beneideten Ziel;
Jetzt veraltet und schwach, zum schweren Steine verdammet,
Treib' ich die Mühle; Euch, Griechen, zur ewigen Schmach.

## Der todte Hektor.

Feige Griechen, entweiht nun meinen Körper. Den todten
Löwen schmähet es nicht, wenn ihn der Hase verletzt.

## Das Kriegs-Local.

Als er die Feinde vor und hinter sich Wellen erblickte,
Sprach der Führer des Heer's: „Krieger, erwählet euch Eins!
Aufzufressen die Feinde vor euch, oder hinten das Meer hier
Auszusaufen. Zur Flucht sind uns die Wege gehemmt.“

## Vier Victorien.

Vier Victorien heben auf weit beflügelten Schultern
Schwebend in flüchtigem Lauf' Vier der Unsterblichen hoch;
Diese die kriegende Pallas, und jene die Göttinn der Liebe,
Diese den Herkules hier, jene den tapferen Mars,
Cajus, in deinem prächtigen Saal! und alle die Götter
Haben dem Hause mit dir glückliche Gaben geschenkt.

## Die gastfreundliche Stadt.

Wie sich Bacchus am Epheu, wie Zevs sich freut an der Ägis;
Freut sich der Bürger die Stadt, freuet die Bürger der Gast.

## Das alte Roß.

Der wie ein Adler einst die schnellsten Rosse vorbey flog,
Der die Glieder im Schmuck prangender Kleinode wies,
Den des Apolls wahrredender Mund im Kampfe gepriesen,
Der im Laufe den Flug flüchtiger Vögel ereilt,
Den Nemea, die Mutter der Löwen, der Isthmus und Pisa
In der fröhlichen Bahn sahen als Sieger am Ziel;
Trägt auf dem Nacken anjetzt ein Joch des Sclaven, und treibet
Alt und verachtet und schwach jenen zermalmenden Stein.
Also ging es auch, Herkules, dir. Nach allen den Thaten,
Die du vollendet, trugst du auf dem Nacken ein Joch.

## Ehrbegierde.

Als du nach Ehren rangst, verzeiht' ich den ängstlichen Traum dir,
Der dir selbst dich entriß, der mit dir selbst dich entzweyt.
Aber anjetzt, da die Ehre dich sucht, und die Ruhe dich fliehet;
Bist du, o Ängstlicher, jetzt noch nicht von Träumen erwacht?

## Die Cicada.

Warum verfolget ihr mich, ihr Ungerechten, und gönnet
Eurer Cicada nicht Einen bethaueten Zweig?
Ihr, der Einsamen, Ihr, der Sängerinn, die euch am Wege
Unter des Mittags Gluth, euch an der Quelle vergnügt.
Fanget andere Feinde, die euch der Saaten berauben,
Mir, der Unschädlichen, gönnt grünende Blätter und Thau.

## Die im Erdbeben versunkene Stadt.

Diese Ruinen sind Platäa; die bebende Erde
Legte der Kinder Schar in der Ersinkenden Schooß.

Also liegen wir hier erschlagen. Die liebende Mutter,
Unsre zertrümmerte Stadt, ist der Begrabenen Mahl.

## Verschiedenheit der äußeren und inneren Gestalt.

Miß die Gaben des Geists
Und des Gemüths
Nicht nach dem Anseh'n, Freund!

Dieses Jünglinges Stirn,
Offen und rein,
Parischem Marmor gleich,

Und das liebliche Licht,
Das aus dem Paar
Funkelnder Augen strahlt,

Über Wangen, die mit
Rosigem Thau
Freundlich Aurora schmückt.

Und sein fliegendes Haar —
Bürget es dir
Seine Gemüthsart wohl?

Wohnt im schönen Pallast
Oft nicht ein Feind,
Oft nicht ein Bösewicht?

Und die Hütte von Stroh
Birget den Mann,
Birget den Halbgott oft.

Eine Muschel verschließt
Perlen; ein Fels
Decket den Edelstein.

## Das Glück des Lebens.

Jedes Leben beglückt. In Häusern wohnet die Ruhe,
Auf dem Lande Genuß, unter Geschäften der Ruhm,
Auf dem Meere Gewinn. Sey reich an Habe, so wird dir
Ehre; besitzest du nichts, strebe nach Weisheit und Muth.
Lebest du unvermählt, so lebst du Tage der Freyheit!
Nimm dir ein Weib, so bau'st du dir ein fröhliches Haus.
Kinder freuen, und ohne Mühe lebet sich halb nur;
Jugend gewährt dir Kraft, reifende Jahre Verstand.
Falsch ist also die Wahl, die nicht geboren zu werden
Oder zu sterben wünscht. Jegliches Leben beglückt.

## Der rauschende Strom.

Wollt ihr den Strom der Rede, dieweil er rauschet, vertrocknen?
Laßt ihn. Wenn er nur rauscht, ist er am wenigsten tief.

## Die Rache der Juno.

Dornen der Eifersucht durchstachen die Seele der Juno,
Als Ganymedes einst glänzend vor Jupiter trat.
Und sie sprach bey sich selbst: wohlan, o Troja, du sendest
Mir eine Flamme, die mich wüthend im Inneren quält;
Dafür will ich dir auch eine Flamme senden, den Paris,
Geyer besuchen dich einst, statt des entführenden Aars *)."

## Die Natur des Tiegers.

Einen Tieger, den einst im Busch die Schlange verwundet,
Heilt' ein mitleidiger Mensch; aber zum Lohne verzehrt'

*) Des Adlers, der den Ganymedes entführte.

Ihn der Tieger. So, wenn dem Undankbaren du wohlthust;
Du zerschlägest am Fels selber dein irden Gefäß.

## Klytämnestra zu Orestes.

Wohin kehrst du das Schwert? Zum Leib? Er hat dich geboren.
Oder zur Brust? Es hat, Mörder, die Brust dich genährt.

## Die versiegte Quelle.

Wanderer, der du mich einst, die süß erfrischende Quelle,
Kanntest, du findest jetzt nirgend ein Tröpfchen in mir.
Seit ein gräßlicher Mörder in mir bluttriefende Hände
Wusch, und spülte der That schändliche Flecken in mich;
Seit dem floh'n meine Nymphen das Licht. Dem einzigen Bacchus,
Sprachen sie, mischen wir uns, nie dem bluttriefenden Mars.

## Die vergebliche Wohlthat.

Thue dem Bösen Gut's; du schöpfest Wasser im Siebe,
Gießest den nährenden Quell in ein durchlöchertes Faß.

## Der Gesang des Lebens.

„Wie die Tage der Menschen, so ist der Menschen Gesinnung;
Wie sie, bös' oder gut, Jupiter ihnen verhängt.“
Nein, er verhängt nichts Böses; doch läßt er wechseln die Tage,
Daß du im Wechsel lernst immer derselbige seyn.
Also schweift der Gesang in hoch und niedrige Stimmen;
Aber Kalliope winkt, nie zu verlieren den Ton.

## Die Flöte.

Nimm der Herde den Hirten mit seiner lockenden Flöte,
Nimm dem Menschengeschlecht, was ihm die Muse verlieh;
Sieh, es verwildert die Herde, und statt des Gesanges der Musen
Treibt ein barbarisches Volk auch ein barbarischer Stab.

## Hektor.

Hektor, o du, der Held in allen Gesängen Homerus;
Der seinem Vaterland Mauer und Stütze verlieh.
Auf dir ruhte der Mäonide; denn als du gefallen
Warest, o Hektor, da schwieg mit dir die Ilias auch.

## Die Biene.

Den nur nennet den Reichen, der reich im Herzen die schönsten
Gaben in sich besitzt, und sie zu brauchen vermag.
Wenn du dir Schätze häufst, und nicht der Schätze genießest,
Bist du die Biene, die auch sammelt — für andere nur.

## Das innere Olympia.

Sind die Gäste versammelt, so läßt die Harfe sich hören,
Sitzt der Richter, so tritt Redner und Sprecher vor ihn.
Griechenland ist beysammen, da singen Dichter; es kämpfen
Kämpfer, der Läufer läuft, blickebeflügelt, zum Ziel.
Aber zur innern Harfe, zum Spruch der richtenden Seele
Und zum Kampfe, zum Lauf nach der Vollkommenheit Kranz,
Darf es keiner Versammlung und keiner Blicke. Du bist dir
Hörer und Harf' und Gesang, Läufer und Richter und Ziel.

## Apollo.

„Ach! daß Apollo der Schäfer nicht mehr am lieblichen Peneus
Weidet! daß er so bald wieder die Erde verließ!“
Glaub', er verließ sie nicht! Er weidet die Herde der Menschen:
Nur ein barbarisches Ohr hört nicht des Hirten Gesang.

## Psyche, schiffend mit Delphinen.

„Wohin ruderst du, Psyche, von zwey Delphinen geführet?“
Über des Lebens Strom gleit' ich, o Wanderer, hin.
Glücklich wurden auf ihm mir musenliebende Führer,
Und zur sicheren Fahrt Ruder und Steuer verlieh'n.

## Ein Schmetterling auf der Leyer.

Siehe den Schmetterling, der auf der Leyer umherkriecht,
Seele, dein eigen Bild, wenn du die Welten erspähst.

## Drey Schwestern.

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;
Jene flieget voran; diese regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen, und weh't der leidenden Seele
Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.
Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern,
Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

## Der letzte Wille eines Vaters.

Als Antigenes einst, der Gelenser, zum Hades hinab ging,
Ließ er der Tochter noch freundlich die Worte zurück:
„Liebe Tochter, von Antlitz schön, bewahre zur Freundinn
Dir die Spindel, sie hilft treu dir das Leben hindurch.
Und gelangst du zur Eh', so halt' an der friedlichen Sitte
Deiner Mutter, dem Mann ist sie das köstlichste Gut.

## Die Jungfrau.

Schön ist sie, die jungfräuliche Blume. Doch blüh'te die Blume
Bald ab, flöchte sie nicht Hymen zum Kranze sich ein.
Drum so schäme dich nicht, du keusches Mädchen, der Liebe,
Schuldig bist du für dich andere Blumen der Welt.

## Amor an einer Säule.

Sage, wer hat dich, Amor, an diese Säule gefesselt?
Psyche; sie fesselte mich an die Beständigkeit selbst.

## Hypatia,

### eine Griechische Philosophinn.

Schau' ich dich an, und höre deine Reden,
Ist mir, als schauet' unter Sternen ich
Die Jungfrau an; denn deine Worte stammen
Vom Himmel; du, der Grazie Gestalt,
Der Weisheit reines, hohes Sternbild, du.

## Archidice.

Archidice, die Gattinn des herrlichsten unter den Griechen,
Hippias Gattinn, ruht hier in verborgener Gruft.
Vater und Mann und Brüder und Kinder, waren Beherrscher
Griechenlandes, und sie blieb die Bescheidenheit selbst.

## Das Instrument.

Saiten siehst du gespannt, und hörst die schlummernden Töne
Nicht, und weißt du die Kunst, die sie den Saiten entlockt?

## Leukothea's Binde.

Lerne die Lehren der Schule; doch, gleich der Leukothea Binde,
Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen zurück.

## Verschiedenes Schicksal der Liebe.

Ach, der Liebe verschiedenes Schicksal! — Einer der Amors,
Den die Suada beglückt, ruhet der Venus im Schooß.

Jener entwindet sich kaum den Händen der dürftigen Armuth;
Diesen schliesset der Kluft trauriger Kerker in sich;
Und doch täuschen die Menschen sich mit unsinniger Hoffnung,
Daß, wo Amor erscheint, auch ein Elysium blüh'.

## Amor, auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen.

Liebe, dich trägt ein Wagen von Schmetterlingen gezogen,
Und du regierst sie sanft, spielend die Leyer dazu!
Gütiger Gott, laß nie, laß nie die Fessel sie fühlen;
Unter melodischem Klang fliegen sie willig und froh.

## Amors Gebilde.

Liebst du aus Noth und Furcht, so ist dein Arm ein Bild nur;
Ungetreuer ist nichts, als eine Liebe wie die.

## Venus, die dem Amor die Flügel nimmt.

Mutter der Liebe, du hast dem Sohne die Flügel geraubet,
Und nun weint er, und fleht um ein fantastisches Glück.

Gib, o! gib es ihm wieder. Erzwungen-beständige Liebe
Quält die Geliebte mehr, als sie den Liebenden quält.
Laß ihn flattern, den Eiteln, um manche glänzende Flamme;
Sehnend kehret er doch seiner Getreuen zurück.

## Mars als Friedensstifter.

Bringst du selber, o Mars, in deiner Rechten den Öhlzweig,
Und des blühenden Horns Freuden die Fülle zurück?
Schild und Bogen und Spieß sind dir zu Füße gesunken,
Deinen umlorberten Helm träget der ruhige Arm.
Wohl dir! Biethe den Zweig der Paphischen Göttinn; sie wird dir
Lohnen im seligsten Kuß, was du im Frieden uns schenkst.

## Die Sorge.

Nutzt dir Sorge, so meide sie nicht, und pflege der Vorsicht.
„Sorge? was soll mir die? Sorge der Dämon für mich.“

Ohn' ihn kümm're dich nie; jedoch wenn er Sorge gebiethet,
Sorget er selbst für dich, da er dir Sorge befiehlt.

## Alberne Frömmigkeit.

Alberne Menschen! Wenn sie der Götter Gaben genießen,
Sind sie gottlos, und fromm, wenn sie der Dämon verläßt.

## Langsame Wohlthat.

Jede Gefälligkeit muß leicht seyn. Schleichet sie langsam
Schweren Schrittes heran, ist sie nicht Grazie mehr.

## Lebens Umgang.

Wie sich Aufrichtigkeit mit höflichem Sinne vereinigt?
Vor mir sey höflich, o Mann; hinter mir redlich und klug.

## Was schmerzet.

Daß ich mich dir vertraut, daß ich zum Freunde dich wählte,
Glaub' es, schmerzet mich mehr, als die Geheimnisse selbst,

Die du der Welt jetzt plauderst. Du sprichst ein tiefer Geheimniß,
Meinen Unverstand aus, daß ich zum Freund dich gewählt.

## Der Prahlende.

Zeige mir, Schäfer, sprach ein feige prahlender Jäger,
Zeige des Löwen Spur mir, dem Gewaffneten, an.
Die ist nah', antwortete der, die Höhle des Löwen
Will ich dir zeigen. Nun gut, sprach er, ein ander Mahl.

## Wort und That.

Eitel ist jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird;
Aber wo ist auch die That, die nicht der Rede bedarf?

## Zwey Gattungen des Epigramms.

Dir ist das Epigramm die kleine geschäftige Biene,
Die auf Blumen umher flieget, und sauset und sticht.
Mir ist das Epigramm die kleine knospende Rose,
Die aus Dornengebüsch Nectar-Erfrischungen haucht.
Laß uns beyde sie dann in Einem Garten versammeln;
Hier sind Blumen, o Freund, sende die Bienen dazu.

## Lob und Tadel.

Lob ist freylich das Beste; der Tadel gränzet an Feindschaft;
Dennoch linde gesagt, wird er ein honigtes Wort.

## Der Scrupel.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sey?
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt!

## Der einmahlige Tod.

Warum fürchtet ihr denn der Ruhe, Vater, den sanften Tod, der Leiden und Müh', Schmerzen und Jammer euch stillt?
Ein Mahl kommet er nur den Sterblichen; keiner derselben
Konnte klagen, daß Er mehr ihn als ein Mahl geseh'n.
Aber Leiden und Schmerz und Lebensmühe; wie viel ist
Derer, und täglich mehr, täglich in neuer Gestalt.

## Die Horen.

Seyd mir gegrüßet, die ihr um Jupiters ewigen Thron tanzt,
Selige Horen, o seyd immer mir gütig und hold.
Schwebet vorüber mir, jetzt ernst, jetzt hüpfend; die Erste.
Die mich geboren einst hat, segn' und begrabe mich sanft.

## Die flüchtige Zeit.

Nichts Beständiges ist in der Menschheit flüchtigen Dingen.
Eines das schönste Wort sagte der Chier *) dereinst:
Wie die Blätter der Bäume, so sind der Menschen Geschlechter;
Aber der Sterbliche nimmt selten zu Ohren das Wort,
Daß er es in der Brust bewahre. Die täuschende Hoffnung
Nahet jedem, und stiehlt sich in der Jünglinge Herz.
Leichten Sinnes, so lange der Jugend liebliche Blume
Blühet, schweifet der Mensch irrend in Träumen umher;

*) Homer.

In vergeblichen Träumen: Er denkt an Alter und Tod nicht;
Denkt, so lang' er noch blüht, nicht an den welkenden Herbst.
Unverständige Kinder, die also wähnen! Sie wissen
Nicht, wie im Fluge die Zeit Jugend und Leben verweht.
Lern' es, Knabe, damit du fröhlichen Sinnes das Leben
Ganz durchlebest, und einst heiter zum Ziele gelangst.

## Das Orakel.

Als Alexander einst zu Ammons Sitze gelangt war,
Und ihn Jupiter selbst nannte den göttlichen Sohn,
Fragt' er den Vater um nichts, als um die Quelle des Nil-Stroms,
Fühlete Schicksal und Glück ruhen in eigener Hand.
Auch wir wollen die Götter nur um Geheimnisse fragen;
Pflicht und Tugend und Glück schrieben sie uns in das Herz.

## Der Obelisk auf dem Grabe.

Schau', Nicäa, das Grab mit dem sterneberührenden Lichtstrahl
Seiner Säule; sie zeigt, wer der Begrabene sey.

Er, Sacerdos und seine Severa; sie waren den Sternen
Näher verwandt als hier dieser verhüllenden Gruft.

## Adimantus Grab.

Dieß ist das Grab Adimants. Auf seinen rathenden Anschlag
Setzte der Griechen Land Kränze der Freyheit sich auf.

## Die berühmte Barbarinn.

Eine Thracierinn, Abrotonum, birget dieß Grab hier;
Aber den Griechen gebar ihren Themistokles ich.

## Themistokles Grab.

Setze zum Grabe mir Hellas, und Spieße über das Grabmahl.
Zeichen der rühmlichen Schlacht, die dich, o Hellas, befreyt.
Und der Persische Mars und Xerxes sollen mein Grabmahl
Tragen; auf ihnen nur ruhet Themistokles Grab.
Salamis sey die Säule dabey. Dann sage die Inschrift:
„Dieses that ich. O ihr, Griechen, begrabet mich klein.“

## Auf zwey Gemählde.

Fragst du, Menestratus, mich, was dein Deukalion werth sey?
Und dein Phaeton dort, den du in Flammen gemahlt?
Beyde sind werth des Schicksals, zu dem sie die Götter erschufen,
Dieser der Flammen, und der seiner ersäufenden Fluth.

## Die Eitle vor dem Spiegel.

Nein, Kleopatra, nein! Dein Spiegel, glaube mir, trieget;
Sähest du dich, wie du bist; sähest du nimmer hinein.

## Abwesenheit und Gegenwart.

Wenn ich nicht da bin, Thrax, so tadl' und schelte mich immer;
Nur verbitt' ich mir auch, bin ich zugegen, dein Lob.

## Der Zärtling.

Der du den Stygischen Pfuhl beschiffst mit rudernden Armen,
Schwarzer Charon, o nimm leise den Ciniras auf.

Reiche die Hand ihm hin, wenn vom Kahne der Schatten er langsam
Aussteigt, daß er sich ja schone den zärtlichen Fuß.
Den im Leben der lindeste Schuh mit Wunden verletzte;
„Wehe!" ruft er gewiß, wenn er das Ufer betritt.

## Der böse Traum.

Großen Aufwand machte der geitzige Hermon im Traum einst;
Ängstlich sprang er empor, lief, und erhenkte sich selbst.

## Amor und Bacchus.

Gegen den Amor bin ich in meinem Busen gewaffnet
Durch die Vernunft; ich steh' Einer dem Einen zu Wehr'.
Ich ein Sterblicher ihm dem Unsterblichen. Aber ist Bacchus
Ihm zur Seite, wer mag gegen zwey Götter besteh'n.

## Demokrit im Todtenreiche.

Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachenden Weisen,
Unter der traurigen Schar hast du ietzt Einen, der lacht.

## Der tapfere Arzt.

Wanderer, sieh, hier liegen in Einem Grabe begraben
Sieben Todte. „Wer hat sieben der Menschen erlegt?“
Fragst du; kennest du nicht den Stab des mächtigen Hermes,
Der in des Arztes Hand Menschen zu Schatten gesellt?

## Der Bauch.

Bauch, du Unverschämter! Der Freyheit heilige Rechte
Gibt der Schmeichler hinweg um eine Suppe für dich.

## Der Tänzer.

Tanzt' ich die Niobe nicht und die Daphne recht nach dem Leben?
Wahrlich! Jene wie Stein, diese wie starrendes Holz.

## Der Arme und die Armuth.

Mich verachtest du nicht; die Armuth schmähest du in mir;
Wäre Jupiter arm, wär' er geachtet wie ich.

## Der bekränzte Wein.

Hast du noch mehr des Weins, mit dem du mich gestern bewirthet?
Kränze mit Epheu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat.

## Die Amtsgehülfen.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doctor,
Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus;
Damon stiehlt dem Begrab'nen die Leichenhemde zu Pflastern
Für den Doctor, und Er schafft ihm die Kranken in's Grab.

# III.

# H y l e.

Eine Sammlung kleiner Griechischer Gedichte.

## Das Glück und die Liebe.

Ein armer Fischer lebte kummervoll;
Ein reiches Mädchen warf ihr Aug' auf ihn,
Nahm ihn zur Eh', und gab ihm all ihr Gut.
Was folgete? Der Arme war nun reich,
Der Reiche stolz, der Stolze ihr Tyrann. —
Sieh, sprach das Glück zur Liebesgöttinn, wer
Auf Erden stärker sey, ich oder du?

## Serapis.

Ein Räuber schlief an einer alten Wand *),
Da stand der Gott Serapis ihm im Traum
Vor Augen, und weissagend sprach der Gott:
„Elender, schläfst du hier? erwach' und flieh'
Von dieser Mauer.“ Er erwacht' und floh;
Die Mauer stürzt' herab mit schnellem Sturz.
Wie dankte der Errettete dem Gott!
Frühmorgens bringt er schon sein Opfer dar,
Und wähnt — der Bube wähnt, den Göttern sey

*) Vermuthlich eines verfallenen Serapis-Tempels.

Sein Leben lieb. Doch kaum entschlief er wieder,
Als abermahls Serapis vor ihm stand
Weissagend: „Wie? Elender, glaubest du,
Daß ich der Mörder pflege? Wenn ich dich
Von diesem Tod errettete, der schnell
Und schmerzenlos auch den Unschuld'gen trifft,
So wiss': ich that es, daß ich dich damit
Aufsparete für deinen Tod — das Kreuz.

## Der Rabe und der Scorpion.

Ein frecher Rabe schoß aus hoher Luft
Auf einen Scorpion, und führt' ihn weg.
Der Scorpion, ergriffen, säumte nicht,
Und stach den Stachel in des Räubers Herz.

So findet oft der schnelle Bösewicht
Noch einen schnelleren, der ihm vergilt.

## Der Verschwender.

Menippus Sohn, mit Nahmen Theron, hatte
Sein väterliches Erbtheil durchgebracht.
Des Vaters Freund, Euktemon, sah ihn darben,
Und nahm ihn zu sich, gab ihm seine Tochter,
Und mit der Tochter ihm ein großes Gut.

Der schwelgerische Theron war nun reich,
Und schwelgte wieder, bis gar bald darauf
Der Armuth Welle wieder fort ihn riß.
Euktemon sah es, und beweinete
Nicht ihn; nur seine Tochter und sich selbst.
Zu spät erkannt' er, daß, wer eig'nes Gut
Mißbrauchte, fremdes auch mißbrauchen wird.

## Der Geitzhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades
Sah eine Maus in seinem Hause. „Was?
Was bringst du mir, mein Mäuschen?" sprach er süß.
Sey ruhig, lieber Freund, antwortet sie:
In deinem Hause sucht ein Mäuschen selbst
Zwar etwa Wohnung, aber keinen Tisch.

## Der Landmann und der Sterndeuter.

Kalligenes, ein Landmann, als er froh
Den Samen in der Erde hatte, ging
Zum Sternendeuter Aristophanes,
Zu fragen seine Weisheit: ob die Saat
Auch wohl gedeihen und die Ernte wohl
Gerathen werde? Stracks befragete
Der Weise seine Kunst; er zeichnete

Figuren, Kreise, Zahlen auf den Tisch,
Hob seinen Finger auf, und sprach also:
„Bekommt dein Acker Regen, wie er soll,
Und schießt auf ihm nicht wildes Unkraut auf,
Trifft deine junge Saat nicht böser Frost
Und Hagel; äs't sie auch das Wild nicht ab,
Und bleibt sie sonst von Wetterschaden frey,
So sag' ich dir, daß Saat und Ernte gut
Gerathen werde. Doch noch Eins, mein Freund,
Noch Eins! — Nimm vor Heuschrecken dich in Acht."

## Die beyden Krebse.

„Gehe doch vor dich hin!" so sprach die Mutter des Krebses,
„Warum schleichet dein Gang rückwärts in Krümmen daher?"
„Gehe voran vor mir! ich will dir folgen, o Mutter;
Kinder folgen der Bahn älterer Tritte so gern."
Und da gingen sie beyde, wie ihre Väter gegangen,
Krebsestritte. — Kritik ändert noch nicht die Natur.

## Die beste Wahl.

Ein fremder Gastfreund trat zum Pittakus
Aus Mitylene. „Schenke, lieber Greis,
Mir guten Rath. Ein zwiefach Ehebett

Winkt mir zu einer Wahl: die Eine Braut
Ist weit an Stand und Reichthum über mir;
Die and're ist mir gleich; wen soll ich wählen?

Der Alte hob den Stab, und zeigte: „Dort
Sind munt're Knaben bey dem Kräuselspiel,
Tritt hin zu ihnen, und sie werden dir
Es sagen *).“ — Als der Fremdling näher trat,
Erscholl nur eine Stimme: „Den Gleichen nimm!
Den Gleichen nimm!“ Der gute Fremdling zog
Belehrt zurück, und folgt' des Knaben Wort:
Er führte, die ihm gleich war, in sein Haus,
Und lebte glücklich.
Folg' auch, Dion, du
Des Knaben Wort: so wirst du glücklich leben.

## Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, schwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüsche vorbey. „Was thut ihr?“ sprach der Erlegte,

*) Die Griechen hatten im Spiele und in der Noth den Glauben, daß Worte der Kinder, insonderheit wenn man sie unvermuthet hörte, nicht ohne Bedeutung wären.

„Daß ihr so aufrecht steht und trotzt dem Sturme?“
„Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm: drum stehen wir aufrecht.“

## Der Weg der Liebe.

Wo sich hinter Pisa der Alpheus-Strom in das Meer gießt,
Eilt er zur Arethusa *). Er führet Zweige des Öhlbaums,
Schöne Blätter und Blumen und heiligen Staub von der Rennbahn
Als Geschenke mit sich, und taucht sich unter die Wellen
Tief, und eilt da drunten, mit keiner Welle sich mischend,
Leis' hinweg; es spüret das Meer den gleitenden Strom nicht.
Also hat der Knabe, der tief verwundet und Manches
Leidige ausersann, und schwere Dinge gelehrt hat,
Auch aus Macht der Liebe den Strom zu schwimmen gelehret.

Moschus.

*) Der Alpheus ist ein Strom in Griechenland; Arethusa eine Quelle in Sicilien.

## An den Abendstern.

Abendstern, du goldenes Licht der lieblichen Cypris!
Abendstern, der dunkeln Nacht ein heiliger Glanzschmuck;
Wie vom Mond beglänzt, so überglänzend die Sterne.
Heil dir, Lieber! Und da ich anjetzt zum Schmause des Hirten
Geh': so leuchte du mir anstatt des freundlichen Mondes,
Der, heut' neu, gar zeitig hinab steigt. Geh' ich zum Diebstahl
Ja doch nicht, noch daß ich den nächtlichen Wand'rer beraube;
Sondern ich lieb'; und mit Liebenden mitzulieben ist artig.

Moschus.

## An die Göttinn der Liebe.

Tochter Jupiters und des Meeres, holdselige Cypris,
Sage, warum du so auf Menschen und Götter erzürnt bist?
Und was reitzete dich zu der feindseligen Rache,
Daß du den Amor gebarst? Den Amor, allen ein Übel,

Wild und unbarmherzig, sein Sinn ist nicht der Gestalt gleich.
Und noch gabst du ihm Flügel und fernhin treffende Pfeile,
Daß wir den bittern Wunden auch nicht zu entrinnen vermögen.

## Amor und die Musen.

Nein! es fürchten ihn nicht die Musen, den grausamen Amor,
Vielmehr lieben sie ihn und geh'n ihm nach, wo er hingeht,
Aber flieh'n den, der ihnen mit liebentfremdeter Seele
Folgt, sie fliehen, und weigern es, ihn Gesänge zu lehren.
Aber hat dir Amor das Herz getroffen, und singst du
Dann dein liebliches Lied; auf ein Mahl eilen sie zu dir
Alle. Wie mir geschieht; der Wahrheit bin ich ein Zeuge.
Preis' ich irgend jemand, der Menschen und seligen Götter
Einen; die Zunge stockt, sie singet nicht, wie sie sonst sang,
Bis ich wieder den Amor und meinen Lycidas singe,
Freudig fließet sodann der Gesang die Lippen hinunter.

Bion.

## Das Glück der Freundschaft.

Glücklich sind, die da lieben und werden wieder geliebet.
Glücklich warest du, Theseus; es war Pirithous mit dir,
Selbst da du zum Hause des harten Pluto hinab stiegst.
Glücklich war Orest auch unter unwirthlichen Wilden;
Denn sein Pylades ging mit ihm an die grausame Küste.
Glücklich war Achilles, als sein Patroklus noch lebte;
Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn gerächet im Tode.

Bion.

## Liebe und Gegenliebe.

Sehnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo
Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glühte für Lyda.
Aber so wenig die Echo für Pan, so wenig entbrannte
Für die Echo der Satyr und für den Satyr die Lyda.
Jegliches liebt' ein Anderes, so viel es den Liebenden haßte,
Ward es gehasset, und litt die Strafe Wiedervergeltung.

Diese Lehren erzähl' ich den Liebentfremdeten. Liebet,
Die euch lieben, so werdet ihr liebend wieder geliebet.

Moschus.

## Das Land- und Seeleben.

Wenn das bläuliche Meer im sanften Winde sich kräuselt,
Reget mich auf mein schüchterner Muth. Die ländliche Muse
Reitzt mich nicht, es reitzet mich mehr die Stille des Meeres.
Aber ertönt dann wieder die grause Tiefe: das Meer schlägt
Hohle Wellen, und schäumt; auf Wogen stürzen sich Wogen;
Schnell wend' ich die Augen zu Erd' und Bäumen, und fliehe
Jenen gefährlichen Grund! des Landes Boden allein scheint
Mir dann sicher, allein gefällig der schattige Hain dann,
Wo auch mitten im Sturm melodisch säuselt die Fichte.
Wahrlich, ein Fischer lebt ein armes Leben; ein Nache
Ist sein Haus, er ackert im Meer, er jagt in den Wellen
Trieglich. Indeß ich unter dem breitbeblätterten Ahorn
Schlummere süßen Schlaf, und höre die murmelnde Quelle,
Die uns Ländliche sanft ergetzt und nimmer erschrecket.

Moschus.

## Die unnütze Mühe.

Sind die Gesänge schön, die ich singe, wie sie die Muse
Mir verleihet, so werden auch sie schon Ehre mir bringen.
Und gefallen sie nicht, wozu die weitere Mühe?
Hätte Jupiter uns, hätt' uns die windende Parze
Zwey Lebzeiten zu leben gegönnt, die eine voll Arbeit,
Eine and're voll Freuden und Lust, daß man sich der Mühe
Nun begeben könnt' und ihre Früchte genießen.
Aber da uns die Götter nur einen flüchtigen Kreislauf
Senden, ihn durchzuleben, der schnell und allen ungnügsam
Wegrollt; ach, wir Arme! wie lange wollen wir mühend
Uns abmatten? wie lange den Geist auf Wücher und Künste
Wenden, immer begehrend mehr und reichere Güter.
Wahrlich, wir vergessen, daß uns zum Tode Gebornen
Eine kurze Zeit die Parze zu leben bestimmt hat.

Bion.

## Der ruhige Weise.

Glücklich bin ich, o Schicksal, du hast mit seliger Ruhe
Meine Seele, du hast mit Muße mein Leben beschenket;
Denn was sollte mir auch des Getümmels quälende Sorge?
Reichthum begehr' ich nicht, den blinden Freund, der von Einem
Flieht zum Andern; ich mag der Ehre, des schwätzenden Traums nicht;
Ferne mit ihm zur Hölle der Circe. Göttlichen Ursprungs,
Halt' ich es Schande für mich, wie ein Thier zu fressen die Eichel.
Auch den zärtlichen Lotos, der süße Vergessenheit einhaucht,
Vaterlandsvergessenheit, auch der Sirenen Gesänge
Flieh' ich; sie locken mich ab von der richtigen Straße der Wahrheit.
Aber was ich mir wünsche, das bist du, göttliche Pflanze,
Die das Gemüth mir stärkt, und den Wahn der Meinungen wegtreibt,
Die mir das Ohr verstopft, und das Herz von Leidenschaft reinigt.
Also lehrend und lebend erwart' ich ruhig das Ende.

## An sein Herz.

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen des Unglücks kämpft,
Ertrage! trage! beut dem unfreundlichen
Geschick die Brust; den Waffen der Feinde steh'
Entgegen, und streite beherzt.

Und siegst du, rühme dich nicht des Sieges frech;
Und sinkst du, seufze daheim nicht krank und schwach.
Der Freuden freue dich, und im Mißgeschick
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechselnd Menschenschicksal sey *) —

Archilochus.

## Der gesetzte Muth.

An nichts verzweifle. Alles ist möglich; nichts
Ist ohne Hoffnung; aber auch nichts der Bewunderung werth.
Der Vater der Götter macht aus Mittag oft

*) Leider ein Fragment, wie mehrere der folgenden Stücke, die am Ende mit Strichen bezeichnet sind.

Die Nacht; das Licht verschwand bey der Sonne Glanz,
Und traurige Furcht befällt der Menschen Herz.

Nichts ist unglaublich; nichts ohne Hoffnung ganz
Für Männer; aber auch nichts der Bewunderung werth.
Und säh'st du mit Delphinen des Waldes Wild
Im Meere weiden, und säh'st, daß jenem dort
Der tobenden Wellen Sturm erfreulich sey
Als festes Land, und jenem ein nackter Fels. — —

Archilochus.

## Die Wünsche des Lebens.

Gesundheit ist dem sterblichen Mann
Das Erste; das Zweyte Wohlgestalt;
Das Dritte Reichthum ohne Betrug;
Das Vierte, mit seinen Geliebten sich jung erfreu'n.

Simonides.

## Ein Rath.

Ich will dir sagen, mein liebster Freund,
Ich weiß, du hörst es gern;
Den Traurigen muß man lieben und bey ihm seyn;
Doch mit ihm sprechen nicht.

## Der Prüfestein.

Der Lydische Stein erprobt das Gold;
Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
Die allbeherrschende Wahrheit.

Bacchylides.

## Das Alter.

Ein unsterbliches Übel beschied dem armen Tithonus
Jupiter; schrecklicher ist's als der gefürchtete Tod,
Greisesalter. Sie sollt' uns länger währen, die schöne,
Liebliche Jugend, und flieht wie ein wegeilender Traum.
Und dann hanget uns bald das traurige häßliche Alter
Über dem Haupt, und gießt böse Verachtung auf uns,
Selbst gehaßt und verachtet. Es macht unkenntlich den Tapfern,
Löscht die Augen, es löscht Muth und Gedanken ihm aus.
Er, der Schönste voreinst; nun ist die Hora vorüber,
Und der Vater gefällt Kindern und Freunden nicht mehr.

Mimnermus.

## Das dauernde Vergnügen.

Alle die Kränze der Lust, womit ich die Schläfe mir schmückte,
Jede Salbe, die einst zierte mein lockiges Haar,
Ist verflogen, o Freund; die Kränze sind alle verwelket,
Auch der Zunge Genuß, iegliche niedliche Kost
Ging mit der Stunde dahin. Nur was die Seele mir schmückte,
Was durch's Ohr ich dem Geist schenkte, das hab' ich, o Freund!

Kallimachus.

## Die Lebensalter.

Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahrszeit
Schnell entsprießen, so bald wärmer die Sonne sie lockt,
So blüh'n wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend
Fröhlich, und kannten da Böses und Gutes noch nicht.
Aber es steh'n die Parzen uns schwarz zur Seite; die Eine
Sendet das Alter uns bald; bald uns die and're den Tod.

Einen Tag nur dauert der Jugend Blüthe; die Sonne
Steigt und sinket; mit ihr sank auch die Blüthe dahin.
Und ist diese vorbey, die Zeit der genießenden Jahre,
Ach da wünsche man sich lieber als Leben den Tod.
Denn da treffen die Seele gar viel Beschwerden; den Einen
Häuslicher Kummer, es müht Armuth den traurenden Geist.
Jener wünschet sich Kinder, und wenn er am meisten sie wünschet,
Muß er zur Erde hinab in der Geschiedenen Reich;
Diesen naget und frißt die muthauszehrende Krankheit;
Jedem Sterblichen schickt Jupiter übel genug. —

Mimnerus.

## An die Gesundheit.

Gesundheit, älteste der Seligen,
Möcht' ich wohnen mit dir mein übriges Leben hindurch,
Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn wenn der Reichthum Grazie hat,
Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen Herrschaft Glanz,
Wenn Lieb' ergetzet, die wir mit der Cypris heimlichem Netz

Erjagen, und andere Freuden mehr
Von Gott uns blüh'n, nach Mühe
Der erquickenden Ruhe Genuß;
O selige Göttinn!
Gesundheit, so entsprosseten sie mit Dir,
Mit Dir blüht jeder Grazie Lenz,
Und ohne dich gibt's keinen Glücklichen je.

Ariphron.

## Der Wein.

Süße Gewalt, die aus den Bechern stürmt,
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand.
Auch Hoffnung ist in Dyonisus Trank gemischt.
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last
In die höchsten Lüfte wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauern, und dünket sich ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus,
Ihm führen schwer beladene Schiffe von Ägypten her
Großen glänzenden Reichthum zu,
Der des Trinkers Herz hoch erfreut. — —

Bacchylides.

# An die Sonne.

## Ein Morgengesang.

Feyre ringsum, hoher Äther!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd' und Meer und Lüfte schweiget!
Schweigt, ihr Vögel, schweig', o Echo;
Denn zu uns wird Phöbus nah'n,
Der lockige Sänger.

O du, der holden Aurora
Vater, der ihren rosigen Wagen
Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar
Den unendlichen hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl,
Lenkst du den güterreichen Glanzquell
Rings um die ganze Erd',
Und Ströme ambrosischen Feuers
Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der schöne Chor der Sterne tanzt
Am Olympus dir, dem Könige, Reihentanz,

Anstimmend dir sein heiliges Lied,
Entzückt von der Phöbeischen Leyer Klang.

Indeß vor ihnen her die blasse Luna
Anführt den frühen Chor,
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann.

Er aber freu't in seinem Gemüth sich hoch.
Und eilt hinüber die viel durchpfadete Welt.

Dionysius.

## An den Frieden.

Die große Göttinn Irene gebiert
Den Sterblichen Reichthum und Blumen süßen Gesangs.
Auf künstlich schönen Altären flammt
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opferduft
Von Stieresschenkeln und Wollenherden empor.
Die Jünglinge denken auf Spiel und Flötengesang
Und Lustbarkeiten; indeß den eisenbeschlagenen Schild
Der schwarzen Spinne Geweb' umhüllt,
Und den spitzigen Speer und das zweyschneidige Schwert
Der Rost benaget. Es tönt nicht mehr
Der ehernen Tuba Klang; er scheucht nicht mehr
Uns von der Augenwimper den süßen Schlaf,

Der unser Herz erquickt.
Flecken und Dörfer sind voll fröhlicher Gasterey'n,
Und Gesänge der Liebe glänzen auf ihnen umher.

Bacchylides.

## Das Schicksal.

Das Endeziel von allem ist, o Sohn,
Beym hohen Zevs, der stellt's, wohin er will.
Der Mensch ist sinnlos. Immer leben wir
Nur einen Tag, und wissen nicht, wie Gott
Mit einem Sterblichen es enden werde.
Indessen nährt die süße Triegerinn,
Die süße Hoffnung uns, auch wenn zum Nichtigen
Wir streben. Dieser hofft den nächsten Tag;
Der And're künft'ger Sommer Ernten; da
Ist keiner, der sich nicht beym neuen Jahr
Ein freundliches, ein segenreiches Glück
Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg,
Eh' er zum Ziel gelangte; diesen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars,
Und sendet sie zur Todtenschar hinab
In Pluto's unterirdisch schwarzes Haus.
Die sterben auf dem Meer; der Sturm ergriff,
Die schwarze Welle riß sie fort mit sich;

Hin ist ihr Leben, ihre Hoffnung hin.
Der greift, unglücklich Schicksal! selbst zum Strick,
Und raubet sich der schönen Sonne Licht.
Nichts ist von Plagen frey; zehn tausende
Der Tode steh'n, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen, steh'n dem Sterblichen
Ringsum. O glaubten meinem Rathe sie:
So liebte keiner doch sein Unglück selbst,
Und zehrte sich das Herz in Unmuth ab.

Simonides.

## Der unglückliche Arme und Reiche.

Also irren wir Menschen mit unsern Seelen. Wir alle
Tragen die Gaben, die uns der Götter prüfende Wage
Zuwog, in unverständiger Brust. Der Dürftige klaget
Traurig, und mißt den Göttern von seinem Übel die Schuld bey,
Achtet sich selbst nicht mehr, nicht mehr die männliche Tugend,
Wagt zu sprechen nicht mehr, nicht mehr zu beginnen was Edles,
Sondern schaudert und bebt, wenn die reichen Mächtigen dasteh'n;

Kummer und Elend nagen ihm stets das welkende
Herz ab.
Jener im Gegentheil, dem über viele zu herrschen
Gott gab, und ihm Güter und Glück gewährete, denkt
nicht,
Wem zu gut er die Erde mit seinen Füßen betrete;
Er vergisset, daß, die ihn erzeugten, Sterbliche waren,
Donnert in seinem Stolze dem Zevs gleich, hebet das
Haupt hoch,
Ob er ein Zwerg gleich ist, und buhlt um die schöne
Minerva,
Oder spähet sich gar einen Schleichweg aus zum Olympus,
Daß an der Göttertafel er mit Unsterblichen speise.
Aber es schleicht auch ihm mit leisen Tritten die Ate *)
Ungesehen heran und unerwartet; sie gehet
Auf dem Scheitel der Menschen; den Alten erscheinet
sie Jungfrau,
Jünglingen alt; doch bringt sie jedem Verbrechen die
Strafe,
Und vollführet Jupiters Amt und der strengen Vergeltung.

Rhianus.

*) Die Göttinn des Übels und Schadens.

## Dem höchsten Gott.

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenahmter, der ewig
Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,
Sey mir gegrüßet, o Zevs; denn alle Sterblichen dürfen
Dich anreden, o Vater, da wir ja deines Geschlechts sind,
Nachhall deiner Stimme, was irgend auf Erde nur lebet.
Also will ich dich preisen, und ewig rühmen die Herrschaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreise der Welten
Willig folgen, wohin du sie lenkst, und dienen dir willig.
Denn du fassest in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Bothen, den flammenden, zweygezackten, den ewig
Lebenden Blitz; es erbebet die Welt dem schmetternden Schlage.
Also lenkst du den Geist der Natur, der, dem Großen und Kleinen
Eingepflanzet, sich mischt in alle Wesen und Körper.
Höchster König des All, ohn' den auf Erden, im Meere,

Nichts geschiehet, noch am ätherischen, himmlischen Pole;
Außer was sinnenberaubt der Frevler Böses beginnet.
Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,
Machst aus der Unform Form, und gesellst Unfreundliches freundlich.
Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum Guten,
Daß in der weiten Natur Ein ewig herrschend Gesetz sey,
Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler entflieh'n will.
Ach des Thoren! der immer Besitz des Guten begehret,
Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Richtschnur,
Will nicht hören, was, wenn er gehorcht', ihm glückliches Leben
Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie alle dem Guten
Grade vorbey, hierher, dorthin. Der kämpfet um Ehre
Fährlichen Kampf; der läuft nach Gewinn mit niedriger Habsucht;
Jener buhlet um Ruh' und um süße Werke der Wollust,
Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunsch zu begegnen.
Aber, o Zevs, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebiether,
Du, der du alles gibst, befreye die Menschen vom schweren

Unsinn, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater,
Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und sicher
Alles regierst; damit Wir, denen du Ehre gegönnt hast,
Wieder dich ehren, und dich in deinen Thaten besingen,
Wie's dem Sterblichen ziemt; denn weder Menschen, noch Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des Weltalls
Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken zu preisen.

Kleanth.

## Fünf Hymnen.

### Erste.

Göttinn des Anfangs, Dir sind unsere Wünsche geweihet,
Heilige, Reine! Die frevelnden Sinn' und wilde Begierden
Haßt, und die Neugier täuscht, und ein heiter frohes Gemüth liebt.
Unsichtbare! Du locketest uns in's sterbliche Leben,
Triebst mit sanfter Gewalt aus drängender Knospe den Keim auf!
Und gabst uns zu schauen das Licht der fröhlichen Sonne.
Spielend im Kindesalter voran, entwickeltest du uns

Unerkannte Vermögen, und hieltest in Füßen und Armen
Lange die Seel' uns fest; damit das innere Herz uns
Und das Haupt genese. Du vielbenahmeter Dämon,
Der uns warnet und schreckt, und spornt zum festen Entschlusse,
Uns im Keime die Frucht, im Beginn den vollen Genuß gibt,
Lässet das End' uns schau'n, und schauen über das End' hin!
Schlüsselträgerinn, schließ' uns auf der Dinge Geheimniß,
Daß wir am Anfang schauen, was kommt, und halten die Thür rein;
Denn da stehet dein Bild, und wer die Schwellen hinüber
Stürzt, versündiget sich an der großen Göttinn, die einst ihm
Furchtbar erscheint im Ausgang. Treib', o Selige, treibe
Im Beginne des Werks uns schwarze Sorgen und Nebel
Ferne zurück! wie der Glanz am Morgen, so heit're der Eingang
Unsere Stirn, wie der Glanz am Abend, der fröhliche Ausgang.

## Zweyte Hymne.

Nacht, du Königinn! die du das Reich der Sterne beherrschest,
Und den Menschen dich zeigest im prächtigen Diademe;
Was die Sonne verbirgt, enthüllest du; weckest der Ahnung
Hoffnungen auf, die droben sich baden im leuchtenden Weltmeer.
Nacht, du Mutter der Dinge, du Mutter großer Gedanken;
Selige, mächtige, sternengekränzte; die ewigen Kreislauf
Uns enthüllet, und Ruh' uns zeigt in schnellester Regung.
Ruhige Nacht, o du stille, du in der laut'sten Versammlung
Einsame; Geberinn ew'ger Gedanken und himmlischer Träume,
Herzenerquickerinn, labende Freundinn, Mutter der Menschen
Und der Götter, die droben walten in Auen des Sternheers,
Sorgenentlasterinn du, du Mutter lieblicher Träume,
Trösterinn, Pflegerinn du der Kranken. Aller Betrübten,

Aller Ermattenden Trost; die du sie dem jüngeren Morgen
Wieder gebierst, und erzeugst ein neues Leben den Menschen.
Komm', o Selige, komm', du Erwünschte! Hauche mit deinem
Lebensathem uns an, und erneu' uns fröhliche Kräfte.
Aber, o heilige Nacht, wer deinem Schleyer, ein Unhold,
Sich vertraut, dem erschein', o ernste Göttinn, ihn strafend!

## Dritte Hymne.

Alles schauender Du, und alles umgebender Himmel,
Hütte der Welt, und der Götter Haus, ihr prächtiger Tempel;
Theil der Welt, untheilbar und sonder Anfang und Ende;
Darf ich dich nennen, o du, du Raum der Wesen, unendlich
Ausgegossen, und trägst auf deiner unsterblichen Brust nur
Einen Nahmen, das All, der Unendliche, alles umarmend.

Denn dem göttlichen Weib *) ist nur die Nothwendigkeit selber
Mächtiger! ich erliege; doch beth' ich in ruhigem Antlitz,
Himmelsbläue, dich an, und schaue Sonnen und Sterne
Leicht hinwandeln in dir, und ahnde fröhliche Zukunft.
Wenn du dein Haupt verhüllst, und die Stirn verdeckest mit Wolken,
Zirkelnder Himmel, auch dann bist du den Sterblichen Vater.

## Vierte Hymne.

Heiliger Äther, ich bethe dich an, du aller Gestirne
Schwingende Kraft, die sie hält und bezähmt, und mit lebendem Feuer
Anhaucht! Mächtiger Gott, du aller Lebenden Athem,
Kraft und Geist und Sinn und Gemüth und unsterbliches Wesen!
Blume der Schöpfung, du Glanzaussenderinn, die die Gestirne
Leuchten macht, die Sonne, den Mond und die Blüthe der Erde,
Fröhliche Menschen! Sie strahlen von dir, unsterblicher Äther!

*) Der Natur? (H.)

## Fünfte Hymne.

Erstgeborenes, Du, das aus dem Ein der Nacht sich
Hoch in den Äther schwang, und droben auf goldenen Flügeln
Regend erfreuet; o du, das Götter und Menschen erweckte;
Licht! o du mächtiges, zartes, du vielbesung'nes, und dennoch
Unaussprechlich; geheim, und allenthalben im Glanze
Strahlend. Du nahmest die Nacht von unserm geschlossenen Auge,
Als du den hohen und heiligen Strahl fern über die Welt hin
Wälztest, und mit der Stille des Lichtstrahls mächtig ertöntest.
Weltenkönig! Du weithin schauender Erdenumleuchter,
Vielrathschlagender, vielaussäender, glänzender Weltsproß.
Sprieße den Völkern Glück, und säe Strahlen, und sende
Licht auf alle geschlossenen Augenlieder, und sende
Leben hinab, du Zwengestaltiger, Licht und die Liebe.

# Pallas-Athene.

## Von Proklus *).

Höre mich, Tochter Zeus, die aus dem Haupte des Vaters,
Wie aus dem lebenden Quell, entsprang, der unendlichen Kette

*) Ein vor wenigen Jahren zu Madrid gefundener Hymnus, welchen Iriarte zuerst, und Tychsen in der Göttingischen Bibliothek der alten Literatur und Kunst, 1. Stück, verbessert heraus gegeben hat. Ein Commentar zu ihm steht im zweyten Stücke. Die friedliche Göttinn der Weisheit, die Erfinderinn der Künste, Athene-Polymetis, wird hier besungen, und dabey aus der alten Mythologie mehrere Fabeln zu diesem Zwecke gedeutet. Insonderheit werden ihr Sieg über den stürmischen Neptun, der Öhlbaum, den sie der Mutter aller Künste, Athen, schenkte, und ihr hoher Sitz in der Burg zu Athen so anständig und local gepriesen, daß man diesen Hymnus ein Tempelgeschenk für's Parthenon, den großen Minerven-Tempel dieser Stadt, nennen könnte. Da der Gesang von Proklus, mithin aus späten Zei-

Höchstes Glied, du männlich Gesinnte, die du den Schild trägst,
Und den Spieß, und den goldenen Helm, des Ewigen Tochter,
Pallas Tritogenia! Nimm an mit holdem Gemüthe
Meinen Gesang, und laß mein Wort nicht öd' in die Luft geh'n.
Die du der Riesen Geschlecht, die Himmelsstürmer, gebändigt,
Die du, der Brunst Vulkans, des Lüsternen, züchtig entfliehend,
Deiner Jungfräulichkeit Blume mit ehernem Zügel bewahrtest,
Und des Dionysus Herz, als unter der Hand der Titanen
Er in den Lüften zerfleischt ward, unbeschadet erhieltest,
Und es dem Vater brachtest, damit nach heiligem Rathschluß
Uns in Semelens Schooß ein neuer Bachus entspränge;

ten ist, so wird man in ihm die fröhliche Einfalt der Homerischen Hymnen nicht erwarten. Er ist gelehrt, orpheisch, theurgisch.

Du, die der zaubernden Hekate Hunden die Häupter
hinab schlug,
Und die Ungeheuer der thierischen Lüste vertilgend,
Uns der Weisheit Pforten, wo Götter wandeln, eröffnet,
Heiliger Gipfel, du der Menschen erweckenden Tugend,
Die, der Erfindung spürenden Sinn mittheilend den
Seelen,
Unser Leben mit vielfach blühenden Künsten geschmückt
hat;
Auf dem Gipfel Athens, in Akropolis, stehet dein
Tempel,
Sinnbild deiner Höh' in der großen Kette der Wesen.

Liebend das heldenernährende Land, die Mutter der
Schriften,
Widerstandest du kühn Poseidons wildem Verlangen,
Und gabst deinen Nahmen der Stadt und weise Gemüther.
Dieses Sieges ein herrliches Zeichen den später Gebornen,
Pflanzetest du hoch auf des Berges Gipfel den Öhlbaum;
Indeß tausend Wellen des Meers, von Poseidon
erreget,

Auf's Cekropische Land mit wildem Gebrause sich stürzten.
Höre mich, du, deren Antlitz ein reines friedliches Licht strahlt,
Gib der Seele das Licht von deinen heiligen Lehren,
Gib ihr Weisheit und Liebe. Die Liebe stärke mit Kräften,
Daß sie vom Schooß der Erde sich schwinge zum Sitze des Vaters.

Bin ich aber bestrickt auf böser Irre des Lebens;
(Denn ich weiß, wie so viel, aus einer der Thaten die and're,
Mich unheilig bestürmt, und mir den besseren Sinn raubt,)
O so verzeih', du Mildgesinnte, der Sterblichen Vormund,
Und laß marternden Strafen mich nicht zur Beute, gequälet,
Hingestreckt auf dem Boden, der ich doch dein zu seyn wünsche.
Gib den Gliedern zu stehen Gewalt, und halte mit deiner
Holden ambrosischen Rechte die Schar der Plagen entfernt mir.

Gib dem Schiffer, das Leben hindurch, sanft tragende
Winde,
Kinder und Weib und Güter und Ruhm und heitere
Stunden,
Süß überredendes Freundegespräch und kluge Besin=
nung,
Kraft den Gegnern entgegen, und in der Versammlung
den Vorsitz.
Höre mich, höre mich, Königinn! neig' ein günsti=
ges Ohr mir.

## An den Amor *).

Gott der Liebe, du grosser, reiner, lieblicher, süßer
Gott mit dem Bogen und Pfeil und Flügeln feurigen
Laufes,
Schnellen Anfalls, der mit Göttern und Menschen sein
Spiel hat.
Du streitbarer, doppelgestaltiger, der du den Schlüssel
Trägst zu allem, zum himmlischen Äther, dem Meere,
der Erde,
Und was sterblichen Menschen die allgebärende Göttinn
Leben und Geist gibt, was der weite Tartarus inn' hat,

*) Kommt mit der 57. Orphischen Hymne überein. (H.)

Und das salzige Meer; von allem bist du der König.
Komm', ich rufe dich, Seliger, komm' zu deinen Geweihten
Reines Sinnes, und treibe von uns unsittige Lust ab.

## An die Musen *).

Ihr, des Gedächtnisses, des Olympischen Jupiters holde
Töchter, o Musen, hört, höret des Flehenden Wunsch.
Schenkt ihm Glück von den seligen Göttern, und unter den Menschen
Allenthalben und stets guten und redlichen Ruhm;
Daß er geliebt den Freunden, den Feinden bitter gefürchtet,
Jenen der Ehrfurcht werth, diesen ein Schrecklicher sey.
Güter begehrt' ich wohl; doch diese zu haben mit Unrecht
Mag ich nicht; da zuletzt sicher die Rache sie raubt.
Nur der, welchen die Götter uns gaben, der Reichthum bestehet
Fest vom Grunde des Bau's bis zu dem Gipfel hinauf.
Jener andere, den die Menschen ehren, er kommt zwar,
Von dem Unrecht gelockt, von der unseligen Müh',

*) Vielleicht nach Anleitung des Krates von Theben; s. Brunks Analecta, T. I. p. 187. VI. H.

Doch unwillig kommt er, und hinter ihm schleichet die
Strafe,
Die im Stillen beginnt, die wie ein feuriger Funk'
Zündet; im Anfang klein, doch endend in bitteren
Schmerzen;
Denn kein Frevel gelingt lange den Sterblichen wohl.

## An die Göttinn Roma *).

Sey gegrüßt, o Rom, du Tochter Ares,
Goldgekrönte, schreckliche Kriegesgöttinn,
Die auf Erden den unbezwingbar hohen Himmel bewohnet.

Dir allein vergönnte das ernste Schicksal
Königsruhm unerschüttert ew'ger Herrschaft,
Daß mit höchster Gewalt im weit'sten Reiche du nur gebötheſt.

Und mit starkem ehernen Zügel lenkst du
Meer und Erde; sie fühlen deines Armes
Kraft, mit der du die fernsten Städt' und Völker sicher regierest.

*) Nach dem lyrischen Gedichtchen, das der Erinna beygelegt wird; es stehet auch in Brunks Analect. Tom. I. p. 59.

Selbst die mächtige Zeit, die sonst alles ändert,
Alles wankend macht, und das Leben hierher,
Dorthin wandelt; sie gab dir ohne Wandlung glückliche Siege.

Denn vor allen Völkern gebierst, o Edle,
Du dir Männer, berühmte tapf're Krieger;
Wie der Ceres Saaten, entsprießen, Rom, dir Heldengeschlechter.

## Das Schicksal.

### Chor der Antigone *), von Sophokles.

Glückselige, deren Äon **)
Nicht kostet böse Geschicke;
Denn wessen Haus von der Götter Hand
Ein Mahl erschüttert ward,
Den verläßt das Unglück nicht,
Nachschleichend bis zu des Stammes letztem Sproß.
Wie des Weltmeers Welle, wenn bey stürmenden Winden
Nacht es bedeckt, den schwarzen Sand
Von Grund auf wühlet, erregt vom Sturm,
Und ringsum hallen ächzend die Ufer wieder.

*) Schluß-Chor des zweyten Aufzuges.
**) Lebenszeit.

So schau' der Labdakiden Haus ich fallen,
Da nach altem Unfall neuer Unfall
Darauf sich drängt.
Die Nachtzeit rettet keinen Zweig
Von diesem Stamm; denn irgend ein Gott
Kehret ihn um, ihm keine Rast gewährend.
Der letzten Wurzel Sprosse glänzete hier
In Ödipus Haus; auch sie
Mähet der blutige Staub der Unterirdischen ab *),
Und ihr unbedachtsam Wort,
Die Erinnys in ihrer Brust **).
Deine Gewalt, o Zevs, welche der Sterblichen
Übermüthige Tritte hielten sie ein?
Sie, die der alles entkräftende Schlummer nie erfaßt,
In der Götter unermüdlichem Mondenlauf.
Nie alternd herrschtest, Mächtiger, Du,
Im glänzenden Licht des Olymps.
Was war, was ist, und werden wird,
Gehorchet Dir! — Doch dieß Gesetz

*) Die Erde, die sie gegen das Verboth über ihren todten Bruder gestreuet hatte. (Statt Staub, das sich auf eine verdorbene Leseart gründet, lies Sichel). H.

**) D. i.: ihr unbeugsamer Sinn, ihre harten Worte.

Trifft Sterbliche nicht, daß immer unglücksfrey
Ihr Leben sey.

* * *

Zwar die vielgestaltende Hoffnung bringt
Vielen der Sterblichen reichen Gewinn;
Aber auch viele täuschet sie
Mit sinnesleeren Begierden.
Dem Verständigen schleicht nichts herbey,
Eh' irgend einer den Fuß an's brennende Feuer gesetzt *).
Denn ein weiser Mann sprach ein berühmtes Wort:
„Das Böse scheine zuweilen gut
Dem, dessen Brust der Gott zum Unfall treibt."
Anfangs gelinget ihm sein Werk,
Jedoch nur kurze Zeit.

*) D. i.: Ohne vorgängige Probe und Erfahrung überläßt er sich dem blinden Zufalle nie, zumahl in Gefahren. (Unbemerkt ist ihm das Übel nahe, ehe er noch seinen Fuß dem Feuer näher gebracht hat.) H.

# IV.

# Gesänge von Pindar.

(Ungedruckt.)

## Pindars erster Olympischer Siegesgesang.

### Dem Hieron von Syrakus.

Das Beste ist Wasser; Gold
Geht allem stolzen Reichthum vor,
Wie brennend Feuer strahlet aus der Nacht.
Doch willst du Kämpfe singen, o mein Herz,
So such' am Tage dir
Kein milderes hochleuchtendes Gestirn
Im weiten leeren Äther, als die Sonn';
Und keinen edlern Kampf zu singen, als
Olympias: von da der Weisen Sinn
Vielstimmige Gesänge flicht,
Zu preisen Kronos Sohn;
Indem sie eingeh'n zu dem reichen
Glücksel'gen Herde Hierons.

Gerechten Zepter führet Er
Im fruchtreichen Sicilien,
Und bricht von allen Tugenden
Die Blumen. Auch im Kranz

Der Tonkunst glänzet er, wenn mit Gesängen wir
Um seine freundliche Gasttafel
Uns vergnügen. Aber auf!
Nimm deine Dorische Zitther von der Wand;
Wenn Pisas und des Pherenikus Ruhm
Die süßesten Gedanken dir
In's Herz gab: als am Alpheus er
Unangespornt hinstürmete,
Und seinen Herrn zum Siege trug;

Den König Syrakusens, ihn,
Den rosseliebenden. Es glänzt sein Ruhm
Bey Pelops edler Pflanzstadt, den
Der mächt'ge Erdumfasser, Poseidaon,
So hoch einst liebete; nachdem die Parze ihn
Mit neuer Schulter glänzend
Wie Elfenbein, vom reinen Kessel hob.
Fürwahr, es gibt der Wunderdinge viel;
Und Fabeln täuschen oft,
Mit bunten Lügen ausgeschmückt,
Noch über Wahrheit selbst der Menschen Seelen.

Die Huldinn, die den Sterblichen
Annehmlich alles macht,
Und Würde gibt,

Macht auch Unglaubliches
Geglaubet oft.
Da sind die künft'gen Tage
Die weisesten Bewährer dann.
Doch ziemt's dem Menschen von den Göttern wohl
Zu sprechen; dieß vermindert seine Schuld.
Du Sohn des Tantalus, so will ich auch von dir,
Nicht wie die Dichter vor mir singen:
Will sagen: als dein Vater
Zum gegenseitigen, rechtmäßigsten
Gastmahl die Götter lud
In sein geliebtes Sipylum,
Daß da der Gott des goldenen Tridents,

Entflammt von Liebe gegen dich,
Dem Gastmahl dich geraubt,
Und schnell auf gold'nen Rossen
Zum höchsten Hause Jovis dich geführt;
Wohin nachher auch Ganymedes kam
Dem Gott zu gleichem Dienst.
Als dich nun niemand sah',
Und niemand aller Suchenden
Dich deiner Mutter brachte;
Da sprach geheim der neid'gen Nachbarn einer,
Sie hätten mit dem Schwert

Am siedend heißen Wasser
Gliedweise dich zerstückt,
Und an der Tafel dich
Umher gereicht, und dich genossen.

Mir ist's ungereimt, der Sel'gen einen
Schlemmer zu nennen.
Ich stehe ab: der Schade traf
Oft schon den Lästerer.
Wenn Einen Sterblichen
Die Wächter des Olympus je geehrt,
War's dieser Tantalus. Doch konnt' er nicht
Die hohe Seligkeit vertragen. Übermuth
Zog ungeheu're Straf' auf ihn;
Den mächt'gen Stein, den ihm der Götter Vater
Hing über's Haupt, den sucht' er immer nun
Vom Haupte wegzuwenden,
Und irrt der Freuden fern:

Und führet hülflos immerdar
Ein kummervolles Leben;
Mit dreyen noch die vierte Qual;
Weil er den Nektar, die Ambrosia,
Die ihn unsterblich machten,
Den Göttern raubend, seinen Freunden gab.

Der triegt sich, der den Himmlischen
Etwas verbergen will. Und deßhalb sandten
Ihm die Unsterblichen
Den Sohn auch wieder,
Zum schnell verblühenden Geschlecht
Der Menschen. Als in blühender Jugend ihm
Milchhaar das braune Kinn umschattete,
Dacht' er der ihm bereiteten
Vermählung mit der hehren

Hippodamia; wie er sie
Zu Pisa von dem Vater möcht' erhalten.
Er ging zum grauen Meer,
Allein, in dunkler Nacht,
Rief den schwer rauschenden
Tridentumfasser an, der dann
Dicht vor den Füßen ihm erschien.
Da sprach zu ihm der Jüngling:
Sind, o Poseidon, dir die lieblichen Geschenke
Der Cypria je werth, so halt' zurück
Des Önomaus eh'rnen Speer,
Und bring' auf schnellstem Wagen mich
Gen Elis, und zum Sieg hinan.
Denn dreyzehn Freyer hat er schon

Ertödtet, und verzeucht
Der Tochter Hochzeit.

Große Fahr
Ergreifet nie den unbeherzten Mann:
Wer dennoch sterben muß,
Was sollte der ein nahmenloses Alter,
Im Dunkeln sitzend, nutzenlos verzehren,
Untheilhaft jeder edeln That?
Nein, mir sey dieser Kampf bestanden!
Du aber gib erwünschten Ausgang.
So sprach er, und vergebens waren nicht
Die Worte, die er sprach. Der Gott
Erfreute ihn, und gab
Ihm gold'nen Wagen, und im Fluge
Unermüdete Rosse.

Und also zwang er Önomaus Kraft.
Und nahm die Jungfrau zum Gemahl,
Und zeugete sechs Heldenführer, Söhne,
Die sich um Tugend müheten.
Er aber ruht an Alpheus Ufer jetzt,
Genießend schöne Todtenopfer
In seinem rings umgang'nen Grabe,
Am viel besuchten Altar.

Und fernhin strahlt der Ruhm Olympias
In Pelops Laufbahn, wo Fußschnelligkeit,
Und in Gefahren kühne Ringekraft
Wetteifern. Und wer überwindet
Genießt sein übrig Leben
In honigsüßer Heiterkeit,
Um seiner Kämpfe willen.

Das immer wiederkehrende Gut
Ist Sterblichen das Höchste.
Ich aber soll nach Siegsgesetz
Jetzt diesen mit Äolischem Gesange krönen;
Und bin gewiß, daß ich nie einen Gastfreund
Des Schönen kundiger, und herrlicher an Muth,
Vor allen, die jetzt leben, zieren werde
Mit Ruhmesflechten der Hymnen.
Ein Gott ist's, der dein Wächter ist,
Und sorgt, o Hieron, für deine Sorgen.

Verlässet er dich nicht, so hoff' ich bald
Noch einen süßern Lobgesang
Zum schnellen Wagenkampf zu singen;
Mit neugefund'ner schöner Bahn
Der Worte kommend
Zum Sonnenhügel Kronions.

Die Muse nährt mir noch mit Kraft
Den stärksten Pfeil; denn über andere
Sind and're groß; der höchste Gipfel aber
Gebührt den Königen; und fürder blicke nicht!
Dir werde, deine Lebenszeit
In Hoheit hinzuwandeln; mir,
Mit solchen Siegeskämpfern umzugeh'n,
Vorscheinend überall an Weisheit
Unter den Hellenen.

## Pindars zweyter Olympischer Siegesgesang.

### An Theron.

Zittherbeherrschende Hymnen! welchen Gott
Welchen Helden, welchen Edlen,
Singen wir? — Pisa ist
Jovis Stadt, den Olympischen Kampf
Stiftete Herkules,
Erstlingsfrucht seiner Beute.
Theron aber, ob des siegenden Viergespanns,
Singe jetzt der laute Gesang;
Den edlen Gastfreund,
Die Säule Agrigents,
Ruhmgenannter Väter Blume,
Den Aufrechtsteller seiner Stadt.

Viel ausgestanden hatten seine Väter
Mit Muthe; da gewannen sie
Des Stromes heil'gen Aufenthalt, und wurden
Siciliens Auge;
Nun kam des Glückes Schicksalszeit,
Die Reichthum ihnen bracht' und Lebensanmuth,
Zu angebornen Tugenden.
O Sohn des Kronos, Rhea's Sohn,
Der den Olympus beherrscht,
Und der Kämpfe Gipfel,
Und den Strom des Alpheus;
Verleih', erfreut von meinen Hymnen,
Verleihe gnädig ihrer Väter Sitz
Den spät'sten Enkeln noch!

Was einmahl, recht und unrecht, ist gescheh'n,
Das kann auch selbst die Mutter aller Dinge,
Die Zeit, nicht widerrufen. Doch Vergessenheit
Des Alten kommt bey neuem Glück.
Überwunden dann von schöner Freude
Stirbt das zornverlass'ne Böse,
Wann Gottes Schicksal hohen Wohlgenuß
Von fernher bringt.

Es gilt dieß Wort
Den jetzo glücklich thronenden

Töchtern des Kadmus; auch sie litten viel;
Doch niedersank der schwere Gram
Vor größ'rer Seligkeit.
Sie lebt nun in der Zahl der Himmlischen,
Die einst vom Donnerstrahl ertödtet fiel,
Die lang gelockte Semele;
Und Pallas liebt sie ewig; Zeus,
Der Vater, liebt sie sehr; es liebt sie ihr
Epheubekränzter Sohn.
So, sagen sie, lebt auch im Meere
Mit Nereus Töchtern ein unsterblich Leben
Die Ino immerdar.

Den Sterblichen ist wahrlich nicht bekannt
Ihr Todesziel; noch wenn wir einst
Den Ruhebringer, unsern letzten Tag,
Der Sonne Sohn, mit unverrücktem Glück
Vollenden werden. So stürmten auch
Auf Fluthen Fluthen
Der Freuden und der Mühe,
Auf diese Männer an.
Die Schicksalsgöttinn, die den Vätern einst
Ein schönes Land mit gottbeschied'ner Seligkeit
Verlieh, sie gab zu and'rer Zeit
Auch Unglück; seit den Laius dort

Sein Sohn ertödtete, begegnend ihm,
Und Pythons alten Götterspruch vollzog.

Erinnys, sehend das mit scharfem Blick,
Ertödtet ihm im Wechselkampf
Sein kriegerisch Geschlecht.
Dem auch erschlag'nen Polynices blieb
Thersander nur, in neuen Kämpfen,
In Kriegesschlachten Ruhm erringend,
Der Adrastiden Hause
Aufhelfender Glückesspross.
Auf dessen Wurzel Theron jetzt,
Änesidamus Sohn,
Der Lieder und der Leyer Ruhm erlangt;
Denn zu Olympia empfing er Siegespreis,
Bey Python auch, und auf dem Isthmus, brachten
Gemeinsam freundliche Huldinnen ihm,
Und seinem gleich beglückten Bruder,
Des Viergespanns, nach zwölf Mahl umgewandtem Lauf
Siegsblumen zu. Wer aber Sieg erlangt
Im kühn versuchten Kampf, dem lösen sich
Die schwarzen Sorgen;
Und Reichthum, ausgeziert mit Tugenden,
Führt Tugenden und Kämpfen Reife zu;
Indem die tiefe spähende Sorge

Nach edlem Ruhm er unterstützt;
Ein heller Stern im Dunkeln, er
Dem Edelen ein wahrer Glanz —

Wer ihn besitzt, bedenkt die Zukunft auch,
Daß der Verstorbenen
Hier ungebändigte Gemüther
Dort ihre Strafe finden; denn was hier,
Im Reiche Jupiters für Missethat geschieht,
Das richtet Einer unter der Erde,
Der mit feindseliger Nothwendigkeit
Sein Urtheil spricht.

Aber ewig, Tag' und Nächte,
Scheint den Guten dort die Sonne;
Unbemühet ist ihr Leben;
Sie brechen nicht die Erde mehr
Mit harter Hand;
Sie brechen nicht die Fluthen mehr
Zu ihrer Nothdurft Unterhalt;
Sondern bey den hochverehrten Göttern
Führen sie ein thränenloses Leben;
Weil sie Eidestreue hier bewahrten;
Hingegen jene tragen
Dem Blick unaushaltbare schwere Last.

Wer aber harrend, drey Mahl hier auf Erden,
Überall von allem Frevel rein
Die Seele zu erhalten sich erkühnte,
Tritt an den Weg des Zeus
Nach Kronos Burg:
Wo der Ewigsel'gen Insel
Meereslüfte rings umsäuseln,
Wo, wie Gold, die Blumen glänzen,
Auf dem Boden, auf den schönen Bäumen,
Auf dem Meere,
Und sie flechten daraus sich Kränze
Um die Arme, um das Haupt.

So sprach es Rhadamantus rechter Spruch,
Dem Vater Kronos sich zum tüchtigen
Gerichtsgenossen gab, Rhea's Gemahl,
Die über alle
Am höchsten thront.
Auch Peleus, Kadmus, sind dort unter ihnen;
Auch den Achilles hat die Mutter
Dahin gebracht,
Nachdem sie flehend Jovis Brust erweichte;
Ihn, der den Hektor, Troja's feste
Unüberwund'ne Säul', erschlug;

Der, der Aurora Sohn, den Äthiopier,
Den Lykeus auch, dem Tode gab. — —

Viel schnelle Pfeile sind mir unterm Arm
Im Köcher noch, die den Verständ'gen tönen,
Dem großen Haufen aber unverstanden
Ausleger fordern. Weise nur
Ist der, den die Natur viel lehrt;
Die Lerner schwätzen laut und viel
Und unverschämt, wie Raben, entgegen
Dem Vogel Zeus, dem königlichen Adler.

Wohlan, mein Geist! richt' deinen Bogen nun
Zum Ziel. Wen suchen unsre Ruhmespfeile,
Gesandt aus milder Brust? —
Nach Agrigent hin ziel' ich, und ich schwöre
Wahrhaften Schwur,
Daß keine Stadt in langen hundert Jahren
Den Freunden solchen herzensmilden,
Wohlthät'gen Mann gebracht,
Als Theron; obgleich Übermuth
Trat ungerecht entgegen seinem Ruhm,
Und fiel ihn an; der Rasenden Geschwätz
Wollt' seine guten ihm mit bösen Thaten
Dunkeln. Aber, wie der Sand

Unzählbar ist,
So sind's die Freuden, die er andern gab?
Wer mag sie auserzählen?

## Pindars dritter Olympischer Siegesgesang.

### Demselben Theron.

Den gastfreundlichen Tyndariden wünsch' ich
Zu gefallen, und der schöngelockten Helena,
Da ich, das ruhmgenannte Agrigent
Zu ehren, Therons Olympischen
Siegsgesang aufstelle,
Unermüdeter Rosse Schmuck.
Ja, die Muse stand mir bey,
Als neue Sangesweisen ich erfand,
Den tanzbeglänzenden Gesang
Dem Dorischen Cothurne anzupassen;

Denn die den Mähnen eingeflocht'nen Kränze
Erfordern von mir diese Schuld,
Ein gottgegebenes Werk;
Der Zitther reichen Klang,
Der Flöten Schall,
Der Worte schön Gebäu',
Dem Sohn des Änesidamus

Anständig zu vermählen. Pisa auch
Erfordert Lob von mir, von der
Gottverliehene Gesänge
Zu Menschen kommen;

Dem Sieger, dem,
Vollziehend Herkul's alte Stiftungen,
Der unparteyische Hellenen-Richter,
Der Ätolische Mann,
Hoch über die Aug'braunen,
Um die Haare wirft
Des dunkeln Öhlbaums Schmuck. Jenen Zweig,
Den von des Isters Schattenquellen einst
Der Sohn Amphitryons
Herbracht, das schönste Denkmahl,
Der Kampf Olympiens,

Mit gutem Willen der Hyperboreer,
Der Diener des Apoll. Er meint' es treu,
Und bath um diese Schattenpflanze
Für Jovis allaufnehmenden heiligen Hain,
Und zur gemeinen Krone
Menschlicher Tapferkeit.
Schon hatt' er seinem Vater die Altäre
Geweiht, schon wiederstrahlete

Die Mana *), voll im gold'nen Wagen glänzend,
Die Monaththeilerinn, des Abends Auge.

Und schweren Kämpfen hatt' er heiliges Gericht,
Und der fünf Jahre Zahl an Alpheus steilen
Geweihten Ufern fest gesetzt;
Allein der Ort hierzu
Im Thale Pelops des Saturniers
Grünt nicht von schönen Bäumen;
Es dünkte ihm die nackte Flur
Zu unterthan der Sonne scharfen Strahlen.

Wahrlich da trieb ihn sein Muth
In's ferne Istrien,
Wo ihn Latonens Tochter,
Die Rosselenkerinn **),
Aufnahm, ankommenden
Von Höh'n Arkadiens und viel gekrümmten Thälern.
Weil den Befehlen des Eurystheus ihn
Des Vaters Ausspruch untergeben,
Den goldgehörnten Hirsch herbey zu führen, den
Taygeta Orthosien einst geweiht,
Und heilig überschrieben. Ihn

*) Luna.
**) Diana.

Verfolgend sah er auch dieß Land im Rücken
Des kalt wehenden Boreas;
Und stand da still, bewundernd diese Bäume;
Ihn faßte süße Lust, sie rings
Um's zwölf Mahl umgefahrne Ziel
Des Rosseslauf's zu pflanzen.
Und nun besucht er gnädig dieses Fest,
Mit beyden Göttersöhnen
Der tief gegürteten Leda, denen er,
Auf zum Olympus gehend, anbefahl,
Das hohe Kampfspiel zu verwalten,
Und Männertüchtigkeit und schneller Wagen Lauf.

Und darum treibt mich auch mein Muth
Zu sagen, daß den Eumeniden
Und Theron Ruhm gekommen sey,
Aus Gunst der rosseschnellen Tyndariden;
Die jene weit vor allen Sterblichen
Mit gastfreundlichen Tafeln ehren,

Und der Seligen Gebräuche
Mit Andacht pflegen. Wie das Beste
Das Wasser ist, und Gold
Der herrlichste Besitz,
So ist nun Theron an dem Gipfel

Der Männerkraft, und reicht
Von Haus aus an des Herkul's Säulen.
Was weiterhin, ist Weisen und Unweisen
Ungangbar: das verfolg' ich nicht. Ich wäre
Vermessen sonst.

## Pindars vierter Olympischer Siegesgesang.

### An Psaumis.

Höchster Treiber des unermüdet
Flüssigen Donnergespanns, Zeus!
(Denn deine Horen, unter Gesang
Der vielfach klingenden Zitther sich umwälzend,
Sandten zum Zeugen mich der höchsten Kämpfe.
Wenn aber Freunden es wohlgehet, freuen
Sich bey der süßen Bothschaft schnell
Die Guten.) Du, Kronos Sohn,
Der jene windumbrauste Last
Des hundertköpfigen starken Typhons,
Den Ätna, hält, nimm, um der Grazien willen
Gnädig an den Olympischen Siegsgesang:

Das zeitendauerndste Licht
Kraftvoller Tugenden.
Es kommt auf Psaumis Wagen näher,

Der, hochumkränzt mit Pisa's Öhlzweig,
Ruhm Kamarinen zu erwecken eilt.
Ein Gott sey gnädig seinen andern Wünschen!
Ich rühm' ihn jetzt, der rüstige Rosse pflegt,
Der Aufnahm' aller Fremden sich erfreut;
Zur Ruhe, Freundinn seiner Stadt,
Die reinen Sinne lenkt:
So rühm' ich ihn; und tünche nicht
Mit Lüge meine Rede; denn Erfahrung
Ist der Beweis der Sterblichen.

Sie, die den Sohn des Klimenus
Vom Vorwurf der Lemnierinnen rettete.
In ehr'ner Rüstung hielt er aus den Lauf,
Sprach zu Hypsipyle, als er zur Krone schritt:
Der bin ich, meiner Schnelle
Gleicht Arm und Muth.
Auch jungen Männern sproßt oft graues Haar,
Selbst gegen ihres Alters Zeit.

## Pindars fünfter Olympischer Siegesgesang.

### Demselben Psaumis.

Hoher Tugenden, und der Kränze
Olympia's süße Blüthe,

Und des unermüdeten Maulthierwagens,
Und Psaumis Geschenk,
Nimm, Tochter des Okeanos,
Mit frohem Herzen an.
Erweiternd deine Stadt,
Die Völkernährerinn, o Kamarina!
Hat er sechs Zwillingsaltär' *) ausgeschmückt
Zu großen Götterfesten, mit Stieropfern
In fünftägigem Spiel' und Kampfe
Mit Rossen und Maulthieren
Und dem einzelgezäumten Zelter.
Dir aber hat er schönen Ruhm geweiht,
Der Sieger; ausgerufen seinen Vater Akron,
Und seinen neu gepflanzten Sitz.

Von Ornomaus und des Pelops
Lieblichen Wohnungen kommend, preiset er,
O Pallas, Städt'-Erhalterinn,
Deinen heil'gen Hain, und des Oanos Strom,
Den vaterländ'schen See, die heil'gen Wassergänge,
Mit denen Hipparis die Völker tränkt,
Und einen hohen Wald von festen Häusern schnell
Zusammen fügt, und führt dieß Städtevolk

*) Zu Olympia.

Aus Unbehülflichkeit an's Licht.
Um Tugenden kämpft Arbeit stets
Und Aufwand zum Werke mit Gefahr bedeckt;
Doch dem's gelingt, der scheint
Selbst seinen Bürgern weise.

Hoch in Wolken herrschender
Erretter Zeus! der du den Kronischen
Hügel bewohnest, den breit strömenden
Alpheus ehrest, und die heilige
Ida-Höhle: sieh, ich komme, dir
Demüthig flehend, mit Gesang
Lydischer Flöten, und bitte dich,
Die Stadt mit weit berühmten Männertugenden
Zu zieren; und daß du, Olympischer
Sieger, an Neptunischen Rossen freuend dich,
Bis zur Vollendung hin
Ein wohlgemuthet Alter führen mögest,
Umringt von deinen Söhnen.
Wer wohlerworbenen Reichthum pflegt,
Und andern davon theilt, und Lob dazu
Erwirbt, begehre nicht
Ein Gott zu werden.

# Pindars achter Olympischer Siegesgesang.

## An Alkimedon.

Der goldumkränzenden Kämpfe Mutter,
Wahrheitköniginn, Olympia!
Wo Seher aus Opfergluth
Zeichen merken und Kunden
Vom schnellblitzenden Zeus,
Ob er Menschen pflegt, die, großen Herzens,
Tugend und Tugendlohn
Anstreben? Und das wird
Nach Wunsche dann erreicht,
Durch frommer Männer Bethen.
Du, Pisa's bäumebepflanztes Heiligthum
Am Alpheus, empfange Freudengesang und Ruhmkranz!
Denn hoher Ruhm ist's,
Wem kommt dein Ehrenpreis.
Auf Menschen kommen Gaben
Mannigfaltig, und viel sind
Gnadenwege der Gottheit.

Euch aber, o Timosthenes,
Hat von Geburt an Zeus
Mit Wohlgeschick begnadet:

Dich, zu Nemea leuchtenden;
Und den Alkimedon macht' er bey Kronos Hügel
Olympisch siegend.
Schön war er an Gestalt, und seine That
Entehrete das Anseh'n nicht.
Im Faustkampf Sieg erringend,
Rief er sein Vaterland,
Ägina, aus, die weithin segelnde:
Wo die Heilverleiherinn Themis,
Des gastfreundlichen Zeus Gespielinn,
Vor allen Völkern hoch verehret wird.

Denn, wo viel schwankt und vielerley,
Da ist es schwer mit sich'rem Sinn,
Und nach dem Maß der Dinge zu entscheiden.
Denn hier auch setzte der Unsterblichen Beschluß
Dieß meerumarm te Land
All'her versammleten Völkern
Zur herrlichen Säule. Nie ermüde,
Sie zu erhalten, die kommende Zeit.
Ihr hat schon längst gepflegt
Ein Dorisch Volk, seit Anakus,
Den einst Latonens Sohn und der weit herrschende
Poseidon rief, um Ilion
Zu setzen einen Mauerkranz,

Als Mitgehülfe; doch das Schicksal hatte,
Nach Krieg und städteverwüstenden Schlachten,
Bestimmt, in dicken Rauch es zu verhauchen.
Und kaum vollendet war der Bau, da sprangen
Flammenblaue Drachen drey
Mauer hinan; und starr,
Betäubt, entathmend, sanken
Zween darnieder; Einer nur erschwang
Laut zischend den Gipfel; und übersinnend
Das Unholdzeichen, weissagete
Apollo dem Äakus: „o Mann,
Siehe, wo deine Hand
Hat Mauer errichtet, da wird
Erstürmt einst Pergamus! Und das spricht
Des Donnerers Wundergesicht mir.
Doch ohne dein Geschlecht nicht; denn
Es wird beginnen
Mit deinem Ersten, und wird enden
Mit dem Vierten deiner Söhne.“ Er sprach's
Der Gott, und trieb zum Xanthus hin,
Und zu den wohlberitt'nen Amazonen
Und zu dem Ister sein Gespan.
Und des Tridents Regierer
Wagen lenkete zum Isthmus,
Auf goldenen Rossen führend den Äakus;

Zum Gurt der Meere bey Corinth, allda
Zum festlichen Mahle.

Es ist nicht Allen Alles gleich
Ergetzlich. Wenn ich jetzt
Komme, Milesias Ruhm verkündend,
Den er durch Jünglinge erlangt *);
So treffe mich dann
Des Unwills rauher Stein nicht!
Denn gleichen Ruhm
Verkünd' auch in Nemea ich von ihm;
Und nachher in dem Männerkampf
Im Pankration. Lehren ist
Dem leichter, der die Sache versteht; doch wer
Nicht selbst erlernt, der lehret
Nur Unverstand. Der Unversuchten Sinn
Ist Leichtsinn! Er vor allen andern
Hat Kämpfe lehren können, und die Art,
Wie Männer aus dem heil'gen Kampfe
Erwünschten Ehrenpreis erhohlen:
Und nun erhielt, welch hoher Ruhm, für ihn!
Alkimedon, den dreyßigsten der Siege **).

*) Milesias war der Lehrmeister der beyden Helden dieses Gesanges, Timosthenes und Alkimedon.

**) Jetzt war es der dreyßigste Sieg, der von solchen, die er unterrichtet hatte, erhalten ward.

Der jetzt durch Wohlgeschickes Gunst,
Und festen Mannes Muth, vier Jünglingen
Traurigen Heimgang hat gegeben
Und ruhmverstummte Zung', und heimlich
Versteckten Eintritt in das Haus.
Aber Er hat muthbeseelt
Den greisen Vater, hat
Ihn freudenvergnügt. Die Freude
Kämpft mit dem Alter selbst;
Und Glückesgewinn
Verlöscht die Sorge des nahen Todes.

Andenken wecken muß ich, muß
Dem Blepsias-Geschlecht noch Siegslied singen,
Frucht ihrer Tapferkeit;
Der sechste Kranz blüht jetzt,
Aus frohen grünenden Kämpfen,
Um's Haupt des Stammes.
Denn auch Gestorbenen gebührt ihr Theil
An preisgekrönten Thaten;
Und nicht die Asche deckt
Den angestammten edlen Ruhm.
Iphion, hat er im Todtenreiche angehört
Des Hermes Tochter, die Verkündigung,
Verkünd' er selber dem Kallimachos,

Olympia's edlen Schmuck, verliehen
Vom Göttervater, seinem Stamme.
Verleih' denn dieser seinem Stamme auch
Noch That auf That; und wende
Der Krankheit Leiden ab! Laß er doch nie,
Ich flehe, eine hadersüchtige Nemesis
In ihres Glückes Loos sich mischen; sondern
Fortdauern ungefährden Laufs ihr Leben,
Und heb' empor Stadt und Geschlecht.

## Pindars eilfter Olympischer Siegesgesang.

### Dem Agesidamus, ein Zins.

Die Menschen haben oft der Winde mehr Bedürfniß
Und oft der regnenden Wasser des Himmels,
Töchter der Wolken.
Doch wer mit Mühe Gutes schafft,
Dem werden süß tönende Hymnen
Künftiger Reden Ursprung,
Und großer Tugenden treues Pfand.

Neidlos gebührt Olympia's Siegern
Dieser Ruhm; und unsere Zunge
Soll ihn verwalten.
Von Gott blüh'n weise Gedanken

In eines Mannes Brust.
Wisse denn, Archestratus Sohn,
O Agesidamus! um deines Faustkampfs willen,
Flecht' ich zum Kranze dir des gold'nen Öhlzweigs
Süßer Gesänge Zier;
Epizephyrischer Lokrier Volkesstamms
Eingedenk. Allda, ihr Musen,
Führet den Reihen auf!
Ihr kommet, ich gelob' es euch, zu keinem
Gastscheuen Volke; keinem
Unkundigen des Schönen; sondern
Höchst weisen und auch tapfern.
Denn Art und Sitte kann
Nicht ändern der feurige Fuchs,
Noch der mächtig brüllende Löwe.

## Pindars zwölfter Olympischer Siegesgesang.

### An Ergoteles.

Ich rufe dich an, des freyheitrettenden Zeus
Tochter! für's weit mächtige Himera,
Heilerhalterinn, Tyche!
Denn du regierst im Meer
Die schnellen Schiffe, regierst des Erdenreichs
Reißende Krieg', und die rathschlagenden

Versammlungen der Völker. Aber
Der Menschen Hoffnungen wälzen
Bald aufwärts sich, bald abwärts,
Der Lügen eitles Meer durchschneidend.

Keiner noch der Irdischen
Fand künftig werdender Begegniß
Gottherab ein sich'res Zeichen.
Blind auf die Zukunft ist der Sinn:
Viel fällt den Menschen wider ihren Wahn,
Entgegen ihrer Freude zu;
Und oft, wenn sie in Unglücksstürme
Treffen, beginnet schnell,
Mit Unfall wechselnd, großes Gut.
Sohn Philanors! so wär' auch dir,
Wie dem hauskämpfenden Hahn,
Beym väterlichen Herde
Der Ruhm der Schnelle preislos hingewelkt;
Hätte dir männerzwistiger Aufruhr
Nicht dein Knossisches Vaterland geraubt;
Nun aber gekrönt zu Olympia,
Zwey Mahl zu Python, und zu Isthmus auch Ergoteles!
Nun verherrlichst du die warmen Bäder *),
Wandelnd auf den heimischen Gefilden.

*) Von Himera.

# Pindars vierzehnter Olympischer Siegesgesang.

## Dem Asopichus von Orchomenus.

Die ihr den Cephisus-Strom und der schönen Rosse
Nährerinn-Flur zu eurem Sitze bekamt,
Ihr des glänzenden Orchomenus gepriesene Königinnen,
Von Alters her Aufseherinnen des Minyer-Stammes,
Ich fleh' euch, Grazien, hört!
Denn nur durch euch wird, was den Sterblichen lieblich
Und süß ist. Wer ein weiser, wer ein schöner,
Ein glänzender Mann ward, ward's durch euch.
Selber die Götter begehen
Ohn' euch, Ehrwürdige,
Weder Reigentänze, noch Mahle;
Sondern alles ordnen im Himmel
Die Grazien an;
Neben dem Pythischen,
Mit dem gold'nen Bogen bewehrten Apollon,
Setzen sie ihre Thron' und preisen
Des Olympischen Vaters unvergänglichen Ruhm.
Töchter des mächtigsten unter den Göttern,
Ehrwürdige Aglaia, du
Liederfreundinn Euphrosyne, höret mich:

Du auch, Gesangesfreundinn, Thalia, die jetzt
Auf günstigem Glück den Hymnen-Chor
Leichtschwebend daher ziehen sieht;
Denn in Lydischer Weise,
Mit vorbedachten Gesängen,
Den Asopichus zu singen kam ich hierher;
Da der Minyer Stadt in Olympia Siegerinn ward,
Thalia durch dich!
Echo, geh' in das schwarzummauerte Haus
Persephonens, bringend
Dem Vater fröhliche Bothschaft,
Wenn du dort den Kleodamus siehst;
Melde vom Sohn ihm,
Daß er sein jugendlich Haar
Im Schooße der herrlichen Pisa
Gekränzet habe mit der edelsten Kämpfe Fittichen!

## Pindars eilfter Pythischer Siegesgesang.

### An Thrasydäus.

Kadmus Töchter, Semele,
Der Olympierinnen Genossen nun,
Und Ino Leukothea, jetzt
Der Meeresgöttinnen Gespielinn;

Geht mit Herakles edler Mutter
Zur Melia hin, zu dem Schatz
Gold'ner Tripoden, in's Heiligthum,
Das herrlich Apollo geweiht;

Ismenium nannt' er's; den Sitz
Wahrsagender Weisheit.
O Töchter Harmonia's, dahin
Ruft Euch Melia jetzt, der Heldengenossinnen hoh
Versammlung;
Zu singen die heilige Themis,
Und Python, und den wahrheitrichtenden
Nabel der Erd', Apollo's Orakel,
Hoch am Abend;
Zum Preis der siebenpfortigen Thebe,
Und Kirrha's Kampf: in dem Thrasidäus
Dem heiligen Herde der Väter
Den dritten Kranz gab;
Sieger anjetzt in Pylades lachender Flur,
Des Gastfreunds des Lakonischen Orestes:
Den (der Vater war gefallen schon)
Klytämnestrens mordenden Händen
Aus höllischer List entstahl
Die Nährerinn Arsinoe.
Da Priams Tochter, die Dardanide

Cassandra, mit funkelndem Stahl
Zu Agamemnons Seele
An Acherons schattiges Ufer
Vom grausamen Weibe gesandt ward.

War's Iphigenia, die
Am Euripus geschlachtet, ferne dem Vaterlande,
Zu solchem Grimme
Die schreckliche Thäterinn trieb?
Oder war's die unzüchtige
Nachtumarmung? Ach jungen Gattinnen
Freylich die häßlichste Vergehung!
Auch fremden Zungen
Nicht zu verschweigen. Der Bürger schwatzt
Das Böse gern, und hoher Stand hat
Nicht kleineren Neid:
Wer niedrig wohnet
Lebt ungeseh'n.

Held Atrides, zurück gekommen
Zum richtigen Amyklä, lag
Erschlagen; und mit ihm erschlagen
Die weissagende Priesterinn: so ward
Gerächet Troja's Brand,
Und seines Prachtes Verwüstung.

Zum Gastfreundgreise Strophius floh
Der Knab' Orest, an den Fuß
Des Parnassus; bis er gewaltsam
Lange nachher die Mutter erschlagen,
Und den Vatermörder Ägistus.
Wie weit, Freunde, bin ich in meiner Bahn
Auf Dreyzackwege verirret!
Und ging erst richtig einher.
Oder hat meinen Gesang
Auf seinem Wege der Sturm verschlagen,
Als ein Fahrzeug des Meeres?

Du aber, Muse, wurdest um Lohn
Du Eins, die Stimme für Silber
Gesängen zu geben, so mische
Zu and'rer Zeit du and're Geschichten: nun aber singe
Den Vater des Siegers, oder
Thrasidäus den Sieger selbst;
Deren Freud' und Ehre flammaufglänzet.
Schon waren sie einst auf rüstigen Wagen
Im vielgesung'nen Olympischen Kampf
Mit schnellen Rossen edle Sieger:
Und als bey Python sie nackt
In die Rennbahn schritten,
Überwanden an Schnelle sie die Griechischen Kämpfer.

Von Göttern stamme mir Gutes:
Doch wünsch' ich mein Leben hinab
Nur Mögliches mir.
Denn immer fand ich in Städten
Des Mittelstandes Glückseligkeit
Weit dauerndern Looses;
Und schelte das Schicksal der Tyrannen.

Nur gemeine Tugenden streb' ich hinan;
Die Neidigen strafet die Schuld.
Wer am Gipfel ist, und Ruhe genießet,
Der entflieht dem Übermaß,
Und reicht an's schönste Ziel.
Er läßt dem süßen Geschlechte nach ihm
Des Guten Schönstes, edlen Nachruhm:
Der dich, o Iphikles Sohn,
Iolaus, in Gesängen verherrlicht;
Und dich, o mächtiger Kastor, und dich
König Polydeukes, der Göttersöhne;
Die Einen Tag in Therapna,
Den andern wohnen im Olymp.

# V.

# Paramythien.

## Dichtungen aus der Griechischen Fabel.

(Zerstr. Blätter Sammlung I. 1785.)

## Bruchstück aus einem Gespräche.

Theano.

Paramythien? Was bedeutet das Wort?

Demodor. Paramythion heißt eine Erhohlung; und wie Guis erzählt, nennen noch die heutigen Griechinnen die Erzählungen und Dichtungen, womit sie sich die Zeit kürzen, Paramythien. Ich konnte den meinen noch aus einem dritten Grunde den Nahmen geben, weil sie auf die alte Griechische Fabel, die Mythos heißt, gebauet sind, und in den Gang dieser nur einen neuen Sinn legen.

Theano. Ein schöner Nahme zu einer schönen Sache; denn, Demodor, ich wünschte, daß ich alle abgetragenen, zu oft gebrauchten Mährchen der Mythologie wenigstens in einer neuen Absicht wieder kommen sähe. Ja, mir wäre es lieb, wenn ich jeden schönen Gegenstand um mich her mit einer Dichtung aus alten Zeiten gleichsam verwandeln und neu zu beleben wüßte.

Demodor. Versuchen sie es, Theano, und Sie werden unvergleichbar schönere hervor bringen, als hier versucht sind. Wissen Sie, wie diese entstanden? Durch

das Spiel eines Wettstreites auf einigen Spaziergängen. Zwey Einsiedler gaben sich auf einigen ihrer Spaziergänge Gegenstände auf, darüber eine Fabel, eine Dichtung, oder was ihnen sonst einfiele, zu sagen. Ich war einer derselben, setzte auf, was gesagt wurde, und so sind diese Erzählungen geworden. In einigen werden Sie noch Spuren des Wettstreites finden.

Theano. Ein Spiel, das nicht jedem glücken wird.

Demodor. Ihnen gewiß, und ich sehe schon schöneren Paramythien über einige Ihnen geliebte Gegenstände entgegen. Niemahls dichtet die Seele angenehmer, als in solchen Spielen, und ich wollte, wie schon Lessing bey der Äsopischen Fabel gesagt hat, daß man auch Kinder darin übte. Die alte Mythologie würde ihnen durch diese Verwandlung lieb werden, ihre Erfindungskraft wird geschärft, und ich habe Proben, wie naive Gedanken zuweilen aus der Seele eines Schooßkindes der Natur, das alle Gegenstände noch mit neuer frischer Liebe ansieht, lieblichen Knöspchen gleich, hervor keimen. Da sie diese kindliche Einfalt lieben, Theano, will ich Ihnen zu einer anderen Zeit einige derselben mittheilen.

Theano. Und ich will versuchen, ob ich auch noch Kind seyn kann, und mir einige Gegenstände jugendlich mahlen. Wenn nicht so blumenreich —

Demodor. Das Blumenreiche gehörte hier zu den Gegenständen; sonst wäre es ein Fehler. Je schöner Ihre Dichtung seyn wird, desto weniger hat sie des Schmuckes nöthig. Sie kennen das Griechische Epigramm:

Schön bist du, Aglaja, die ringsum alles verschönet,
Schön im Schmucke; doch nackt bist du die Schönheit selbst.

Der Verfasser.

## Die Morgenröthe.

Eine Schar fröhlicher Mädchen beging mit Tänzen und Lobgesängen das Fest der Aurora. „Schönste, seligste Göttinn, sangen sie, du in Rosengestalt, in ewiger Jugendschönheit! Täglich erwachest du neu, gebadet im Quell des Genusses und der erquickenden Blüthe!“ — Als eben, da die Sonne aufging, Aurora ihr Gespann zu ihnen lenkte und vor ihnen stand, die schönste, aber nicht die glücklichste aller Göttinnen. Thränen waren in ihren Augen, und der Duft des Schleyers, den sie von der Erde gezogen hatte, lag wie eine feuchte Wolke vor ihrem leuchtenden Rosenantlitze.

Kinder, sprach sie, die ihr mich mit Lobgesängen ehret, eure jugendliche Unschuld hat mich hergezogen, euch mich, wie ich bin, zu zeigen. Ob ich schön sey? sehet ihr selbst; ob ich glücklich sey? mögen euch die Thränen sagen, die ich täglich in den Schooß meiner Schwester Flora weine. Unbedachtsam in meiner Jugend, vermählte ich mich jenem alten Tithonus, aus

dessen Armen ihr mich täglich so früh empor eilen sehet. Ihm und mir zur Strafe ward ihm seine graue Unsterblichkeit ohne Jugend, die auch mir, so lange ich bey ihm bin, Glanz und Schönheit raubet. Deßwegen eile ich so früh an mein kurzes Geschäft, die Schatten zu verjagen, und verberge mich den Tag über im Strahle der Sonne, bis ich von ihm, so bald er mich wieder erblickt, mit Thränen und Schamröthe in sein graues Bett hinunter gezogen werde. Spiegelt euch, ihr Mädchen, an meinem Beyspiele, und glaubt nicht, daß die schönste von euch auch die glücklichste seyn müsse, wenn sie nicht auch so weise als schön ist, und sich einen ihr gleichen Gatten zur Glückseligkeit wählet.

Aurora verschwand; aber ihr Bild glänzte fortan den Mädchen in jeder Thräne des Thaues wieder. Sie priesen sie nicht mehr als die glücklichste der Göttinnen, weil sie die schönste sey, und wurden weise durch ihr Exempel.

## Der Schlaf.

In jener Schar unzählbarer Genien, die Jupiter für seine Menschen erschaffen hatte, um durch sie die kurze Zeit ihres mühseligen Lebens zu beglücken und zu ver-

gnügen, war auch der dunkle Schlaf. „Was soll ich," sprach er, da er seine Gestalt ansah, „unter meinen glänzenden gefälligen Brüdern? welches traurige Ansehen habe ich im Chor der Scherze, der Freuden und aller Gaukeleyen des Amors? Mag es seyn, daß ich den Unglücklichen erwünscht bin, denen ich die Last ihrer Sorgen entnehme, und sie mit milder Vergessenheit tränke. Mag es seyn, daß ich dem Müden gefällig komme, den ich doch auch nur zu mühseliger neuer Arbeit stärke. Aber denen, die nie ermüden, die von keiner Sorge des Elendes wissen, denen ich immer nur den Kreis ihrer Freuden störe?" —

Du irrest, sprach der Vater der Genien und Menschen, in deiner dunklen Gestalt wirst du aller Welt der liebste Genius werden. Denn glaubst du nicht, daß auch Scherze und Freuden ermüden? wahrlich, sie ermüden früher als Sorg' und Elend, und verwandeln sich dem satten Glücklichen in die langweiligste Trägheit.

„Aber auch du," fuhr er fort, „sollst nicht ohne Vergnügungen seyn; ja in ihnen oft das ganze Heer deiner Brüder übertreffen." Mit diesen Worten reichte er ihm das silbergraue Horn anmuthiger Träume. Aus ihm, sprach er, schütte deine Schlummerkörner, und die glückliche Welt so wohl, als die unglückliche, wird dich über alle deine Brüder wünschen und lieben. Die

Hoffnungen, Scherze und Freuden, die in ihm liegen, sind von deinen Schwestern, den Grazien, mit zauberischer Hand von unsern seligsten Fluren gesammelt. Der ätherische Thau, der auf ihnen glänzet, wird einen jeden, den du zu beglücken denkst, mit seinem Wunsche erquicken, und da sie die Göttinn der Liebe mit unserm unsterblichen Nektar besprengt hat: so wird die Kraft ihrer Wollust viel anmuthiger und feiner den Sterblichen seyn, als alles, was ihnen die arme Wirklichkeit der Erde gewähret. Aus dem Chor der blühendsten Scherze und Freuden wird man fröhlich in deine Arme eilen; Dichter werden dich besingen, und in ihren Gesängen dem Zauber deiner Kunst nachbuhlen; selbst das unschuldige Mädchen wird dich wünschen, und du wirst auf ihren Augen hangen, ein süßer beseligender Gott. —

Die Klage des Schlafes verwandelte sich in triumphierenden Dank, und ihm ward die schönste der Grazien, Pasithea, vermählet.

## Die Wahl der Flora.

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte er

und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reitze beschreiben; wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schoosse gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchse, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammelt. Alle Götter schauten sie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit.

Wähle dir, sprach Jupiter, aus dieser zahlreichen Schar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht triege!

Leichtsinnig blickte Flora umher; und o hätte sie den schönen, den in Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählet! Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch; seine Liebe für sie zu verschwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und sie erwählte — wer hätte es gedacht? einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr.

„Sinnlose!“ sprach der Vater, „daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reitz einer höheren stilleren Liebe vorziehet! Hättest du diesen gewählt, (er winkte auf Phöbus,) du und dein ganzes Geschlecht hätten mit ihm die Unsterblichkeit getheilet. Aber jetzt, geniesse deines Gatten!“

Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub in's Gebieth des Gottes der Lüfte.

Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde da stand, die verstorbenen Blumenkeime in's Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „wohlauf! o Jüngling, wohlauf! bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irdische Erscheinung.“ Zephyr kam mit dem Blumenstaube, der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinnen der Quellen und Ströme aus schwesterlicher Neigung durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn, und Flora erschien in tausend vielfältigen sprießenden Blumen.

Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wieder fand! sie überließen sich alle seinem tändelnden Kusse, seinen sanft wiegenden Armen. Kurze Freude! So bald die Schöne ihren Busen geöffnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reitzen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe, schaffte mit seinem zehrenden Strahle ihrem Grame ein früheres Ende.

Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet auf's neue dieselbe Geschichte. Ihr blühet wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten als Zephyr.

## Die Schöpfung der Turteltaube.

Zwey Liebende saßen zusammen im ersten holdseligen Traume ihrer Wünsche; aber ach! ihre Wünsche sollten ein Traum bleiben. Neidend schnitt die unerbittliche Parze, und ihre Seelen schieden in Einem Kusse, in Einem Seufzer unzertrennt mit einander.

Das Erste, was sie, von ihrem Körper getrennt, erblickten, war die um sie schwebende Göttinn der Liebe. Traurig und klagend flohen sie in ihren Schooß. „Du standest uns nicht bey, gute Göttinn! Du sahest unsere Wünsche, und ließest sie uns nicht genießen im Menschenleben. Aber wir wollen uns auch als Schatten noch ungetrennt lieben."

Die Liebe der Schatten, sprach die bewegte Göttinn, ist eine traurige Liebe. Nun steht es zwar nicht in meiner Macht, euch das Leben der Menschen wieder zu geben; aber das vergönnet mir das Schicksal, euch in eine Gestalt meines Reiches zu verwandeln. Wollt ihr die Tauben seyn, die triumphierend meinen Wagen zie-

hen, und im Chor der Buhlereyen und Scherze von ambrosischer Speise leben? Eure Treue, eure Liebe verdient diese Belohnung.

„Verzeih', o gütige Mutter," sprachen die Liebenden mit Einem Munde, „verzeihe uns die zu gefahrvolle, zu glänzende Belohnung. Im Chor der Scherze und Buhlereyen, im ewigen Geräusche und Glanze deines siegreichen Hofes, wer ist uns Bürge für unsere Treue, für unsere Liebe? Sollen wir Tauben seyn, so sende uns in die Einsamkeit, damit wir in unserem armen Neste uns einander alles werden, alles bleiben."

Die Göttinn sprach das Wort des Verwandlung; siehe, da flog das erste Paar girrender Turteltauben. Sie girreten Dank der Göttinn, und flogen ihrem Grabe zu, wo sie mit ihrer Treue, mit ihrer rührenden Klage die alte Parze bewegen wollen, daß sie ihnen ihr ungenossenes Menschenleben wiedergebe. Aber auch ihre gemeinschaftliche Klage ist ihnen Trost; die zarte, treue Liebe, die sie in ihrer Wüste genießen, ist ihnen mehr, als alle Scherze und Freuden an Venus Throne.

Ist es Neid oder Güte, daß ihnen die Parze noch immer ihre Taubengestalt läßt, und sie vor dem gefährlichen Loose eines wandelbaren Menschenherzens bewahret?

## Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seyd ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühletet ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft, und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten?

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde da stand: siehe, da trug eine freundliche Schar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Grase fing die bescheidene Demuth an, und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein

stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt; die Narcisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge.

Viele andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherley Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhme und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: „Was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reitzen auch eine sterbliche, sichtbare Blüthe.“ Sie gingen zur Erd' hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie, Thalia und Euphrosine webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf Einem Gefilde der Hora, und zieren einander; denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen!

# Aurora.

Aurora beklagte sich unter den Göttern, daß sie, die von den Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde; am wenigsten aber von denen, die sie am meisten besängen und priesen. Gräme dich nicht über dein Schicksal, sprach die Göttinn der Weisheit, geht es mir anders?

Und dann, fuhr sie fort, siehe die an, die dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerinn sie dich vertauschen. Blick' auf sie, wenn du vorbey fährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen und modern an Leib und Seele.

Ja hast du nicht Freunde, hast du nicht Anbether genug? Die ganze Schöpfung feyert dir; alle Blumen erwachen, und kleiden sich mit deinem Purpurglanze in neue bräutliche Schönheit. Das Chor der Vögel bewillkommet dich; jedes sinnet auf neue Weisen, deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der fleißige Landmann, der arbeitsame Weise versäumen dich nie: sie trinken aus dem Kelche, den du ihnen darbeutst, Gesundheit und Stärke, Ruhe und Leben; doppelt vergnügt, daß sie dich ungestört genießen, ununterbrochen von jener geschwätzigen Schar schlafender Tho-

ren. Hältst du es für kein Glück, unentweiht genossen und geliebt zu werden? Es ist das höchst Glück der Liebe bey Göttern und Menschen.

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und jede Schöne wünsche sich ihr Glück, die ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

## Nacht und Tag.

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu streiten.

Arme, dunkle Mutter, sprach er, was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getödtet hast, zum Gefühle eines neuen Daseyns; was du erschlafftest, rege ich auf —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? sprach die bescheidene, verschleyerte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? und wie kann ich es anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles, was ich erzeugte mit seiner

Zufriedenheit in meinen Schooß; so bald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alles dein Blendwerk, und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Thaue. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstrahle nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich, die verhüllete Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schooß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitze.

## Die Rose.

„Alle Blumen rings um mich her sehe ich welken und sterben; und doch nennet man nur immer mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Rose. Undankbare Menschen! mache ich euch mein kurzes Daseyn nicht angenehm genug? Ja auch selbst nach meinem Tode bereite ich euch ein Grabmahl süßer Gerüche; Arzeneyen und Salben voll Erquickung und Stärkung.

Und doch höre ich euch immer singen und sagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!"

So klagte die Königinn der Blumen auf ihrem Throne, vielleicht schon in der ersten Empfindung ihrer auch hinsinkenden Schönheit. Das vor ihr stehende Mädchen hörte sie und sprach: „Erzürne dich nicht über uns, süße Kleine! nenne nicht Undankbarkeit, was höhere Liebe ist, der Wunsch einer zärtlichen Neigung. Alle Blumen um uns sehen wir sterben, und halten's für Schicksal der Blumen; aber dich, ihre Königinn, dich allein wünschen und halten wir der Unsterblichkeit werth. Wenn wir uns also in unserm Wunsche getäuscht sehen: so laß uns die Klage, mit der wir uns selbst in dir bedauern. Alle Schönheit, Jugend und Freude unsers Lebens vergleichen wir dir; und da sie wie du verblühen, so singen und sagen wir immer: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!"

## Die Echo.

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die bescheidene Echo je eine ansprechende Buhlerinn des eitlen Narcissus oder

eine schwatzhafte Verrätherinn ihrer Göttinn gewesen; denn nie zeigte sie sich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerst aus ihrem Munde. Aber höret zu, daß ich euch die wahre Geschichte der Echo erzähle.

Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfinn Jupiters bey seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Inneres durchdringet, sein ganzes Daseyn zusammen hält, und es mit allen vergeschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter, und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern scheiden. Wie ging ihr der Abschied so nahe! Bittend fiel sie vor dem Throne Jupiters nieder und sprach: „Gewaltiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus, und trenne mich nicht von denen, welchen ich aus meinem Herzen das Daseyn gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie seyn, damit ich jeden Hall des Schmerzens und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile.“

„Und was würde es dir helfen,“ sprach der Gott, „wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest, und

ihnen nicht beyzustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das Letzte versaget dir doch der unwiderrufliche Spruch des Schicksals?"

„So laß mich ihnen nur antworten dürfen; unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederhohlen können, und mein Mutterherz ist getröstet."

Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand, sie ward zur gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Mutter nach; sie spricht aus jedem Geschöpfe, aus jedem brüderlichen Wesen, den Laut des Schmerzens und der Freude mit dem Gleichlaute einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebet; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du scheue Bewohnerinn der Einsamkeit und der stummen Haine, mehr in ihnen erquickt, als in dem öden Kreise tonloser Menschenherzen und Menschenseelen. Mit sanftem Mitleide gibst du mir meine Seufzer zurück; so verlassen und unverstanden ich seyn mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne, daß eine alles durchdringende, alles verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

# Der sterbende Schwan.

„Muß ich allein denn stumm und gesanglos seyn?“ sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst, und badete sich im Glanze der schönsten Abendröthe; „beynahe ich allein im ganzen Reiche der gefiederten Schaaren. Zwar der schnatternden Gans und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir, o sanfte Philomele! beneide ich sie, wenn ich, wie fest gehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen ziehe, und mich im Abglanze des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich singen, goldene Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben!“

Still entzückt, tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu sich lockte. Es war der Gott der Abend- und Morgensonne, der schöne Phöbus. „Holdes, liebliches Wesen,“ sprach er, „die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest, und die dir nicht eher gewährt werden konnte.“ Kaum hatte er das Wort gesagt, so berührte er den Schwan mit seiner Leyer, und stimmte auf

ihr den Ton der Unsterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's; aufgelöset und ergossen sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh besang er die schöne Sonne, den glänzenden See und sein unschuldiges, seliges Leben. Sanft, wie seine Gestalt, war das harmonische Lied; lange Wellen zog er daher in süßen entschlummernden Tönen, bis er sich — in Elysium wieder fand, am Fuße des Apollo in seiner wahren, himmlischen Schönheit. Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte; denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört, und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollo's, und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein treues Weib ankam, die sich in süßem Gesange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttinn der Unschuld nahm beyde zu ihren Lieblingen an; das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, stilles, hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen könntest, gibt dir der Augenblick deines Todes.

# Der Sphinx.

## Eine Erd- und Menschengeschichte.

1.

Sehet ihr jene dunkle Wolke? sprach Jupiter an einem Tage, da die Götter in Freude lebten. Helldunkel und verwirrt schwebt sie tief unter unserm Fuß in den Lüften; was gilt's, wenn wir sie zu einem Wohnplatze belebter Wesen und zu einem neuen Spiele unsrer Freuden machten? Er sprach's, und alle Götter stimmten ihm bey.

Sogleich sandte Rhea, die Mutter der Götter, den künstlichen Vulkan hernieder, und gab ihm von ihrem ewig brennenden Altar das himmlische Feuer in seine Hände. Ungestüm fuhr er hernieder, und zerstieß am Felsen, dem Kern der Wolke, seinen Fuß, daß er noch davon hinket. Er ging in die Klüfte des Felsens mit seiner Flamme, und bereitete sie zum Heiligthume der Vesta; er bildete Gänge in denselben, wo er noch seine Metalle schmiedet.

Juno, seine unsterbliche Mutter, sah ihm nach, und erheiterte mit dem Lächeln ihres Blickes die oberste trübe Luft. Neptun goß seine Wasser auf die Erde: da wurden Meere und Ströme. Pallas warf ihren

Schleyer hinab: da ward die schöne Bläue der Luft, geschmückt mit goldenen Sternen. Apollo fuhr rings um sie her, und goß auf sie seine Strahlen. Seine keusche Schwester fuhr langsam ihm nach, und ließ den Schmuck ihres Hauptes, den Mond, über ihrer Atmosphäre. Ceres leerte ihr Fruchthorn aus, voll Samen und Kräuter; und die himmlische Venus ließ sich nieder, alles erfüllend mit Leben und Liebe. Der neue Schauplatz grünte und blühete; und alle Götter vereinigten sich, ein Geschöpf zu schaffen, das dieses neue Tempe genöße und fühlte.

Da winkte der Vater der Götter, und Leben quoll in den Staub: es regte sich ein Gebilde in Göttergestalt, und die Göttinnen eilten hinzu, es aufzurichten von der Erde. Pallas berührte seine Stirn; und der Funke der Weisheit zündete an in seinem Haupte. Juno berührte seine Augen, und sie blickten majestätisch umher. Venus berührte seine Lippe, und die schönste Gabe ihres Schatzes, Überredung der Liebe, floß auf dieselbe. So bildeten sie einen Mann; so bildeten sie ein Weib; Göttinnen und Götter freuten sich ihres Gebildes —

— Als plötzlich der Bothe der Götter ankam, der eben ausgesandt war, das Schicksal um einen Spruch zu befragen, und erschrocken die Nachricht brachte, daß

die mächtigen Götter des Tartarus über ihr neues Gebilde zürnten. „Ohne sie zu befragen," sprach er, „habt ihr ihnen ein so weites Gebieth ihrer dunkeln Herrschaft entrissen; darum ist Pluto ergrimmt, die alten Parzen, die wüthenden Erynnien zürnen; Nemesis hat euch beym Schicksal verklagt, und die unerbittliche Mutter hat ihren Klagen Gehör gegeben. Vernehmt ihre strenge Entscheidung."

„Ein kurzes Leben sey den Lebendigen auf ihrer neuen Erde bestimmt; und da sie aus dem Felsen hervor gebracht ist, so sey der Sterblichen Leben ein hartes Leben. Das Metall in seinem Schooße sey ihnen ewige Mühe, ein immer wachsender Hader und Vielen der mordende Tod. Brüder werden Brüder erwürgen, und Hirten der Menschen ihre Völker schlachten. Der Freund stellt seinem Freunde nach Leben und Ruh'; und selbst die süßen Gaben der Himmlischen, Verstand und Überredung und Liebe, werden ihnen ein immer fließender Quell des Irrthums und des Truges und des Jammers. Also will es das Schicksal!"

Erblasset standen alle Götter da, als Merkur sprach; denn eben als er noch sprach, trat schon die Dienerinn des Schicksals, die ehrwürdige Nemesis, heran, sie, die immer die Erde durchwandert, zu vergelten das Gute, zu strafen das Böse. Ungesehen geht sie umher, und

zeichnet die Thaten an; und wie sie ihr Buch der Unerbittlichen vorlegt, so wägt das Schicksal.

2.

Die Götter waren bestürzt; doch nicht ohne Rath und Hülfe. Sie wußten, das Schicksal sey unerbittlich, aber auch gerecht; widerrufen läßt sich sein Ausspruch nicht, aber er läßt sich anwenden und mildern. Im Urtheile, das Merkur gebracht hatte, war nicht bestimmt, daß die neu Erschaffenen ein Eigenthum der Unterirdischen seyn sollten; noch weniger war die Linderung der Leiden, die ihnen das Schicksal auflegte, einem mitleidigen Wesen versagt. Aufs neue also sandten sie den Merkur an's hohe Fatum hinauf, mit einer zwiefachen Vorstellung, zu lindern den Spruch des Schicksals.

Gerechte Göttinn, sprach Merkur, und trat vor die ewigen Tafeln, der Mensch ist unschuldig an seinem Daseyn: er hat sich nicht selbst geschaffen. Vergönne also, daß die, die ihn in's Leben riefen, ihm auch sein kurzes gefährliches Leben versüßen und lindern.

Die ewige Tochter der Nothwendigkeit neigte bejahend ihr Haupt, und Merkur sprach weiter.

Gerechte Göttinn! der Boden der Erde ist den Unterirdischen abgewonnen, und so bleibe er das Gebieth ihrer Herrschaft, aus dem sie Gift und Qualen den

Sterblichen senden. Aber alles Lebendige auf und über der Erde ist der himmlischen Götter Werk; vergönne, daß es in ihrer Herrschaft bleibe. Wenn die Parze schneidet: so werde der Leib des Menschen zu Staub; aber mir erlaube, daß ich den himmlischen Athem in's Reich der Himmlischen führe, aus dem er entsprang.

Du bittest zu viel, sprach das Schicksal, und Nemesis rede.

Nemesis trat heran und sprach: die ewigen Gesetze fordern Wiedervergeltung. Wer Böses auf der Erde verübt, und es nicht büßet, der büße es im Tartarus ab, bis seine Seele rein ist: dann führe sie, wohin du willst. Die Reinen und Guten kannst du mitten durch den Orkus führen; ich wehre dir nicht den Weg.

Das Schicksal winkte Ja, und Merkur verließ den gerechtesten der Throne.

3.

Welch eine andere Scene begann nun auf der Erde! Die Himmlischen und Unterirdischen waren im feindlichen Kampfe mit einander um die glücklich unglückliche Menschenherde; denn ihre Gränzen waren vom Schicksale geschieden, und die gerechte Nemesis war Bewahrerinn dieser Gränzen. Der Schlund des Tartarus brachte Unheil an's Licht; Krankheiten und Seuchen, Erdbeben und Feuerströme stiegen hervor; das

verführende Gold und das mordende Eisen. Die Parzen webten und schnitten ab; die Erynnien schwangen ihre Fackeln in die Herzen der Menschen; doch nicht anders, als ihnen die thatenverzeichnende Nemesis Erlaubniß gab und winkte.

Gegentheils thaten die Götter aus helfendem Mitleid mehr für die Menschen, als sie zur bloßen Zeitkürzung würden gethan haben; denn die elenden waren ihr Werk. Merkur ging hernieder, und gab ihnen das Geschenk der Sprache. Apollo ging hernieder, und ward ein jugendlicher Hirt; er lockte sie in ein friedliches Thal, und erweichte die Herzen der Jugend durch Gesang und Liebe. Bacchus ging hernieder, und zeigte den Menschen die erquickende Traube; er preßte sie in den Becher des Gastrechts, den er mit Rosen der Freundschaft und mit dem Lotos milder Vergessenheit kränzte. So mischten sich tausendfach, unerkannt und in vielen Gestalten, die Götter unter die Menschen; sie besuchten die Hütten der Armen, und waren insonderheit beym Spiele der unschuldigen Jugend. Grazien und Tugenden aus dem Gefolge der Venus beschäftigten sich mit der schönsten Zeit des Menschen, wenn er im Liebreitz blühet, und allen sanften Eindrücken gern Raum gibt. Ja endlich bekam, zu noch größerer Sicherung, jeder Mensch am Tage seiner Geburt einen

hülfreichen Genius, der ihn unsichtbar begleite, der aber, um seine Vernunft zu eigener Thätigkeit zu gewöhnen, ihn minder lehre, als warne, ihn kräftiger rette, als führe.

4.

Was sollten die Götter mehr thun, als sie thaten? und dennoch sahen sie viel vergebliche Mühe vom Werk ihrer Hände. Gern hätten sie den Menschen den kleinen Stolz gegönnet, daß sie alles das erfunden haben, was eigentlich die Genien und die verkleideten Götter für sie erfanden; wenn nur auch die Geschenke ihrer schönsten Erfindungen dem kindischen Geschlechte Nutzen gebracht hätten. Aber nach dem Spruche des Schicksals ward ihnen das Beste zum Ärgsten. Bacchus mit seiner gekelterten Traube, Apoll mit seinem Gesange und Tanz, Mercur mit seiner Zitther und seiner überredenden Sprache, am meisten endlich Venus mit ihrem Zauberkelche der Freude und Liebe, sahen Folgen, an die sie nicht gedacht hatten, und für die sie keine Mittel mehr wußten. Die Thörichten und Verkehrten! sie fingen an, den Gott auch in seiner tiefsten Verkleidung zu erkennen und zu fliehen. Tugenden und Grazien wurden aus allen Spielen verbannt; der Liebreitz und die erröthende Scham flohen die Wangen der Jugend, und für die Stimme des Genius war jedes Ohr taub;

jedes Herz eisern. „Wir sind keine Götter," sprachen sie, und wollen unter uns leben. „Vernunft ist uns gegeben, und so bedürfen wir keiner einhauchenden Stimme beschwerlicher Lehrer."

Die Parzen schnitten, und die Erynnien streuten Funken; Nemesis zeichnete an; die Erde war voll unglücklicher, und der Tartarus voll büßender Menschen. Voll Traurigkeit und Zorn über den Undank der Menschen zogen die Götter in den Olymp, und ließen ihnen ihre thierische Behausung.

5.

Bis Pallas einst vor Jupiter erschien, und ihn mit einem Andenken an's versunkene Menschengeschlecht störte. Ruhest du, Vater? sprach sie: kannst du ruhen und dir verzeihen, daß du Unglückliche gemacht hast?

„Ich habe sie nicht zum Unglück erschaffen wollen," sprach er, und schwieg.

Das beruhigt dich, Vater, fuhr die fürsprechende Göttinn fort; aber auch dich nicht ganz, noch weniger jene Unglücklichen selbst, und am wenigsten das hohe Schicksal, das dir alle Mittel der Linderung und Verbesserung ihres Zustandes in deine Hand gestellt hat.

„Und welche wären übrig?" antwortete er im Unmuth. „Sind sie nicht alle versucht worden, um Undankbare

zu verbinden, und Unglücklichen durch ihre eigene Schuld das Unglück zu mehren? Laß mich, Tochter!"

Zürne nicht, Vater, sondern höre mich gütig an, wie du mich sonst hörtest. Die Mittel, die wir bisher an den Sterblichen versucht haben, waren ihnen auswärtige fremde Mittel. Ein Gott mußte ihnen beystehen, ein Genius sollte sie warnen, ein höherer Geist für sie erfinden; was Wunder, daß sie diese fremden Wohlthaten sich zur Beute gemacht und gemißbraucht haben? was Wunder, daß sie endlich dieses ganzen störenden Götterumgangs müde geworden sind? Das Gute quoll nicht aus ihrem Herzen: es ward nicht in ihrer eigenen Seele geboren. —

„Und was folgte daraus, meine Tochter?"

Daß es ihnen auch nicht die Freude der Selbstempfängniß gab, den Grund der dauerndsten mütterlichen Freude. Offenbar, o Vater, versahen wir's in unserer Menschenbildung, daß wir den Ton zu schwach und zu fein nahmen, daß der Hauch unseres Mundes sich ihnen in zu geringem Maße mittheilte, als daß sie die Gefahren bestehen könnten, die ihnen das Schicksal auflegte. Wir müssen uns ihnen also noch enger zu verknüpfen, ihre inneren Kräfte zu stärken und das Menschengeschlecht durch das Menschengeschlecht zu erheben suchen. —

Die dunkle Philosophinn hätte vielleicht noch lange so fort geredet; aber die schalkhafte Venus unterbrach sie, und warf dem Jupiter zu — den Apfel der Liebe.

Pallas schwieg und schlug den Schleyer nieder; denn das hatte ihr dunkler Rath nicht gemeinet; die Auslegung der Venus aber gefiel, und Jupiter ging den Göttern vor am Beyspiel. Er schlüpfte hinunter, bald als goldener Regen, bald als Schwan, bald in anderen Gestalten, wo irgend er nur eine Schönheit fand, in der ein Funke von Götterseele gedeihen konnte. Einige Götter und selbst Göttinnen folgten nicht ungern; insonderheit ließ sich die zärtliche Mutter des Menschengeschlechts, die den Rath mit dem Apfel gegeben hatte, auch die Ausrichtung des Rathes sehr angelegen seyn, so daß zuletzt jeder entzückte Liebhaber in seiner Chloris eine Venus oder Grazie zu umarmen glaubte. Selbst die keusche Diana ward von der großmüthigen Begierde, Menschen zu veredeln, ergriffen, und hing, da sie sich ihrem Endymion leibhafter Weise zu nahen nicht wagte, mit zärtlich begeisterndem Blicke über seinem schlummernden Auge. Nur zwey Göttinnen, Juno und Pallas, blieben keusch; jene aus Stolz und Eifersucht; diese, deren Rath gänzlich verfehlt war, aus schamhafter Weisheit.

6.

Die Scene des Menschengeschlechts ward nun in ihrem Innern verändert. Halbgötter und Heroen erschienen; nicht durch fremde, sondern durch eigene Kräfte; der Same der Göttlichkeit war in sterbliche Leiber gepflanzet. Welche größere Thaten geschahen jetzt! welchen weiteren Begierden gab die enge menschliche Brust Raum! Äskulapius, Jupiters Sohn, erweckte Todte, und verminderte dem Tartarus sein Reich. Herkules und so manche Andere seiner Art befreyten die Erde von Ungeheuern, und drangen als Sieger selbst in die unterirdische Wohnung. Sanftere Göttersöhne kamen auf sanftere Art den Unterdrückten zu Hülfe; manchen früheren Simonides erretteten Castor und Pollux, ohne daß die Geschichte ihre Sagen erhalten. Als eine hülfreiche Flamme schwebten sie über den Masten der Schiffe, als glänzende Sterne über dem Schlachtfelde, und standen den Streitenden bey. Der Sohn Apollo's und der Muse zähmte abermahl thierische Menschen mit seinem Saitenspiele, und drang seiner geliebten Eurydice bis in's Reich der Schatten nach. So stifteten Göttersöhne den Bund der Freundschaft und Treue bis über das Grab; Heroen waren es, die Königreiche gründeten, Gesetze gaben, Staaten stifteten, und noch in ewigem Nachruhme leben. Sie warteten nicht auf den

Stab Mercurs, sie durch die Thäler der Unterirdischen zu führen; in Flammen gereinigt stiegen sie selbst zum Himmel empor, und die Götter bewillkommten sie als ihre Söhne und Brüder. Im Himmel und auf der Erde siegprangten die Göttersöhne, und Venus lächelte über ihren Apfel der Liebe.

Aber wie bald ging auch diese Scene vorüber! Die alten Götter wurden ihres Werkes müde, und allmählich fing ihr Geist an unter den Sterblichen zu verhauchen. Die Abkömmlinge der Heroen waren zwar auf ihren Ursprung stolz; allein es war nur ein fremder, ererbter Vorzug, den sie jetzt zur Unterdrückung anderer Sterblichen mißbrauchten. Träge floß das Götterblut in ihren Adern, und dafür schmückten sie sich mit Wappen und Ahnen. Schon wollte Jupiter der Pallas Vorwürfe machen, wie sehr ihre Weisheit sie dieses Mahl bey solchem Puppenspiele betrogen; als sie, ohne sich über einen Rath zu rechtfertigen, den sie niemahls gegeben hatte, stillschweigend zur Erde hinab stieg, und ihr Werk selbst anfing.

7.

Unter allen Göttern und Göttinnen hatte nähmlich Pallas allein den Vorzug, daß sie ohne äußere Berührung im Haupt Jupiters erzeugt war, und also auch unmittelbar auf menschliche Seelen wirken konnte.

Keiner Verkleidung bedurfte sie daher, um die Sterblichen zu unterrichten, noch weniger einer täuschenden Verführung. Sie warf die Flöte weg, die ihr Merkur leihen wollte, und die doch immer mehr auf die Ohren, als auf die Gemüther der Menschen wirkte; dagegen theilte sie sich unmittelbar lehrbegierigen Seelen mit, die ihren Werth erkannten, und ihre schweigende Gestalt liebten. Sie lehrte den Pythagoras schweigen und denken; ohne wachende Träume enthüllte sie ihm die Gesetze des Weltalls, und öffnete sein Ohr der Harmonie der Sphären. Den begeisterten Plato führte sie in's Reich der Seelen, sie zeigte ihm den Staat der Götter, und selbst die himmlische Liebe. Den Brutus und Scipio bewaffnete sie mit ihrem undurchdringlichen Schilde, und flößte das Gefühl in sie, nicht nur das Vaterland, sondern auch die Tugend zu lieben, den Neid zu verachten, und sich durch sein Schlangenhaar nur anreitzen zu lassen zu größerer Tugend. Deßhalb setzte sie das Haupt Medusens auf ihre Brust, und gab der Furie daselbst eine himmlische Schönheit. Mit ihrer schlichten Lanze, die einst die Riesen niedergeworfen hatte, schlug sie den Fels, und es ging aus ihm hervor der wohlthätige Öhlbaum. Nicht Sieger der Feinde, sondern Wohlthäter der Menschen krönte sie mit seinem friedlichen Laube; am liebsten aber den,

der sich selbst überwand, und mit sich in Friede lebet. Auch sah sie bey dieser Belohnung auf keinen Stand, auf kein Geschlecht, auf kein Alter. Sie brachte sie dem Sclaven Epiktet so wohl, als dem geplagten Marc-Aurel auf seinem bestürmten Throne, inwendig in ihre Seele goß sie aus das Öhl des himmlischen Friedens. Auch das weibliche Geschlecht entging nicht ihrer schwesterlichen Aufsicht; sie erfand, nicht für sie, sondern in ihnen, alle Künste der Arbeitsamkeit und des stillen häuslichen Fleißes. Mit der Penelope webte sie ihr frommes Gewand, und erquickte die Harrende durch Thränen ihrer geduldigen Hoffnung. Selbst den Tod lehrte sie einige Edle ihres Geschlechts verachten. Sie gab der Arria den Dolch in die Hand, und verwandelte die Kohle der Porcia in glühenden Nektar. Ihren besten Lieblingen aber, Männern und Weibern, gab sie ihr Bild, das Palladium der Unschuld. Als Siegerinn erschien sie jetzt im Olympus, ohne Stolz, in ihrer bescheidenen schweigenden Größe. Jupiter gab ihr das menschliche Geschlecht, um welches sie die größten Verdienste hatte, zu eigen, und sie erwählte sich, statt aller Lustbarkeiten des Himmels, die Erde zu ihrer stillen und vertraulichen Wohnung. Am liebsten wohnet sie bey dem überlegenden und geschäftigen Weisen, und freuet sich des stillen Glückes einer guten Er-

ziehung, eines häuslichen, arbeitsamen Lebens. Dafür höhnte nun freylich die umschweifende Venus sie mit dem Symbol einer dunkeln Nachteule; das Schicksal selbst aber sandte ihr, als der einzigen und besten Ausführerinn seiner Rathschlüsse, ein Sinnbild edlerer Art, den Sphinx, das Bild einer verborgenen Weisheit.

Noch ist dein Reich, o große Göttinn, hier und da nur im Dunkeln auf der Erde; möge es bald ein allgemeines lichtes Reich werden!

## Minerva.

### Die Schutzgöttinn der Frauen.

1.

Ihrer Bescheidenheit ungeachtet, hatte Minerva bald alle Göttinnen gegen sich; denn auch im Olymp, sagt man, ist Neid eine gemeine weibliche Tugend. Sehet doch, sprachen sie, die Alleinweise! Sie fliehet unsere Gesellschaft, sie kann sich mit uns nicht würdig genug unterhalten. Und was mag sie denn in ihrer Einsamkeit thun? Unterhält sie sich etwa mit ihrem Kautze? —

Bescheiden trat Minerva hervor, und zeigte ihre neue, schöne Erfindung, das Gewebe. Sehet, sprach

sie, meine Schwestern, was mein Zeitvertreib sey, die stille, nützliche Arbeit. Die Kunst meines Sinnes und meiner Hände wird den Menschen zur Kleidung, zur Zierde werden; mein Geschlecht wird sich angenehm beschäftigen, und die Männer durch Bande des Fleißes fester an sich ziehen und an sich erhalten, als durch alle Netze müßiger Liebe. Glaubt ihr denn auch nicht, daß Ein sinnreicher Gedanke nützlicher Erfindung unendlich anmuthiger sey, als alle Geschwätze und langweiligen Spiele? —

Sie kehrte in ihre Einsamkeit zurück, und bekümmerte sich nicht weiter um die Nachrede des trägen, geschäftlosen Neides.

2.

Die überwundenen Göttinnen rüsteten sich auf einen andern Angriff. Wenigstens sieht man offenbar, sprachen sie, Minerva taugt nicht zur Liebe. Und wie könnte sie's auch? ist sie nicht aus dem kalten Hirne unseres Altvaters gebildet! Ihr Herz schlägt nicht, denn auch ihr Herz ist nur Gedanke; kein Feuer, das aus zärtlicher Umarmung floß, wallt in ihren Adern. Lasset sie verehrt, lasset sie nützlich werden; angenehm, gesucht, geliebt werden, wird sie nie — und geht etwas über die allbeseligende, liebliche Liebe?

Der Vater der Götter nahm sich seiner selbst in seiner Tochter an: Glaubt ihr, sprach er, daß der Lebenssaft meines Hauptes nicht auch aus meinem Herzen empor quoll? bereitete nicht eben mein Herz seine feinsten Säfte? — Und dann, wie unweise wähnet ihr, daß eine wahre Götterverehrung ohne Liebe, und je Liebe ohne Verehrung Statt finde? Gehet hin und fragt darüber alle Lieblinge der Minerva, in beyden Geschlechtern; um Eine Gabe der Weisheit lieben sie sie herzlicher und inniger, als euch um hundert luftige Geschenke des leichtsinnigen Amors.

Du insonderheit, meine schaumgeborne Tochter, ob ich dich gleich sehr lieb habe, erinnere dich deines Ursprungs und deines täglichen Schicksals! — Er schwieg; aber Göttinnen und Götter fühlten es, was er damit sagen wollte.

Die feinste Liebe ist hohe Weisheit, und nur die höchste Weisheit wird die wirksamste, dauerndste Liebe.

3.

Venus bereitete sich zum dritten Angriffe. Nun denn, sprach sie, über Eins ist die Sache entschieden, über ihre und meine Schönheit. Paris sah uns beyde, der unparteische feine Paris.

Paris? fiel Juno ihr in's Wort, der parteyische, grobe Hirt? Schämst du dich nicht seines Urtheils und

der verderblichen Bestechung, mit der du ihn verführtest? —

Laß uns nicht zanken, Königinn der Götter, sprach sie, laß uns vergessen die alte Geschichte und nur gegen die anmaßende Thörinn Eins seyn, die dir und mir schadet. Hätte sie mein schönes Haar, würde sie's unter ihrem Helm verbergen. Hätte sie deine stolze Brust und meinen Gürtel, würde sie ihren drückenden Harnisch wählen? Laß uns auf's neue vor Paris treten; aber nicht einzeln, sondern alle zusammen, und alle —

Schweige, sprach Jupiter, und rege nicht wieder die Eris auf, die, eures eitlen Wahnes wegen, Göttern und Menschen genug zu schaffen gemacht hat, um die Grille. Wenn meine Tochter je fehlte, so war's, da sie sich mit dir und vor solch einem Richter in einen Streit einließ. Dieses Mahl allein, und eben nur am zartesten Puncte eures weiblichen Herzens, zeigte sie weibliche Schwachheit. Gesetzt nun auch, sie hätte nicht dein Haar, nicht deine anlockende Bildung; will sie sie haben? und macht sie darauf Anspruch? Sie läßt dich prangen und buhlen in deiner Nacktheit, und verbirgt jungfräulich auch ihre unläugbaren Reitze.

4.

Die Göttinn der Weisheit erschien auf der Erde; und alle Damen wollten fortan Göttinnen der Weis-

heit werden. Was, dachten sie, ist leichter als dieses? Ihren Helm mit der Eule pflanzen wir auf unser Haupt, und verschönern ihn zu einem bebuschten männlichen Hute. Ihren Harnisch zieren wir unendlich aus, daß er die schlankeste, schönste Brustwehre werde; das Bild ihrer Meduse endlich, soll auf unserer Brust, in unseren Gesprächen glänzen — wir wollen von nichts als unsern Siegen über stolze Nebenbuhlerinnen sprechen. Was fehlt uns, sprachen sie, zu leibhaften Göttinnen der Weisheit?

Eine Kleinigkeit, versetzte Minervens Eule; nähmlich, daß hinter dieser ganzen Palladischen Rüstung eine Pallas wohne. Meine Federn leihe ich euch nicht, ihr würdet sie auch selbst verschmähen; der stolze Pfau muß euch kleiden. Euern Brustharnisch schont Amor nie; ihr schnürt ihn selbst so vorsichtig, daß seine Pfeile überall Öffnung finden. Medusens Antlitz endlich — macht ja nicht, daß Pallas zürne, und euch, wie sie schon einer Nachahmerinn, der Arachne, that, in das, was ihr nicht seyn wollt, und so oft desto mehr seyd, leibhaft verwandle.

Wollt ihr Minerven nachfolgen, fuhr die ernste Eule fort, meiner eingezogenen, geschäftigen Königinn, Minerva, hier habt ihr, wenn sie den männlichen Speer ablegt, ihr liebstes häusliches Werkzeug. — Die Eule

wollte ihnen Minervens Erfindung und Heiligthum, die Spindel, reichen — und alle Damen flohen die ernste, häßliche Eule.

5.

Eine feile Lehrmeisterinn nach der Mode sollte ein junges Mädchen zu guten Grundsätzen und Sitten bilden; sie fing ihren Unterricht also an:

Vor allen Dingen, mein Kind, erzürne keine Göttinn! vernachlässige keinen Dienst und keine Mode des Dienstes, der irgend einer derselben gebühret. Du weißt, welches die drey mächtigsten und beliebtesten sind: Venus, Juno, Pallas. Vom Dienste der Venus fange an; denn sie ist eine Freundinn und Gesellinn der Jugend; die Jugend währt nicht lange, und mit ihr verlassen uns, leider! die schönsten Gaben der Venus. Zur Erinnerung dessen, siehe, da hast du ihren Spiegel und ihren Apfel. — Mit zunehmenden Jahren wirst du von selbst in den Dienst der Juno treten. Durch Pracht kannst du zu ersetzen suchen, was dir dann an Blüthe der Schönheit gebricht; und was sie dir nicht geben kann, mögen Kühnheit und Stolz dir geben. — Zum Andenken dessen nimm an den schönen Schweif ihres Pfaues, und pflanze ihn auf dein Haupt zu künftigem Siege. — Kommt endlich das einsame, runzelvolle Alter; alsdann ist es Zeit, dich in die Gestalt der Minerva zu kleiden. Ahme

ihre Tugend, ihre Verdienste, vorzüglich aber ihre ernste, strenge Reinigkeit nach, und du wirst —

Vom Blitze Jupiters war plötzlich das Zimmer entflammt, und vor ihnen stand die erhabene, edel zürnende Pallas. „Verführerinn," rief sie, und blickte sie an, mit ihrem blauen, scharf strahlenden Auge, „mißbrauchst du meinen Nahmen so schändlich? Werde, was du bist, aber nicht scheinest." Schnell war die Verführerinn von Pallas scharf strahlendem Blicke in die fürchterliche Meduse verwandelt. Zur Furie wurden die Züge ihres Gesichts, zu züngelnden Schlangen zischten empor ihre Haare. Das Mädchen erschrak, aber die freundliche Pallas nahm sie zärtlich auf ihren Schooß und sagte: Erschrick nicht, liebes Mädchen, ich habe der Verführerinn kein Leid gethan; sie erblickte ihre Gestalt in meinem glänzenden Brustharnisch, vor dem keine Lüge, keine Verstellung bestehen kann, und mußte, was sie ist, werden. Glaube ihr nicht, unschuldiges Kind! Die erste Tugend meines Dienstes ist jungfräuliche Sittsamkeit und Unschuld; wie kannst du je eine Tochter Minervens werden, wenn du die schönsten Jahre deines Lebens schnöde verbuhlt hast? Ich fordere und kröne nur stille Arbeitsamkeit, prachtlose Bescheidenheit, häusliche Treue und Einfalt; wie können Pfauenpracht und Junonischer Stolz mit ihnen bestehen, und wie zu ihnen

führen? Mein höchstes Geschenk endlich ist geprüfte Leutseligkeit, stille Wahrheit. Die Furie wollte dich zu der machen, die mit der häßlichsten, unreinsten Falschheit meine Gestalt nachahmte, und den Nahmen der Weisheit zum verwerflichsten aller Nahmen machte. — Wende deinen Blick von ihr, und begleite mich zu meinem Heiligthume.

Die häusliche Pallas erzog das junge Mädchen, und stattete sie aus; ohne Reichthum, ohne Junonische Prachtgeschenke. Pallas Bild, ein Palladium, ward ihre ganze Morgengabe, ihr täglicher Spiegel, und an der Hütte des Bräutigams sproßte ein schöner Öhlbaum; der nützliche, friedliche Öhlbaum ward das Bild ihrer armen, aber glückseligen Ehe.

# Inhalt.

## I. Blumen aus der Griechischen Anthologie gesammelt.


| | Seite |
|---|---|
| Die Biene. | 7 |
| Die Rose. | — |
| An eine Schwalbe, die auf dem Bilde der Medea nistete. | — |
| Die Nachtigall. | 8 |
| Die Nymphe des Quells. | — |
| Warnung. | — |
| Amor und Psyche. | 9 |
| Der Schlaf. | — |
| Der Kranz. | — |
| Die Fessel. | — |
| Verkauf des Amors. | 10 |
| Das verschonte Kind. | 11 |
| Die Freundschaft. | — |
| Die Grille. | — |
| Die Ungewißheit des Lebens. | 12 |
| Milch und Honig. | — |
| Jupiter und Amor. | — |
| Das einzige Ziel der Hoffnung. | 13 |
| Anakreons Grab. | — |
| Der Tod. | 14 |

| | Seite |
|---|---|
| Hesiods Grab. | 14 |
| Leicht sey dir die Erde. | — |
| Der vertrocknete Quell im Grabe. | — |
| Sohn und Mutter. | 15 |
| Der spielende Knabe. | — |
| Der neue Stern. | — |
| Auf das Grab des Hipponax, eines satyrischen Dichters. | — |
| Der Neid. | 16 |
| Heraklitus und Demokritus. | — |
| Das Schicksal. | — |
| Die sterbende Tochter. | 17 |
| Der Morgen- und Abendstern. | — |
| Stimme eines Sohnes. | — |
| Der Adler auf dem Grabe. | 18 |
| Auf das Bild des Sokrates, der die Unsterblichkeit der Seele lehrte. | — |
| Der Hauch des Lebens. | — |
| Die vergebliche Furcht. | 19 |
| Vergessenheit und Erinnerung. | — |
| Der gute Ausgang. | — |
| Das wilde Wasser. | 20 |
| Abschiedswunsch an einen jungen Helden. | — |
| Hoffnung und Furcht. | 21 |
| Ein häuslicher Altar. | — |
| Die Seele. | — |
| Das Schaf, das einen Wolf nähret. | 22 |
| Das Kind am Ufer. | — |
| Die belohnte Wohlthat. | — |
| Das Gold. | 23 |
| Aristodice. | — |
| Die Beweinenswerthen. | — |
| Grabesstimme eines Kindes, das nach der Geburt starb. | 24 |

| | Seite |
|---|---|
| Der Liebling. | 24 |
| Die Wolken. | — |
| Die Wünsche. | 25 |
| Der vergebliche Geitz. | — |
| Der junge Schiffer. | — |
| Hoffnungen. | 26 |
| Das enge Grab. | — |
| Die sterbende Tochter. | — |
| Grab der Schwester. | 27 |
| Die Lust zu leben. | — |
| Der Hafen. | — |
| Die täuschende Hoffnung. | 28 |
| Die Zeiten des Lebens. | — |
| Die Vertraute. | — |
| An den irdenen Becher. | 29 |
| Ein Räthsel. | — |
| Antwort. | — |
| Das Bild der Liebe. | 30 |
| Die Geschenke. | — |
| Ein Wunsch. | — |
| Das Bad. | 31 |
| Der zweyte Paris. | — |
| Venus und die Musen. | — |
| Der Frühling. | 32 |
| Das Spiel. | — |
| Der Neider. | — |
| Der Neid. | 33 |
| Das Sinngedicht. | — |
| Der Lorberbaum. | — |
| Sophokles Grab. | 34 |
| Die Rose. | — |
| Der kleine Gesang. | — |
| Auf ein Bild der Sappho. | 35 |
| Äskulap und Plato. | — |

| | Seite |
|---|---|
| Epiktet. | 35 |
| Erinna. | — |
| Die Ungetrennten. | 36 |
| Anakreons Grab. | — |
| Das Todtenopfer. | 37 |
| Die Insel der Liebe. | — |
| Das Grab eines Landmannes. | 38 |
| Die Grille. | — |
| Erklärung der Liebe. | 39 |
| Die Ungenannten. | — |
| Die Sängerinn. | — |
| Alles und Nichts. | 40 |
| Die weinende Rose. | — |
| Das Auge. | 41 |
| Die badende Venus. | — |
| Das Bad der Grazien. | — |
| Die Göttergestalt. | — |
| Auf das Bild der Venus von Praxiteles. | 42 |
| Das Meer der Liebe. | — |
| Polythea. | 43 |
| Auf ein Bild des Amors. | — |
| Das verschwiegene Lob. | — |
| Das Grabmahl der Brüder. | 44 |
| Die Thränen. | — |
| Mutter und Kind. | — |
| Das Bild der Geliebten. | 45 |
| Die Ungetrennten. | — |
| Das Grab der Ehegatten. | — |
| Das Gute des Lebens. | 46 |
| Todesfreude. | — |
| Das Alter. | — |
| Der frühe Tod. | 47 |
| Die Schiff=Fahrt. | — |
| Die Guten. | — |

| | Seite |
|---|---|
| Der Öhlbaum. | 48 |
| Der erstorbene Ulmbaum. | — |
| Hellas. | — |
| Homer. | — |
| Sappho. | 49 |
| Pindar. | — |
| Auf Jupiters Bildsäule von Phidias. | — |
| Plato. | 50 |
| Der Sternseher Ptolemäus. | — |
| Pythagoras. | — |
| Die Spartanerinn. | 51 |
| Äneas. | — |
| Das Grab des Kallimachus. | 52 |
| Bias Tod. | — |
| Ajax im Grabe. | — |
| Das Grab der Familie. | 53 |
| Die schöne Fichte. | — |
| Auf eine steile Höhe. | — |
| Der Markt des Lebens. | 54 |
| Das Gebeth. | — |
| Das Grabmahl der Ehegatten. | — |
| Das mittlere Loos. | 55 |
| Jugend und Alter. | — |
| Die Spartaner. | 56 |
| Timokritus Grab. | — |
| Demokritus. | — |
| Natur des Menschen. | 57 |
| Die Henne. | — |
| Haus und Vaterland. | 58 |
| Grab einer Tochter. | — |
| Der Ausgang und Eingang des Lebens. | — |
| Auf eine Schöne, die im Nil-Strome badete. | 59 |
| Auf einen pantomimischen Tänzer. | — |
| Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale. | — |

| | Seite |
|---|---|
| Myrons Kuh. | 60 |
| Auf eine Quelle, die Olympias hieß. | — |
| Die Jungfrau auf Sophokles Grabe. | — |
| Auf die Bildsäule des Damostratus. | 61 |
| Die Tugend ohne Denkmahl. | — |
| Der Spieß des Achilles. | 62 |
| Die Vergeltung. | — |
| Leonidas. | — |
| Auf das Bild eines Richters. | 63 |
| Auf einen Helm, den ein Freund dem andern geschenkt hatte. | — |
| Bund der Freundschaft. | — |
| An die Nachtigall, die eine Cicada davon trägt. | 64 |
| Das Opfer der Jugend. | — |
| Der Tanz. | 65 |
| Der Kranz von Lilien und Amaranth. | — |
| Das süße Finden. | — |
| Der Fruchtbaum. | 66 |
| Der Bock und der Weinstock. | — |
| Die unreif abgerissene Traube. | — |
| Die Hirtenflöte im Tempel der Venus. | 67 |
| Der reiche Arme. | — |
| Der neue Ankömmling. | — |
| Die Erfindung der Wassermühle. | 68 |
| Der warme Quell. | 69 |
| Das Bad der Götter. | — |
| Wein und Wasser. | — |
| Die schüchterne Baccha. | 70 |
| Der besiegte Herkules. | — |
| Aristophanes. | 71 |
| Sappho. | — |
| Anakreons Grab. | 72 |
| Amors Abkunft. | — |
| Der bekränzte Amor. | 73 |

| | Seite |
|---|---|
| Die stillen Zeugen. | 74 |
| Der doppelte Pfeil. | — |
| Der schlummernde Amor. | — |
| Der brennende Strahl. | 75 |
| Die Morgenröthe. | — |
| Die einseitige Liebe. | 76 |
| Die Nachtigall. | — |
| Liebe und Hoffnung. | — |
| Der Acker. | — |
| Das Gold und der Strick. | 77 |
| Der frühe Tod. | — |
| Das Vaterland und seine Söhne. | 78 |
| An Themistokles und Epikur, beyde Söhne des Neokles. | — |
| Kaiser Hadrian an Hektors Grabe. | — |
| Alexander. | 79 |
| Das zerstörte Korinth. | — |
| Orpheus Tod. | — |
| Die Schiff-Fahrt des Lebens. | 80 |
| Die Bienen. | — |
| Das Geschenk der Liebe. | 81 |
| Das schönste Geschenk. | — |
| Der Spiegel der Lais. | 82 |
| Die Würfelspielerinn. | — |
| Gespräch mit dem Herzen. | — |
| Die gewaffnete Venus. | 83 |
| Das betrogene Herz. | — |
| Die gewaffnete Venus. | 84 |
| Kallistium. | — |
| Der Spiegel der Lais. | — |
| Das Alter. | 85 |
| Der triegende Spiegel. | — |
| Der diebische Schauspieler. | — |
| Der diebische Mahler. | 86 |

| | Seite |
|---|---|
| Das Bild der Venus von Praxiteles. | 86 |
| Myrons Kuh. | — |
| Die Grabesstätte. | — |
| Der Weg zum Orkus. | 87 |
| Das stille Grab. | — |
| Der Tod. | — |
| Die verblüheten Blumen. | 88 |
| Das Antlitz der Entschlafenen. | — |
| Das Grab der Tochter. | — |
| Das umschränkte Leben. | 89 |
| Die Schiff-Fahrt. | — |
| Der gleiche Tod. | 90 |
| Der Räuber des Todten. | — |
| Das Auge der Götter. | — |
| Äsopus im Bilde. | 91 |
| Pythagoras im Bilde. | — |
| Plutarch im Bilde. | — |
| Pyrrho. | 92 |
| Diogenes. | — |
| Der arme Reiche. | — |
| Das leichte Grab. | 93 |
| Das Spiel. | — |
| Die Grammatiker. | — |
| Der Grammatiker. | 94 |
| Der dunkle Heraklit. | — |
| Der häßliche Neid. | — |
| Die Unsterblichkeit. | — |
| Der Griffel. | 95 |
| Herodot, dessen neun Bücher nach den Musen genannt sind. | — |
| Ein Räthsel der Sappho. | — |
| Die Schrift. | 96 |
| Das süße Geheimniß. | — |
| Die Quelle. | 97 |

Der Öhlbaum. . . . .
Der erstorbene Ulmbaum. . .
Hellas. . . . .
Homer. . . . .
Sappho. . . . .
Pindar. . . . .
Auf Jupiters Bildsäule von Phidias. .
Plato. . . . .
Der Sternseher Ptolemäus. . .
Pythagoras. . . . .
Die Spartanerinn. . . .
Äneas. . . . .
Das Grab des Kallimachus. . .
Bias Tod. . . . .
Ajax im Grabe. . . .
Das Grab der Familie. . .
Die schöne Fichte. . . .
Auf eine steile Höhe. . . .
Der Markt des Lebens. . .
Das Gebeth. . . . .
Das Grabmahl der Ehegatten. . .
Das mittlere Loos. . . .
Jugend und Alter. . . .
Die Spartaner. . . .
Timokritus Grab. . . .
Demokritus. . . . .
Natur des Menschen. . . .
Die Henne. . . . .
Haus und Vaterland. . . .
Grab einer Tochter. . . .
Der Ausgang und Eingang des Lebens.
Auf eine Schöne, die im Nil=Strome ba
Auf einen pantomimischen Tänzer. .
Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichts

Seite
. . . 109
. . . —
. . . —
in der Pans Bildniß
. . . —
. . . 110
. . . —
det. . . —
. . . 111
, von Polycletus ge=
. . . —
e. . . —
von Timomachus ge=
. . . 112
. . . —
von Timomachus ge=
. . . —
. . . 113
. . . —
. . . 114
pus. . . —
. . . —
. . . —
. . . 115
m Altare des Kai=
. . . —
n Roma, als ein
ie sie in der Hand
hatte. . . —
. . . 116
. . . —
. . . —
. . . —
. . . 117

Myrons Kuh.
Auf eine Quelle, die Olympias hieß.
Die Jungfrau auf Sarpedons Grabe.
Auf die Bildsäule des Demosthenes.
Die Tugend ohne Denkmal.
Der Spieß des Achilles.
Die Vergeltung.
Leonidas.
Auf das Bild eines Richters.
Auf einen Helm, den ein Freund dem andern geschenkt hatte.
Bund der Freundschaft.
An die Nachtigall, die eine Cicade davon trug.
Das Opfer der Jugend.
Der Tanz.
Der Kranz von Lilien und Amaranth.
Das süße Finden.
Der Fruchtbaum.
Der Bock und der Weinstock.
Die unreif abgerissene Traube.
Die Hirtenflöte im Tempel des Pan.
Der reiche Arme.
Der neue Ankömmling.
Die Erfindung der Wassermühle.
Der warme Quell.
Das Bad der Götter.
Wein und Wasser.
Die schüchterne Bacha.
Der besiegte Herkules.
Aristophanes.
Sappho.
Anakreons Grab.
Amors Abkunft.
Der bekränzte Amor.

| | Seite |
|---|---|
| Das Bild Pans an einem schleichenden Strome. | 97 |
| Der horchende Satyr. | — |
| Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus vielen Steinen zusammen gesetzt war. | 98 |
| Die Liebesgötter im Bilde. | — |
| Amor. | 99 |
| Der gefesselte Amor. | — |
| Der bethauete Kranz. | — |
| Der Abschied. | 100 |
| An den Mond. | — |
| Das Bild der Berenice. | — |
| Die Flügel der Seele. | — |
| Meleager. | 101 |
| Die weibliche Liebe. | — |
| Haß und Liebe. | 102 |
| Das Land- und Seeleben. | — |
| Die Grazien des Todtenreichs. | — |
| Denkmahle des Lebens. | 103 |
| Der Schatz. | — |
| Pandora. | 104 |
| Die Entschließung. | — |
| Nossis an Sappho. | — |
| Der treue Diener. | 105 |
| Grabschrift eines Hirten. | — |
| Astacides. | — |
| Der göttliche Weise. | 106 |
| Auf einen Spieltisch. | — |
| Das graue Haar. | — |
| Nestors Jahre. | — |
| Die Echo. | 107 |
| Die Laute. | — |
| Auf eine schöne Gegend. | — |
| Auf das Bild eines schlummernden Satyrs. | 108 |
| Sappho im Bilde. | — |

| | Seite |
|---|---|
| Aristoteles Bild. | 109 |
| Anakreon im Bilde. | — |
| Platons Bild. | — |
| Auf eine schöne Gegend, in der Pans Bildniß stand. | — |
| Der Tempel Jupiters. | 110 |
| Die Pforte des Tempels. | — |
| Juno, von Polycletus gebildet. | — |
| Die Göttinn am Hellespont. | 111 |
| Auf das Bild der Polyxena, von Polycletus gemahlt. | — |
| Auf die Bildsäule der Niobe. | — |
| Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlt. | 112 |
| Die hüpfende Baccha. | — |
| Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlt. | — |
| Iphigenie im Bilde. | 113 |
| Herkules in der Wiege. | — |
| Der Läufer. | 114 |
| Alexander im Bilde des Lysippus. | — |
| Germanicus. | — |
| Rom. | — |
| Alexanders Grab. | 115 |
| Auf einen Lorberbaum, der am Altare des Kaisers hervor gesproßt war. | — |
| Auf die Bildsäule der Göttinn Roma, als ein Blitzstrahl der Victoria, die sie in der Hand hält, die Flügel getroffen hatte. | — |
| Ajax Tod. | 116 |
| Die Tugend auf Äas Grabe. | — |
| Achilles Grab. | — |
| Hektors Grab. | — |
| Die getrennten Zwillinge. | 117 |

| | Seite |
|---|---|
| Die Getrennten. | 117 |
| Die dreyfach Glückliche. | — |
| Haß der Brüder. | 118 |
| Aiax. | — |
| Philoktetes. | — |
| Herkules und Antäus. | 119 |
| Hippokrates. | — |
| Herkules und der Hirsch. | 120 |
| Der Läufer am Ziele. | — |
| Der gelegene Augenblick, von Lisippus gebildet. | 121 |
| Die Cicade. | 122 |
| Geschenke an die Nymphen. | — |

## II. Nachlese zur Griechischen Anthologie.

| | |
|---|---|
| Das Epigramm. | 125 |
| Die Bildsaule eines Richters. | — |
| Der unsterbliche Homer. | — |
| Der Elephant im Friedens-Triumphe. | 126 |
| Höhere Natur. | — |
| Äschylus. | — |
| Der Chor-Tänzer. | 127 |
| Das Todesurtheil. | — |
| Der Löwe auf dem Grabe. | 128 |
| Der greise Sieger. | — |
| Der todte Hektor. | — |
| Das Kriegs-Local. | 129 |
| Vier Victorien. | — |
| Die gastfreundliche Stadt. | 130 |
| Das alte Roß. | — |
| Ehrbegierde. | 131 |
| Die Cicada. | — |
| Die im Erdbeben versunkene Stadt. | — |
| Verschiedenheit der äußeren und inneren Gestalt. | 132 |

| | Seite |
|---|---|
| Das Glück des Lebens. . . . | 133 |
| Der rauschende Strom. . . . | 134 |
| Die Rache der Juno. . . . . | — |
| Die Natur des Tiegers. . . . | — |
| Klytämnestra zu Orestes. . . . . | 135 |
| Die versiegte Quelle. . . . . | — |
| Die vergebliche Wohlthat. . . . | — |
| Der Gesang des Lebens. . . . | 136 |
| Die Flöte. . . . . . | — |
| Hektor. . . . . . | — |
| Die Biene. . . . . . | 137 |
| Das innere Olympia. . . . . | — |
| Apollo. . . . . . | 138 |
| Psyche, schiffend mit Delphinen. . . | — |
| Ein Schmetterling auf der Leyer. . . | — |
| Drey Schwestern. . . . . | 139 |
| Der letzte Wille eines Vaters. . . . | — |
| Die Jungfrau. . . . . | 140 |
| Amor an einer Säule. . . . . | — |
| Hypatia, eine Griechische Philosophinn. . | — |
| Archidice. . . . . . | 141 |
| Das Instrument. . . . . | — |
| Leukothea's Binde. . . . . | — |
| Verschiedenes Schicksal der Liebe. . . | — |
| Amor, auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen. . . . . . | 142 |
| Amors Gebilde. . . . . | — |
| Venus, die dem Amor die Flügel nimmt. . | — |
| Mars als Friedensstifter. . . . | 143 |
| Die Sorge. . . . . . | — |
| Alberne Frömmigkeit. . . . . | 144 |
| Langsame Wohlthat. . . . . | — |
| Lebens Umgang. . . . . | — |
| Was schmerzet. . . . . . | — |

| | Seite |
|---|---|
| Der Prahlende. | 145 |
| Wort und That. | — |
| Zwey Gattungen des Epigramms. | — |
| Lob und Tadel. | 146 |
| Der Scrupel. | — |
| Der einmahlige Tod. | — |
| Die Horen. | 147 |
| Die flüchtige Zeit. | — |
| Das Orakel. | 148 |
| Der Obelisk auf dem Grabe. | — |
| Adimantus Grab. | 149 |
| Die berühmte Barbarinn. | — |
| Themistokles Grab. | — |
| Auf zwey Gemählde. | 150 |
| Die Eitle vor dem Spiegel. | — |
| Abwesenheit und Gegenwart. | — |
| Der Zärtling. | — |
| Der böse Traum. | 151 |
| Amor und Bacchus. | — |
| Demokrit im Todtenreiche. | — |
| Der tapfere Arzt. | 152 |
| Der Bauch. | — |
| Der Tänzer. | — |
| Der Arme und die Armuth. | — |
| Der bekränzte Wein. | 153 |
| Die Amtsgehülfen. | — |

## III. Hyle.

| | |
|---|---|
| Das Glück und die Liebe. | 157 |
| Serapis. | — |
| Der Rabe und der Scorpion. | 158 |
| Der Verschwender. | — |
| Der Geitzhals und die Maus. | 159 |

| | Seite |
|---|---|
| Der Landmann und der Sterndeuter. | 159 |
| Die beyden Krebse. | 160 |
| Die beste Wahl. | — |
| Das Rohr und die Eiche. | 161 |
| Der Weg der Liebe. | 162 |
| An den Abendstern. | 163 |
| An die Göttinn der Liebe. | — |
| Amor und die Musen. | 164 |
| Das Glück der Freundschaft. | 165 |
| Liebe und Gegenliebe. | — |
| Das Land- und Seeleben. | 166 |
| Die unnütze Mühe. | 167 |
| Der ruhige Weise. | 168 |
| An sein Herz. | 169 |
| Der gesetzte Muth. | — |
| Die Wünsche des Lebens. | 170 |
| Ein Rath. | — |
| Der Prüfestein. | 171 |
| Das Alter. | — |
| Das dauernde Vergnügen. | 172 |
| Die Lebensalter. | — |
| An die Gesundheit. | 173 |
| Der Wein. | 174 |
| An die Sonne. Ein Morgengesang. | 175 |
| An den Frieden. | 176 |
| Das Schicksal. | 177 |
| Der unglückliche Arme und Reiche. | 178 |
| Dem höchsten Gott. | 180 |
| Fünf Hymnen. | 182 |
| Pallas-Athene. Von Proklus. | 188 |
| An den Amor. | 192 |
| An die Musen. | 193 |
| An die Gottinn Roma. | 194 |
| Das Schicksal. | 195 |

## IV. Gesänge von Pindar.


| | Seite |
|---|---|
| Pindars erster Olympischer Siegesgesang. . | 201 |
| — zweyter Olympischer Siegesgesang. . | 208 |
| — dritter Olympischer Siegesgesang. . | 215 |
| — vierter Olympischer Siegesgesang. . | 219 |
| — fünfter Olympischer Siegesgesang. . | 220 |
| — achter Olympischer Siegesgesang. . | 223 |
| — eilfter Olympischer Siegesgesang. . | 228 |
| — zwölfter Olympischer Siegesgesang. . | 229 |
| — vierzehnter Olympischer Siegesgesang. . | 231 |
| — eilfter Pythischer Siegesgesang. . . | 232 |


## V. Paramythien.


| | |
|---|---|
| Bruchstück aus einem Gespräche. . . | 239 |
| Die Morgenröthe. . . . . | 242 |
| Der Schlaf. . . . . . | 243 |
| Die Wahl der Flora. . . . . | 245 |
| Die Schöpfung der Turteltaube. . . | 248 |
| Die Lilie und die Rose. . . . | 250 |
| Aurora. . . . . . | 252 |
| Nacht und Tag. . . . . | 253 |
| Die Rose. . . . . . | 254 |
| Die Echo. . . . . . | 255 |
| Der sterbende Schwan. . . . | 258 |
| Der Sphinx. Eine Erd- und Menschengeschichte. | 260 |
| Minerva. Die Schutzgöttinn der Frauen. . | 274 |


KGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. von Herder's sämmtliche poetische Werke

Bd.: 5

Wien (1818)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2953 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260353-0